<36602246000014

<36602246000014

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. pr. 6 b-1 Abel

Philoſ.

~~Phil. Spec. 4~~

Philos. Anthrop. Scr. part. 1441.

R.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verſuch
über die
Seelenſtärke
von
Jakob Friedrich Abel,
Profeſſor zu Tübingen.

Erſter Theil.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Man hat ſchon oft die Bemerkung gemacht, daß Seelenſtärke, jene erhabene Tugend, durch welche ſich die Fabius, die Catone und ſo viele Männer des Alterthums unſterblich gemacht haben, in den neuern Zeiten ſeltener geworden ſey, und der Grund dieſer Erſcheinnng iſt theils in unſern bisherigen Begriffen von derſelben und ihrem Vortrage, theils in unſerer äußern Lage, beſonders unſeren Verfaſſungen, geſucht worden. Beydes iſt ſeit geraumer Zeit verändert. Unſere Begriffe von dieſen und ähnlichen Gegenſtänden ſind auf eine vortheilhafte Weiſe umgeſchaffen, und ſelbſt auch unſere äußere Lage giebt jezt nur zu viele Veranlaſſung, Seelenſtärke zu äußern, denn ſie fordert gar häufig ihre Ausübung. Noch vor weni-

gen Jahren war bey vielen Nationen äußerer und innerer Friede dahin, der Bürger bedrohte den Bürger, der Bruder den Bruder, und gleich einem reiſſenden Strome, wälzte ſich das Uebel von Nationen zu Nationen fort. Zwar hörten Kriege und Revolutionen einige Zeitlang wieder auf, allein ſelbſt nach ihrem Aufhören dauerten dennoch ihre unſeligen Folgen, Herrſchſucht, Zwietracht, Laſterhaftigkeit und Irreligion unter mehreren Völkern fort, ſelbſt noch nachher drükt ganze Nationen unnennbares Elend nieder. Und fühlt nicht bereits ein Theil der Welt das Ungemach des Kriegs aufs Neue? und iſt der andere ſicher, daß es nicht auch ihn bald wieder treffen werde? Aber auch in andern Sphären, auch ſogar auf den ſtillen, friedlichen Gefilden der Wiſſenſchaft, beſonders der Philoſophie und Religion, herrſcht jezt mehr als gewöhnliche Gährung und Zwietracht. Zwar flieſt kein Blut mehr wegen bloßer Meynungen, kein Scheiterhaufe erwartet mehr den Kezer, aber dagegen kann man gegenwärtig, ohne Gefahr verſpottet und mißhandelt zu werden, kaum mehr frey und öffentlich ſeine Ueberzeugung äußern.

In einem ſolchen Zeitpunkte iſt Unterſuchung

der Seelenſtärke gewiß aus mehr als Einem Grunde wichtig, und daher habe ich deu Vorſaz gefaßt, dieſen Gegenſtand, den ich vor vielen Jahren in einer kleinen akademiſchen Rede und neuerlich wieder in zwey akademiſchen Diſſertationen behandelt, aus Neue von Grund aus zu unterſuchen und das Reſultat meiner Unterſuchung öffentlich vorzulegen.

Der Plan dieſes erſten Theils iſt folgender:

Ueberzeugt, daß jener große Vorzug weniger erhabenen Menſchen, vermöge deſſen ſie, innerer und äußerer Hinderniſſe ungeachtet, ihren, nach zureichender Ueberleguug als vernünftig erkannten, Zweken gemäß handeln, und den ich aus Mangel eines andern, dem Sprachgebrauch mehr angemeſſenen, Wortes Seelenſtärke nenne, noch viel zu wenig erörtert ſey, bemühe ich mich erſt eine ausführliche Deduction und mittelſt dieſer eine, ſoviel möglich, genaue Schilderung deſſelben darzulegen. Durch dieſe allgemeine Schilderung iſt alles folgende beſtimmt: denn ſobald dieſe im reinen iſt, kann und muß nun die, zufolge derſelben einzig richtige und ächte Handlungsweiſe des ſtarken Geiſtes beſchrieben werden, worauf alsdenn auch die Wirkungen und Folgen der lezten

auseinandergeſezt werden können. In dem Folgenden werden theils die, in Rükſicht auf alles bisher Ausgeführte, möglichen, Verſchiedenheiten geſchildert, theils die Regeln angegeben, welche beobachtet werden müßen, um ſowohl in einzelnen Fällen ſtark handeln zu wollen und zu können, als auch um Seelenſtärke überhaupt zu erwerben. Nur erſt, wenn alle dieſe Unterſuchungen vollendet ſind, kann ein zuverläſſiges Urtheil über das Ganze gefällt werden.

Erſter

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Abſchnitt.
Schilderung der Seelenſtärke.
Erſtes Capitel.
Ihre Natur.

Wenn ein Wort einen Begriff ausdrükt, deſſen richtige Beſtimmung und Anwendung auf einzelne Fälle geübte Denkkraft und gründliche Kenntniſſe fordert, und eben dieſes doch von Ungelehrten und Halbgelehrten häufig gebraucht wird, ſo ſteht es ſogleich in Gefahr, einen ſchwankenden Sinn zu erhalten, denn jeder nimmt dann das und ſoviel in daſſelbe auf, was und ſo viel er von dem Begriffe verſteht, und was immer äuſſerſt verſchieden iſt. Gerade dieß iſt auch das Schikſal des Wortes Seelenſtärke. Tauſende preiſen die Seelenſtärke des Cato, oder bewundern die ſtarke Seele des Fabius; aber unter den Tauſenden wiſſen nur wenige beſtimmt anzugeben, was ſie darunter verſtehen, und ſelbſt dieſe wenige verſtehen nicht ganz das nämliche.

So gar die Beſchreibungen, welche die Philoſophen von der Seelenſtärke geben, ſind äuſ-

ſerſt verſchieden * und was noch ſchlimmer iſt, oft höchſt ſchwankend und unbeſtimmt. Um alſo

* Ich zähle nur einige als Beyſpiele auf. Ariſtoteles in der Ethik II. B. II. Kap. lehrt: man nennt den Character desjenigen feſt, der bey einem einmal nach vernünftigen Gründen gefaßten Entſchluſſe beharrt, und den Character desjenigen ſchwach, der vernünftigen Vorſäzen zur Zeit des Handelns untreu wird. Der Menſch von ſchwachem Charakter (mit andern Worten der, welcher nicht Herr über ſich iſt,) weiß, daß er unrecht handelt, und thut es doch, weil ein ſinnlicher Eindruk die Vernunft überwindet; der von feſtem Character hingegen (oder der, welcher ſeiner ſelbſt Herr iſt) folgt den ſinnlichen Begierden, die er für unrecht erkennt, nicht, um der Vernunft zu gehorchen. Cicero im Buche von den Pflichten (B. I, 19.) ſagt: die Stärke und Größe der Seele aber, von welcher wir bisher im allgemeinen geredet haben, zeigt ſich vornemlich in zwey Sachen, in Geſinnungen und in Thaten, die Geſinnung iſt die Geringſchäzung aller äuſſern Dinge, die aus der feſten Ueberzeugung entſteht, daß nichts der Bewunderung, der Wünſche und der Beſtrebungen des Menſchen werth ſey, als innere Vollkommenheit ſeines Geiſts und Regelmäſſigkeit ſeiner Handlungen, und daß weder Menſchen noch Unfälle fürchterlich genug ſeyn können, um ſein Gemüth in Unruhe ſezen zu dürfen; wenn nun jemand mit dieſen Geſinnnngen, und durch dieſelbe geſtärkt Unternehmungen wagt und ausführt, die auf der einen Seite groß und nüzlich, und auf der andern ſchwer ſind, ſo entſteht das zweyte, was den großen Mann ausmacht — große Thaten. Unter den neuern lehrt Loke: Stärke des Körpers beſteht hauptſächlich darin, daß er fähig iſt Beſchwerden zu ertra-

einen beſtimmten Begriff zu erhalten, lege ich vorerſt alle bisher bekannten Beſchreibungen beyſeite, und verſuche bloß aus der Natur des menſchlichen Gemüths, in Vergleichung mit dem Sprachgebrauch, eine ſo viel möglich richtige, beſtimmte und deutliche Erörterung darzulegen.

Allgemeiner, unbeſtimmter Begriff.

Es iſt unſtreitig, daß Seelenſtärke eine Vollkommenheit, nicht eine Unvollkommenheit der Seele ſey.

---

gen, eben ſo die Stärke der Seele u. dgl. Mosheim in der Sittenlehre V. Th. S. 473. ſagt von derſelben, daß ſie allen innern und äuſſern Reizen gewachſen ſey, und allenthalben eine ſich durchaus ähnliche Tugend mit voller Kraft wirken laſſe.

Ferguſon in der Moralphiloſophie S. 210. nennt ſie Stärke, das Unternommene auch bey Schwierigkeiten und Gefahren durchzuſezen. Dagegen lehrt Abt vom Verdienſte S. 108. Bey allem findet ſich, daß eine Anzahl Vorſtellungen über einen erheblichen Vorwurf vorzüglich vor allem andern den Willen beherrſchen müſſe. Die Stärke der Seele beſteht alſo in der Leichtigkeit, dieſe zum Vortheil wichtiger Ideen nöthige Herrſchaft über den Willen zu erhalten. Anders ſchildert Platner in den philoſ. aphoriſm. edit. 1800. II. Th. S. 789 die Seelenſtärke: Sie iſt, ſagt er, die in der Selbſtachtung und in dem Pflichtgefühl beruhende Kraft des Wollens, wodurch er ſichert die Herrſchaft der Pflicht über die eigennüzigen Neigungen. Endlich iſt nach Kant (metaph. Anfangsgründe der Tugendlehre S. 39) Tapferkeit das Vermögen und der überlegte Vorſaz, einem ſtarken aber ungerechten Gegner Widerſtand zu thun.

Nicht minder gewiß iſt es, daß, wenn man unter Seelengröße eben dieſe Vollkommenheit oder Vortreflichkeit einer Seele in Vergleichung mit den Seeleneigenſchaften gewöhnlicher Menſchen, oder Erhabenheit über die gemeine Art zu wollen, zu fühlen, und vorzuſtellen verſteht, dem Mann von Seelenſtärke auch Seelengröße nicht abgeſprochen werden könne, weil ſeine Seele doch unſtreitig über gewöhnliche MenſchenSeelen erhaben iſt.

Allein Vollkommenheit ſowohl als Seelengröße ſind höhere Begriffe, unter denen Seelenſtärke nur als Eine der Arten enthalten ſeyn kann.

Da ſich nämlich alle unſere Vermögen theils überhaupt theils in Vergleichung mit denen gewöhnlicher Menſchen auszeichnen können, ſo laſſen ſich mehrere Arten der Seelenvollkommenheit und der Seelengröße denken, unter welchen allerdings auch die Seelenſtärke aufgefunden werden muß, die ſich aber eben deßwegen von den übrigen, unter derſelben Gattung enthaltenen, unterſcheidet. * Nun iſt vorerſt unwiderſprechlich, daß die Vortreflichkeit des bloſſen Gefühlsvermögens den Ruhm

* Auch das Vermögen des Gemüths auf den Körper zu wirken, kann ſich bey einem mehr als dem andern auszeichnen. Aber daß vorzüglicher Grad deſſelben den Ruhm der Seelenſtärke ſo wenig, als den der Seelengröße und Seelenvortreflichkeit überhaupt erwerbe, iſt zu einleuchtend, als daß dieſes weiter auseinander zu ſezen nöthig wäre.

Seelenſtärke nicht erwerbe, denn gewiß übt doch der Seelenſtärke Herrſchaft über ſich ſelbſt aus; allein bey Gefühlen, als ſolchen, verhalten wir uns nur leidend; ſie ſtehen alſo in ſofern ſelbſt nicht einmal in unſerer Macht und noch viel weniger können wir durch ſie und das, ſie erzeugende, VermögenHerrſchaft oder Macht über die übrigen Vermögen, oder gar das ganze Gemüth überhaupt erhalten und ausüben. * In der That beſizen wirklich einige die gröſte Fühlbarkeit und die vortreflichſte Richtung des Gefühlvermögens (ſo weit dieſe eben ohne Seelenſtärke möglich iſt) ohne auch nur den geringſten Anſpruch auf Seelenſtärke machen zu dürfen.

Die Aeuſſerungen des Vorſtellungsvermögens und die, dieſen entſprechenden, Produkte deſſelben, ohngeachtet wir uns bey ihnen, nicht ſo, wie bey Gefühlen, leidend verhalten, ſind doch in ſofern nothwendig, als ſie beym Mangel angemeſſenen Triebs und Stoffs und bey überwiegenden Hinderniſſen gar nicht erfolgen können, und dagegen, ſobald der Trieb nach Aeuſſerung durch angemeſſenen Stoff gereizt und erwekt wird, und keine überwiegenden Hinderniſſe in Weg treten, nothwendig erfolgen müſſen. Selbſt Art, Grad und Verhältniſſe der Aeuſſerungen wie der

* Ueber einen Theil der Urſachen unſerer Gefühle beſizen wir allerdings einige Macht; allein dieſe Macht üben wir durch ein ganz anderes Vermögen aus, als das des Gefühls, deſſen Natur dadurch nicht verändert wird.

Produkte ſind durch die Beſchaffenheit des Vermögens, den Stoff und das Verhältniß dieſer beyden gegen einander nothwendig beſtimmt. * Kurz auch Vorſtellungen und Vorſtellungsvermögen ſind in ſo weit unſerer Macht nicht unterworfen; wir üben keine Herrſchaft über ſie aus, viel weniger können wir mittelſt ihrer Herrſchaft über die übrigen Vermögen und ihre Aeuſſerungen erhalten und ausüben. Großes Genie, ausgezeichnete Grade, Richtungen und Verhältniſſe der Denkkraft erheben noch immer nicht zum hohen Rang des Seelenſtarken; auch erblikt man nur zu häufig große Köpfe mit kleinen ſchwachen Herzen. Endlich iſt aus den, einzeln angeführten, Gründen auch Vereinigung der beyden bisher geſchilderten Vorzüge noch nicht zureichend, um jenen Ruhm zu erringen; oder entdekt man nicht öfters auch in Männern von großem Kopfe und zugleich großem und gebildetem * Gefühle doch nur ſchwache Seelen?

Kein Vermögen iſt jezt mehr übrig, als das des Willens. Und in der That finden wir hier ſogleich alles ganz anders.

---

* Sind Aeuſſerungen des Vorſtellungsvermögens mehr oder minder durch den Willen beſtimmt, ſo ſind ſie allerdings nicht mehr unwillkührlich, ſo müſſen ſie ſogar frey genannt werden, weil und ſofern ſie durch freyen Willen beſtimmt ſind; aber dann liegt der Grund des Freyen nur in dieſem, nicht in jenem.

* So weit dieß eben ohne Seelenſtärke möglich iſt.

Bey Willensäuſſerungen verhalten wir uns nicht leidend, wie bey Gefühlen; über dieß iſt es unmöglich zu zeigen, daß der Wille auch nur in dem Sinne nothwendig beſtimmt werde, wie, zufolge des obenerörterten, das Vorſtellungsvermögen nothwendig beſtimmt wird. Vielmehr beweiſt das Daſeyn eines Sitten-Geſezes in uns, daß der Wille durch Sinnlichkeit nicht nothwendig beſtimmt oder genöthigt werde, ſondern daß er dieſe jenem unterzuordnen vermöge, denn ſonſt wäre uns zu thun geboten, was zu thun unmöglich iſt; aber auf der andern Seite iſt er doch eben ſo wenig genöthigt, immer nur nach und aus Achtung für das Sittengeſez gegen Sinnlichkeit zu handlen. Sogar ſchließt ſchon der Begriff eines Gebots Möglichkeit auch aus andern Triebfedern und gegen das Geſez zu handlen ein. Und überhaupt, wenn es nicht in unſrer Macht ſtände, eben ſowohl gegen, als aus Sinnlichkeit, ſowohl gegen, als aus Pflicht zu handlen, wie könnten der Wille und ſeine Aeuſſerungen gut oder ſchlecht heiſſen, moraliſche von bloß legalen Handlungen unterſchieden werden, und endlich Achtung und Belohnungswürdigkeit die einen, Verachtung und Strafwürdigkeit die andern begleiten? wie könnte überhaupt Zurechnung ſtatt haben? In ſo weit müſſen wir alſo dem Willen Freyheit zuſchreiben. Zwar kann eine ſolche Freyheit des Willens durch Spekulation nicht erwieſen werden. Allein eben dieſe iſt doch auch nicht vermögend, ſie zu widerlegen, denn gewiß laſſen ſich alle, aus dieſer Quelle ſtammenden, Einwürfe auf den

Einen zurükführen, daß jede nur denkbare Willensäuſſerung entweder durch zureichende Urſachen beſtimmt und alſo nothwendig, oder nicht durch ſolche beſtimmt und alſo unmöglich ſey, folglich in allen Fällen Nothwendigkeit Statt habe, und demnach Freyheit ganz unmöglich ſey; allein dieſer Einwurf verliert alle Stärke, ſobald man, wie unſere Vernunftgeſeze ſelbſt uns nöthigen, zwiſchen bedingten und unbedingten Urſachen unterſcheidet, und zugleich zeigt, der Gegner könne nie erweiſen, daß der nach den ſo eben angeführten Gründen frey Wollende unter die bedingten Urſachen gezählt werden müſſe.

Freyheit des Willens kann ferner allerdings nicht unmittelbar wahrgenommen werden. Allein dieſes kann ihr in keinem Fall zum Vorwurf gereichen, da Freyheit, auch wenn ſie vorhanden iſt, als überſinnlich jeder Wahrnehmung entgehen muß. Ueberdiß entdekt doch der innere Sinn mancherley Gefühle, Vorſtellungen und Willensäuſſerungen, wie z. E. GewiſſensBiſſe, Ueberzeugung von Strafwürdigkeit des Laſterhaften, oder Drang, ihn geſtraft zu ſehen, welche ohne Vorausſezung eines freyen Willens ganz widerſinnig ſeyn würden; ſelbſt der Sprachgebrauch ſezt den angegebenen Character des Willens voraus, indem er dem Müſſen, oder Genöthigtſeyn das Handeln aus eigenem Willen entgegen ſezt. Kurz, der Wille iſt frey, ſeine Aeuſſerungen ſtehen in unſerer Macht, und aus dieſem Grunde iſt, wenn es je möglich ſeyn ſollte, Herrſchaft über unſer Gemüth zu erhalten und auszu-

üben, dieſes ganz gewiß nur durch ihn allein möglich. Noch muß aber ein Vermögen, durch welches Herrſchaft über das Gemüth ausgeübt werden ſoll, auch noch eine andere Eigenſchaft beſizen; Es muß die Aeuſſerungen der übrigen Vermögen (und dadurch dieſe ſelbſt, wie das Gemüth und den Körper, ja durch dieſen ſelbſt manche äuſſere Dinge) wenigſtens in einigem Grade ſeinen Zweken gemäß beſtimmen können; Und wirklich mangelt dem Willen auch dieſer Vorzug nicht, denn durch die Macht deſſelben ſind wir im Stande, dem verabſcheuten Schmerzen zu gebieten, daß er ſich vermindere, oder der erſehnten Luſt, daß ſie uns beſuche; ich will nachdenken, und ſchon denke ich nach; mein Wille iſt, den Fuß zu bewegen, oder den vor mir liegenden Stein wegzuſtoſſen, und ſogleich iſt mein Fuß bewegt, der Stein weggeſtoſſen. Kurz, der Wille beſizt auch die zweyte geforderte Eigenſchaft, ein Vermögen, in ſich und außer ſich ſolche Veränderungen hervorzubringen, welche und wie ſie der Verſtand zu Erreichung des Gewollten oder des Zwekes nöthig erachtet, und er iſts demnach, und zwar, da kein anderes Vermögen mehr übrig iſt, er allein, durch den Herrſchaft über das Gemüth erhalten und ausgeübt werden, und in dem alſo die Seelenſtärke liegen kann.

Aber der Wille iſt ſehr verſchiedener Vollkommenheiten fähig; welche unter denſelben ſind alſo die des Seelenſtarken?

Erſt kann er auch durch minder ſtarke Beweggründe beſtimmt werden, er kann leichter

und ſchneller, und dennoch dauernder, mehreres, und mit mehr Stärke, Kraft und Wirkſamkeit wollen, und dadurch nach allen dieſen Rükſichten gröſsere Wirkungen hervorbringen. Allein ſehr oft finden wir auch in dem, der alle dieſe Eigenſchaften in ſich vereinigt, doch nur einen kleinen verächtlichen Menſchen.

Der Wille unterſcheidet ſich ferner auch durch Verſchiedenheit in der Richtung. Dieſe Unterſcheidung muſs weiter auseinandergeſezt zu werden.

Die erſten aller Wirkungen geſchehen ohne Einfluſs des Willens; ſobald nämlich ein, dem gegenwärtigen Zuſtand unſers Vorſtellungsvermögens und ſeines Triebes angemeſſener, Stoff vorhanden iſt, und keine überwiegenden Hinderniſſe entgegenwirken, ſo entſpringt nothwendig eine entſprechende Aeuſſerung, und nicht nur das Daſeyn, ſondern auch Grad, Art und Richtung derſelben ſind dadurch nothwendig beſtimmt; dagegen kann, wenn dieſe Bedingungen nicht erfüllt ſind, die Wirkung unmöglich erfolgen.

In beyden Fällen iſt alſo der Erfolg nothwendig, er entſteht, ohne daſs der Wille auch nur das geringſte beyträgt, ja ſogar, ohne daſs nur eine Vorſtellung, oder eine Luſt oder Uuluſt vorausgeht. Allein durch Befriedigung des urſprünglichen Triebs entſteht nun ferner Luſt, durch Nichtbefriedigung deſſelben Unluſt, und nach einem unabänderlichen Geſeze begehren wir jene, und verabſcheuen dieſe. Hier iſt ſchon der Wille in Aeuſſerung, aber auch hier geht demſelben zwar Gefühl, aber noch

keine Vorſtellungen von Zweken voraus. Doch bald beginnen nun auch dieſe; denn bald werden gewiſſe Aeuſſerungen oder Zuſtände des Gemüths und des Körpers, ja um derſelben willen auch gewiſſe äuſſere Dinge als Mittel, die begehrte Luſt zu erhalten, oder die verabſcheute Unluſt zu verbannen, erkannt, und als ſolche gewollt, die Neigungen und Abneigungen unſers Herzens faſſen Wurzel; Endlich entdeken wir außer dem ſinnlichen Willensvermögen, (unter dieſem Namen faſſen wir die Gründe aller bisher aufgezählten Willensäuſſerungen zuſammen) noch ein anderes, das manche eben deßwegen durch den Namen des Willens im engern Sinn auszeichnen. Laut des Selbſtbewußtſeyns finden wir nämlich, daß ein großes Geſez: handle vernünftig, dem vernünftigen Weſen vorgeſchrieben ſey, daß dieſes, ſo oft es nur nicht durch überwiegende Sinnlichkeit anders beſtimmt wird, jenem gemäß auch wolle und handle, ja daß, wenn je Sinnlichkeit das Uebergewicht erhält, und Sittlichkeit unterliegt, die Verlezung des Sittengeſezes doch nicht ohne Kampf und ohne nachfolgende Gewiſſensbiſſe geſchehen könne, indeß der ſittlich guten Handlung Selbſtachtung und Selbſtzufriedenheit nachfolgt. Kein Sophiſt, kein Zweifler vermag dieſes Geſez wegzuvernünftlen, kein Böſewicht kann es aus ſeinem Herzen vertilgen. Selbſt ein Catilina, ein Roberspierre muß erſt durch die unſeligſte aller Anſtrengungen den Widerſtand deſſelben beſiegen, ehe er ſeine Freventhat beginnt, und empfindet, nachdem er ſie begangen, ſeine Macht

noch lange nachher in marternden Gewiſſensbiſſen. Es iſt hier nicht der Ort, auch die übrigen Gründe, die zu eben dieſem Reſultat führen, auseinander zu ſezen, indem ſchon aus dem angeführten erhellt, daß wir nicht bloß Luſt und ihre Mittel, ſondern auch, unabhängig von dieſer, das Vernünftige oder Sittliche, ſchon ſofern und weil es vernünftig iſt, wollen.

Dieſes ſind nicht nur alle möglichen Richtungen des Willens, der ja nichts als eben nur Gefühle, oder das Vernünftige zum Gegenſtand haben kann, ſondern ſogar überhaupt alle Gründe, durch die unſere Gemüthsäuſſegungen beſtimmt werden können.

Nun kommen aber alle dieſe Gründe der Beſtimmung zu Gemüthsäuſſerungen nicht ſelten in Kampf mit einander. Jezt werden inſtinctartig Gemüthsäuſſerungen z. B. Einbildungen erzeugt, welche gegen die Zweke des Willens anſtoſſen, oder diejenigen nicht erzeugt, welche durch dieſe gefordert werden, jezt kämpfen Zweke oder Gegenſtände des Wollens ſelbſt gegeneinander. Der ſinnliche Wille begehrt, was Sittlichkeit verwirft, er verabſcheut, was dieſe fordert, und umgekehrt. Endlich geräth gar der ſinnliche Wille mit dem ſinnlichen ſelbſt in Kampf. Man begehrt ein Vergnügen oder einen Vortheil und doch verabſcheut man zu gleicher Zeit das Unangenehme oder den Schaden, ohne den die Erhaltung von jenen unmöglich iſt, oder man begehrt auch ein anderes Vergnügen, einen andern Vortheil, welche doch zugleich mit jenen nicht erhalten werden können. Die Entſcheidung der Vernunft in allen dieſen

Fällen iſt einleuchtend. Sie fordert, daß ſtets das Vernünftigere, folglich Handeln nach Zweken dem inſtinctartigen Handeln, das ſittliche dem unſittlichen, das im ganzen größere Glük dem geringern vorgezogen werde; und mit dieſem Ausſpruch der Vernunft ſtimmt ſelbſt auch das Wollen überein, denn gewiß iſt es unmöglich, daß ein zwar ſinnliches, aber doch auch vernünftiges Weſen nicht lieber ſeinen eigenen Zweken gemäß handlen, als ſich durch fremde Dinge gegen dieſelbe beſtimmen laſſen wolle, unmöglich, daß es nicht, als vernünftiges, die Moralität, d. i. das unbedingt Vernünftige und Gute, ja ſelbſt als ſinnlich vernünftiges eben dieſelbe als Bedingung aller Glükſeligkeit, * lieber wolle, denn das Unſittliche d. i. das unbedingt Unvernünftige und Böſe und zugleich die Quelle alles Unglüks, unmöglich endlich, daß es nicht größeres Glük lieber wolle, als geringeres. Hierin ſtimmen alſo alle Menſchen überein, und eben deßwegen darf der Unterſchied zwiſchen Starken und Schwachen auch hier nicht geſucht werden.

Allein der Wollende kann ſich nun noch weiter zu Hervorbringung von Veränderungen, durch die er das Gewollte zu erreichen hoft, entſchlieſſen und dieſen Entſchluß auch ausführen, und gerade hier hört die eben gerühmte Uebereinſtimmung auf. Etwas vor dem andern Wollen iſt nämlich nicht einerley mit ſtärkerem

* Unter lieber Wollen verſtehen wir Etwas vor dem andern Wollen.

Wollen deſſelben. So gar kann das, was man vor dem andern will, mit minderer Stärke und Wikſamkeit gewollt werden, als dieſes. Nun hängt aber jenes Entſchlieſſen und ſeine Ausführung nicht davon ab, ob wir das eine vor dem andern, ſondern davon, ob wir daſſelbe mit mehr Stärke und Wirkſamkeit wollen, daher entſchlieſſen wir uns und handeln in dem Falle, da das vor dem andern Gewollte mit weniger Stärke und Wirkſamkeit begehrt wird, als dieſes andere, nach dem leztern, nicht dem erſtern. Wer unter allen Sterblichen will nicht gröſſeres Glük vor dem geringern, aber dennoch wollen manche nicht jenes, ſondern dieſes mit mehr Wirkſamkeit und opfern daher, durch Leidenſchaft hingeriſſen, wiſſentlich das gröſſere Glük dem kleinern, nur nähern oder ſchon gewärtigen auf. Bloß in dem Falle, da das vor dem andern Gewollte auch mit mehr Wirkſamkeit begehrt wird, entſchlieſſen wir uns auch und handeln demſelben gemäß, kurz Entſchluß und Ausführung ſtimmen nicht nothwendig mit dem Vernunftausſpruch und dem, demſelben gemäſſen, Wollen überein; Zu eben dieſem Reſultat führt auch der andere Grund, der auf Entſchluß und ſeine Ausführung Einfluß haben kann, die mehr oder minder große Fertigkeit einer Willensäuſſerung zu Erzeugung beſtimmter Entſchlüſſe und Handlungen in die Leichtigkeit dieſer an ſich, in dem dieſelbe mit dem Werth, welchen Vernunft und Wille den leztern geben, nicht gerade im Verhältniß ſtehen. In der That finden wir auch wirklich die Menſchen hierin ſehr von einander unterſchieden, denn

denn indem einige, ohne ſich durch die genannten Gegner abhalten zu laſſen, das, was ihre Vernunft vorzuziehen fordert und was ſie deßwegen vor dem andern wollen, auch mit überwiegender Stärke und Wirkſamkeit wollen und daher demſelben gemäß zu handeln ſich entſchlieſſen, und wirklich handeln, thun andere gerade das Gegentheil. Der Gegenſtand des Wollens, wie fern wir, um ihn zu erhalten, auf eine beſtimmte Weiſe zu handeln uns entſchlieſſen und wirklich handeln, heiſt Zwek: — Die erſtere entſchlieſſen ſich alſo und handeln ihrem vernünftigen Zweke gemäß, ohne ſich durch die ſich entgegenſezenden Hinderniſſe abhalten zu laſſen, indeß die andern, durch dieſe beſiegt und beſtimmt, das Gegentheil thun. Vielleicht finden wir alſo hier, was wir ſuchen, den Unterſchied zwiſchen ſtarken und ſchwachen Seelen. In der That was ſollte uns hindern, das Handeln der erſtern, als ein ſolches, ſtark, das der andern ſchwach zu nennen, müßen wir nicht ſogar dieſes thun, da einerſeits Seelenſtärke doch gewiß eine Vollkommenheit iſt, und andererſeits außer den ſchon aufgezählten, den Ruhm der Seelenſtärke nicht erwerbenden, Vollkommenheiten keine andere mehr gedacht werden kann? Zwar finden auch hier noch manche Unterſchiede ſtatt. Wer wagt es, einen ſo glorreichen Namen Entſchlüſſen oder Handlungen beyzulegen, die ohne vorausgegangene hinreichende Ueberlegung, durch keinen, oder doch keinen, von dem Handelnden für vernünftig gehaltenen, Zwek beſtimmt worden ſind? ein ſolches Handeln iſt ja unvernünftig und folglich

keine Wirkung einer Gemüthsvollkommenheit; Eben ſo wenig ertheilen wir dieſes Lob denjenigen, die zwar wirklich überlegt und durch vernünftige Zweke beſtimmt worden ſind, denen aber nur ſchwache, ſchon durch gewöhnliche Kräfte beſiegbare, Gegner entgegenſtanden, denn ſolche erheben doch gewiß nicht über die gewöhnliche Claſſe der Menſchen. Endlich ſezen zwar auch ſchon wenige, ſeltene, aber wahrhaft ſtarke Handlungen einen entſprechenden Gemüthszuſtand voraus; da aber dieſer, wie aus der Seltenheit der Wirkungen geſchloſſen werden muß, nur ſelten und auf kurze Zeit vorhanden, nur vorübergehend iſt, ſo berechtigt er noch nicht zu Anſprüchen auf das Lob der Seelenſtärke, indem etwas Gutes gleich wieder aufzugeben, vielmehr Unvollkommenheit iſt, auch vorübergehender Beſiz oder Ausübung deſſen, was man immer beſizen und thun ſoll, noch keinen Anſpruch auf Vortreflichkeit oder gar Vollkommenheit in dieſer Art gewährt. Wer einigemal auf kurze Zeit gut handelt, der wird deßwegen noch nicht als tugendhafter verehrt. Umgekehrt iſt man nicht berechtigt, den Vorwurf der Schwäche dem Manne zu machen, der ſich nur deßwegen nicht ſeinem Zweke gemäß beſtimmt hat, weil er keine, die Erreichung deſſelben befördernde, Handlungsweiſe kannte, oder doch keine in ſeiner Gewalt hatte, oder die in ſeiner Gewalt ſtehende als unmoraliſch oder im Ganzen ſchädlich betrachtete, oder dem endlich zu mächtige, von keiner menſchlichen Kraft überwindliche, Gegner entgegenſtanden. Allein alle dieſe unleugbaren Unterſchie-

de können weiter keine Wirkung haben, als daß ſie uns nöthigen, den Begriff noch genauer zu beſtimmen. Mit Rükſicht auf dieſelbe preiſen wir alſo nur den als ſtark, der und wie fern er, was ſeine Vernunft nach zureichender Ueberlegung für * das Beſſere erklärt, und

* Ohne Zwek oder nach einem unvernünftigen Zwek handeln, iſt wie ſchon bemerkt worden, Unvollkommenheit, und erwirbt alſo den Ruhm der Seelenſtärke nicht. Allein das in einer Rükſicht unvernünftige kann doch in einer andern Rükſicht vernünftig, z. E. das unmoraliſche klug ſeyn; oder der Zwek iſt zwar nach jeder Rükſicht unvernünftig, allein das zu ſeiner Erhaltung angewandte Mittel iſt hierzu angemeſſen, dann muß doch dieſes, obwohl freylich bloß in der angeführten Rükſicht, als vernünftig betrachtet werden; So gar kann das nächſte Mittel unvernünftig ſeyn, weil es unangemeſſen iſt; aber das, was wir, um daſſelbe zu erringen, anwenden oder das nächſte Mittel zu dieſem, welches alſo zugleich das entferntere zu jenem iſt, wird dennoch mit Recht als vernünftig geprieſen, wenn und wie fern es ſeinem Zwek angemeſſen iſt; Insbeſondere fordert Vernunft, daß man, vorausgeſezt, daß man ihn nun einmal habe und feſthalte, durch Zerſtreuung, Wolluſt und dergl. von Verfolgung ſeines Zwekes ſich nicht abhalten laſſe, ſondern, ungehindert durch dieſe, demſelben gemäß handle; Bey ſolcher Vorausſezung iſt alſo dieſes oder der Zwek durch jene ſich nicht abhalten zu laſſen, vernünftig, wenn gleich der Zwek, von dem man ſich durch jene Gegner nicht abhalten läſt, vielleicht ein unvernünftiger iſt. In allen ſolchen Fällen nun, da, der furchtbaren Gegner ohngeachtet, einem, von einer Seite

was er daher auch vor dem andern will, oder mit andern Worten, einen nach gehöriger Ueber-

---

zwar wahrhaft unvernünftigen, von der andern aber vernünftigen Zweke gemäß gehandelt wird, entſteht der Schein, als ob der Ruhm der Seelenſtärke durch Handlen nach einem unvernünftigen Zweke erworben werde; Allein in der That bleibt ein ſolches als ſolches ſtets ſchwach; Wird aber daſſelbe Handeln dennoch ſtark genannt, ſo geſchieht dieß bloß, *wenn* und *wie* fern bey der gegenwärtigen Beurtheilung gänzlich von dieſer Seite abgeſehen, und nur auf die andere, nach welches es der Vorausſezung nach vernünftig iſt, Rükſicht genommen wird. Auf dieſe Weiſe kann eine Handlung ſtark heiſſen, ſelbſt wenn der Zwek, von dem man ſich nicht abhalten laſſen will, nach jeder Rükſicht unvernünftig iſt, wie fern doch wenigſtens *der* Zwek, ſich durch Wolluſt, Zerſtreuung ꝛc. von ſeinem vorgeſezten Zweke nicht abhalten zu laſſen, vernünftig iſt und der Gegner ohngeachtet dieſem gemäß gehandelt wird. Ohnehin kann einer Handlung, deren Zwek wahrhaft nicht vernünftig iſt, die aber doch und zwar nach zureichender Ueberlegung für vernünftig gehalten wird, Stärke nicht abgeſprochen werden, weil es hier nur darauf ankommt, wie derſelbe nach der geprüften Ueberzeugung des Handelnden beſchaffen ſey. So gar, wenn die irrige Ueberzeugung ſelbſt aus einem, Schwäche vorausſezenden, Grunde entſpringt, verräth zwar ſie ſelbſt Schwäche, allein die durch ſie beſtimmte Handlung könnte dennoch ſtark ſeyn. Aus dieſem Raiſonnement erhellt nun ſchon auch, wie fern die Mittel, die in einer andern Beziehung ſelbſt wieder als Zweke betrachtet werden, unvernünftig ſeyn können, ohne daß die Handlungen aufhören, ſtark zu ſeyn, wie fern nicht. Dieſem

legung als vernünftig erkannten und vorge-ſezten Zwek, mit ſo ſehr überwiegender Stär-

---

gemäß erwirbt insbeſondere dasjenige Handeln, welches als das zu Erreichung des vorgeſezten Zwekes angemeſſene angeſehen wird, falls nur ſonſt alle Bedingungen ſtarker Handlungen erfüllt worden, den Ruhm der Stärke in dieſem zweyten niedern Sinn auch denn noch, wenn gleich daſſelbe, von andern Seiten betrachtet, unvernünftig z. B. unmoraliſch iſt. Nur, wenn es nicht als angemeſſen angeſehen und dennoch alſo gehandelt worden, ſo konnte Erreichung des Zweks den Handelnden nicht dazu beſtimmt haben, ſo iſt er alſo durch eine andere Urſache beſtimmt worden, ſogar gegen ſeinen Zwek zu handeln, und hat alſo wahrhaft ſchwach, nicht ſtark gehandelt. Aus dem Grunde, daß ſtarkes Handeln einen für vernünftig erkannten Zwek, nach dem ſich der Handelnde beſtimmt, vorausſezt, kann eine Handlung auch dann nicht für eine ſtarke erklärt werden, wenn nur irgend einem Zweke, unbeſtimmt, ob er ein vernünftiger oder unvernünftiger ſey, gemäß gehandelt wird. Noch kann endlich die Frage aufgeworfen werden, ob derſelbe nothwendig der Ueberzeugung des Handelnden nach ein höherer ſeyn müſſe, dem niedere ſich entgegen ſezen. Ganz gewiß ſtehen niedere und höhere Zweke mit einander im Kampfe, da, wo Sittlichkeit mit Sinnlichkeit oder größeres Glük mit kleinerm kämpft; aber dieſes ſcheint keineswegs behauptet werden zu können, wenn nur zwiſchen inſtinctartigen Aeuſſerungen auf einer, und irgend einem Zweke auf der andern Seite Kampf entſpringt, weil, was und ſofern es bloß inſtinctartig gewirkt wird, kein Gegenſtand eines Zwekes iſt. Allein, wie fern man aus Trägheit oder andern ſolchen Gründen demſelben nicht entgegen arbeiten will,

ke und Wirkſamkeit will, daß er deßwegen, oder auch zugleich wegen Fertigkeit dieſes Wollens in Hervorbringung ſolcher Entſchlüſſe und Handlungen und der Leichtigkeit dieſer, der ſich entgegenſezenden Hinderniſſe ohngeachtet, ſo ſich entſchließt und handelt, wie er es, ebenfalls nach zureichender Ueberlegung, dieſem Zweke gemäß achtet: und Seelenſtärke iſt diejenige fortdauernde Beſchaffenheit oder Vollkommenheit des Willens eines ſinnlich vernünftigen Weſens, welche dieſes beſtimmt, furchtbarer, nur nicht unüberwindlicher Hinderniſſe ohngeachtet, ſo zu handeln, wie es daſſelbe nach Ueberlegung des Zweks und der Mittel dem als vernünftig erkannten und vorgeſezten Zweke am meiſten gemäß hält.

Dieſe Erklärung enthält zwar immer noch etwas Unbeſtimmtes. Die Ueberlegung — wann hört ſie auf zureichend zu ſeyn? — wird der ehrenvolle Name nicht entehrt, wenn man ihn mittelſt Abſehens von der nachtheiligen Seite auch da noch gebraucht, wo Zwek oder Mittel oder beyde von allen andern Seiten unvernünftig, und nur von Einer, vielleicht gerade der Unbedeutendſten, vernünftig ſind? Wie groß muß ferner der Grad jener erforderten Willensvollkommenheit in Rükſicht auf Umfang, Stärke und Dauer ſeyn; iſt es um des hohen Namens würdig zu werden, nothwendig, daß man durch Hülfe derſelben in allen drey ge-

kämpft auch hier Zwek gegen Zwek, und in ſofern ſtehen durchaus in allen Fällen höhere und niedere Zweke gegen einander im Kampf.

nannten Arten des Kampfes, und in allen vorkommenden Fällen und immer ſiege, oder iſt ſchon Sieg in einem oder einigen Arten und in mehreren der vorkommenden Fälle zu Erringung dieſer Ehre zureichend, und welches ſind — dieſes angenommen — die Grenzen nach allen dieſen Rükſichten, unter die man nicht herunterſinken kann, ohne ſich der hohen Würde verluſtig zu machen? Ohnehin iſt vom Urſprung und Grund der Seelenſtärke ſelbſt ſowohl als ihrer Wirkungen nichts erwähnt worden.

Aber Eine Unterſcheidung hebt alle dieſe Unbeſtimmtheiten. Seelenſtärke kann nämlich in Rükſicht auf alle erforderten Beſtimmungen, die vorausgegangene Ueberlegung, das Vernünftige des Zwekes und des dieſem gemäſſen Handelns, vorzüglich aber in Rükſicht auf Ausdehnung, Stärke, Dauer und Urſprung jener erforderten WillensBeſchaffenheit, wie ihrer Wirkungen und Folgen als vollkommen oder nur als der Vollkommenheit mehr oder minder ſich nähernd gedacht werden. Namentlich erhält ſie in Rükſicht auf Urſprung ihren höchſten Werth, wenn ſelbſt das Begehren gröſſerer Glükſeligkeit und die ſiegende Macht deſſelben, und folglich die ganze Seelenſtärke überhaupt auf Achtung für Pflicht oder Tugend gegründet iſt.

Nun wird zwar eine, nach allen dieſen Rükſichten vollkommene, Seelenſtärke unter Sterblichen nicht gefunden, keiner erreicht das hohe Ideal; allein einige kommen doch demſelben näher, indeß andere, die des ruhmvollen Namens auch nicht unwürdig ſind, ſich mehr

davon entfernen, oder dem Punkte ſich nähern, da Schwäche beginnt.

Je mehr Zwek und Mittel überlegt und vernünftig ſind, je größer nach allen Rükſichten jene erforderte Willensvollkommenheit iſt, und je weniger alſo die Siege nur auf Eine Art der möglichen Kämpfe eingeſchränkt bleiben, je häufiger, vollkommener und doch ſchwerer zu erringen ſie ſind, je ſeltener, unbedeutender und ſchwerer zu vermeiden dagegen die Niederlagen, und je mehr endlich die Seelenſtärke ſelbſt ſowohl als ihre einzelnen Aeuſſerungen ihren Urſprung der Achtung für Pflicht danken, deſto größer iſt die Annäherung, je weniger dieſes alles ſtatt hat, deſto größer die Entfernung vom Ideal. Die Leztere betreffend, ſo läßt ſchon die nöthige Ueberlegung Grade zu. Aber insbeſondere unterſcheiden wir dasjenige Handeln, das zwar alle übrigen Bedingungen, welche, um demſelben den Ruhm der Stärke zu erwerben, ſtatt haben müſſen, erfüllt, allein deſſen Zwek doch von mehreren, und zwar den wichtigern oder gar allen Seiten, außer Einer, eben derjenigen, durch welche es beſtimmt worden, unvernünftig, folglich nur von dieſer allein vernünftig iſt. Nicht minder auffallend iſt es, wenn das Mittel, das iſt, das um den Zwek zu erreichen, vorzunehmende Handlen ſelbſt dieſe Beſchaffenheit hat, z. B. Glük im Ganzen hindert, aber das angemeſſenſte iſt, um, was man ſich nun einmal vorgeſezt hat, zu erreichen; Auch ein ſolches Handeln kann nämlich, wie ſchon in der Note S. 20. 21. bemerkt worden allerdings ſtark heiſſen, wenn und wie fern von

jener Seite jezt gänzlich abgeſehen, und bloß auf dieſe Rükſicht genommen wird, da hingegen eben daſſelbe, wenn dieß nicht geſchieht, als ſchwach verachtet werden muß; Daher iſt auch die, einem ſolchen Handeln entſprechende, oder durch daſſelbe vorausgeſezte, Seelenſtärke nur unter Vorausſezung jenes Abſehens denkbar, und in allen Fällen höchſt einſeitig und mangelhaft. Nur mittelſt Abſehens vom manglenden denkbar, einſeitig und mangelhaft iſt die Stärke nicht minder, wenn der Starke bloß in einer oder zwey Arten von Kämpfen, nicht in allen, Trophäen erringt, und ſie verdient dieſen Vorwurf um ſo mehr, je wichtiger das manglende iſt, folglich am allermeiſten, wenn ſich Seelenſtärke nicht auch dadurch äußert, daß der Starke der Sittlichkeit gemäß gegen Sinnlichkeit handelt. Endlich iſt auch die Stärke jener erforderten Willensvollkommenheit, und die Dauer und Feſtigkeit derſelben bey einigen nicht ſo groß, als bey andern, und der Urſprung nicht jener einzige, durch welchen allein Seelenſtärke und ihre Aeuſſerungen moraliſchen Werth erhalten, und die höchſte Verehrung verdienen.

Sezt man das im Ideal vorhandene immer tiefer herunter, ſo gelangt man endlich zu der Stufe, da entweder die Ueberlegung nicht mehr zureichend, oder Zwek und Mittel nach keiner Rükſicht vernünftig ſind oder die erforderte Beſchaffenheit des Willens ſo wenig fortdauernd, ausgedehnt und ſtark iſt, und eben daher auch der Sieg ſo ſelten, und in ſo wenigen und wenig bedeutenden Fällen erhalten wird, daß

der erhabene Name der Seelenſtärke gar nicht mehr anwendbar iſt, — allein dieſe Stufe, die den auf derſelben ſtehenden des Namens der Seelenſtärke nun ganz verluſtig macht, näher als auf dieſe Weiſe zu beſtimmen, iſt für uns unmöglich.

Beſtimmtere Schilderung.

Die bisher entworfene Schilderung zeichnete die Seelenſtärke nur ganz im Allgemeinen.

Eine nähere Beſtimmung aller Beſtandtheile, des Zwekes, der ſich entgegenſezenden Gegner, und der, zu Erreichung des erſtern erforderten, Veränderungen macht dieſelbe beſtimmter.

Die Kämpfer ſind ſtets nur folgende: Zweke, Sittlichkeit oder Glükſeligkeit, kämpfen gegen inſtinctartige Aeuſſerungen, Sittlichkeit gegen Unſittlichkeit, größeres Glük gegen geringeres im Ganzen — die erforderten Veränderungen, die durch die Macht des Willens hervorgebracht werden ſollen, ſind theils einzelne Aeuſſerungen des Gefühls und Vorſtellungsvermögens oder des Willens ſelbſt, und, aus den einzelnen beſtehende, ganze Gemüthszuſtände, theils bleibende Beſchaffenheiten, beſonders Fertigkeiten des Gemüths, beſtimmte Bewegungen und Zuſtände des Körpers und endlich Veränderungen der äußern Lage.

Ziehen wir demnach bey unſerer Schilderung alle dieſe beſondere Beſtimmungen in Betracht, ſo nennen wir Seelenſtärke diejenige Vollkommenheit des Willens eines vernünftig

ſinnlichen Weſens, vermöge welcher ſich daſſelbe beſtimmt, den genannten furchtbaren Gegnern, inſtinctartigen Aeuſſerungen, und unſittlichen oder minderes Glük bezielenden, Willensäuſſerungen entgegen, diejenigen von den in menſchlicher Macht ſtehenden Gemüthsäuſſerungen und mittelſt derſelben auch, ſo weit dieß hierdurch möglich iſt, diejenigen Beſchaffenheiten und Fertigkeiten des Gemüths wie diejenigen Bewegungen und Beſchaffenheiten des Körpers und äußere Lagen hervorzubringen, durch welche, ſeiner geprüften Ueberzeugung nach ſeine Zweke (Sittlichkeit und Glükſeligkeit) auf die leichteſte, ſicherſte und vollkommenſte Weiſe befördert und folglich dieſe ſelbſt im möglichſten Grade erhalten werden.

Erklärung der Seelenſtärke mit Rükſicht auf Urſprung und Wirkung derſelben.

Wir haben bey der bisher gemachten Schilderung der Seelenſtärke auf die Quelle, aus welcher das ſtarke Handeln entſpringt, Rükſicht genommen. Dieſe Quelle oder die erforderte Beſchaffenheit des Willens beruht einerſeits ſelbſt wieder auf gewiſſen Gründen, und hat andrerſeits beſtimmte Wirkungen. Vielleicht könnte alſo die Schilderung der Seelenſtärke auch mit Rükſicht auf jene Gründe gemacht werden, etwa ſo wie dieſes von Abt in der oben angeführten Definition geſchehen; Eine ſolche Schilderung werdeu wir erſt im zweyten Theile verſuchen, da dieſelbe manches vorausſezt, was bisher noch nicht vorgetragen werden

konnte. Die Wirkung jener Willensbeſchaffenheit iſt, daß nicht nur der Vorſaz gefaſt und ausgeführt wird, folglich eine Anſtrengung, ein Streben entſpringt, dem Zwek gemäß zu handeln, ſondern auch wirklich allen Gegnern zu troz alſo gehandelt wird. Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, ſchreibt man Seelenſtärke dem Manne zu, der wirkſamen, d. i. nicht nur zur Ausführung gelangenden, ſondern auch mit Erfolg begleiteten, Vorſaz fortdauernd beſizt, oder fortdauernd und mit Erfolg bemüht oder beſtrebt iſt, troz aller im Weg ſtehenden Hinderniſſe, ſo zu handeln, wie er es, nach vorausgegangener zureichender Ueberlegung des Zweks und der Mittel dem als vernünftig erkannten Zweke gemäß hält.

Nimmt man auf den Erfolg Rükſicht, ſo wird Seelenſtärke auch als Vermögen alſo zu handeln, geſchildert. Würde jedoch unter Vermögen, bloſſes Vermögen, ohne Vorausſezung des Vorſazes, daſſelbe auch zu gebrauchen, und wirklichen Gebrauch verſtanden, ſo müſte dieſe Erklärung, da Vermögen in dieſer Bedeutung auch dem Schwachen nicht abgeſprochen werden kann, als völlig unrichtig verworfen werden.

In allen Fällen aber iſt die obige Unterſcheidung auch hier anwendbar.

In keinem Sterblichen iſt dieſer wirkſame Vorſaz, oder dieſes Vermögen vollkommen; und die Grade, zu welchen verſchiedene ſich erheben, ſind ſehr verſchieden. Beſonders unterſcheidet man den Grad, da der Sieg bereits

ohne, oder doch ohne merkliche Anſtrengung errungen wird, von dem, da dieſe noch mehr oder minder ſtark und ſchmerzhaft iſt, nnd zeichnet jenen dadurch aus, daß man dem, der ſich zu demſelben emporgehoben hat, Fertigkeit alſo zu handeln zuſchreibt. Dieſe verſchiedenen Grade werden wir am Ende beſonders aufzählen. * Doch verlaſſen wir endlich dieſe trokenen Unterſuchungen aus der Theorie, um auf den reizenden Gefilden der Geſchichte auszuruhen, und auch durch Aufſtellung der Edlen, welche dieſe mit den Namen ſtarker Seelen belohnt hat, und Unterſcheidung des Eigenthümlichen derſelben die Richtigkeit unſerer Schilderung zu beſtätigen.

Gleich einer Gallerie glänzender Gemälde durchläuft ſie alſo mein Auge die Ehrenvollen, die die Geſchichte durch den Namen ſtarker Geiſter ausgezeichnet hat; Ich ſehe die Strafford, die Morus, die Rhaleig, auf dem Blut-Gerüſte lächeln, oder die edle Gray mit Gleichgültigkeit den Thron eines großen Reichs verlaſſen; ich höre bewundernd die Socrates, die Cato den GiftBecher oder das blutlechzende Schwerdt in der Hand ruhig philoſophiren,

* Die Erklärungen werden ferner verſchieden, je nachdem man mehr auf dieſe oder jene Seite oder Beſtimmung Rükſicht nimmt. So nennt man S. St. z. B. Herrſchaft des vernünftigen Willens (der Vernunft, der Idee) über blinde Triebe und vernunftwidrige Begehrungen — oder Sinnlichkeit oder Herrſchaft über ſich ſelbſt und dgl. Aber alle dieſe Erklärungen laſſen ſich aus dem bisher vorgetragenen leicht beurtheilen.

und freudig finde ich in allen nur einen und denſelben Grundzug, den, daß ſie gegen blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden, ſtets nur nach höhern Zweken gröſtmöglicher Glükſeligkeit, oder der Pflicht, ſich beſtimmt haben.

Der Vorhang fällt, die Scene ändert ſich; die Unedle, mit dem Namen der Seelenſchwäche gebrandmarkt, ſchleichen ſchaamvoll vorüber; Ein Alexander, der die Glükſeligkeit einer großen Stadt, und den Ruhm ſeines Namens dem Lächeln einer Lais aufopfert; Ein Anton, der die Herrſchaft der Welt verläßt, um Kleopatra nachzufliehen; Ein Claudius, ein Galba—unwillig wendet ſich mein Auge weg, denn überall ſehe ich denſelben verächtlichen Grundzug. Sie unterliegen blinden Trieben, oder vernunftwidrigen Begierden, unvermögend, eigenen, vernünftigen Zweken gemäß, ſich zu beſtimmen.

Oder durchforſchen wir ſie einzeln die Tugenden, die den glänzenden Namen der Seelenſtärke tragen, und als Arten unter ihr enthalten ſind — Gegenwart des Geiſtes, Tapferkeit, Mäſſignng und alle übrigen, die wir künftig ausführlich aufzählen werden, — was ſind ſie anders als Fertigkeiten einer groſſen Seele, unbeſiegt durch die Gewalt zerſtreuender Eindrüke, furchtbarer Gefahren oder lokenden Vergnügens ſo zu denken, zu fühlen und zu handeln, wie es die Vernunft, oder die durch ſie gebilligten, Zweke in dieſem Augenblik fordern; und umgekehrt, Mangel der Geiſtesgegenwart, Feigheit, Unmäßigkeit; kurz, alle jene armſeligen Denk- Gefühl- und

Handlungsweiſen, die wir als Seelenſchwäche verachten, was ſind ſie als Unvermögen vorgeſezten vernünftigen Zweken gemäß zu handeln?

Zweytes Capitel.

Unterſchied von ähnlichen Vorzügen.

Durch Beſtimmung der Natur der Seelenſtärke iſt auch ihr Unterſchied von ähnlichen Vorzügen beſtimmt. Schon aus den im vorigen Capitel angeſtellten Unterſuchungen erhellt, wie dieſelbe von Vollkommenheit und Größe der Seele überhaupt und denen des GeiſtesGefühls und Willens, (wie fern bey dieſem nicht gerade auf die Richtung Rükſicht genommen wird) insbeſondere unterſchieden ſey; allein viel ſchwerer wird ſie von derjenigen Vollkommenheit des Willens, welche, wie ſie ſelbſt, durch Richtung ſich auszeichnet, d. i. von der Tugend, unterſchieden.

Von der Tugend insbeſondere.

Seelenſtärke überhaupt und im allgemeinen, ohne Rükſicht auf ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit betrachtet, iſt offenbar von Tugend unterſchieden, denn im Starken, als ſolchen, preiſen wir überhaupt die Herrſchaft des vernünftigen Wollens über blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden, im Tugendhaften insbeſondere Herrſchaft der Sittlichkeit über Sinnlichkeit; Auch iſt dieſe nothwendig auf Achtung für Pflicht gegründet, und

als ſolche, ganz Wirkung des freyen Willens, da hingegen jene nicht nothwendig aus Achtung für Pflicht entſprungen ſeyn muß, und gar wohl wenigſtens zum Theil Wirkung des Nichtfreyen z. B. angeborner Anlagen, ſeyn kann. Verſchieden iſt das Reſultat, wenn Seelenſtärke nun nicht ohne Rükſicht auf ihre Vollkommenheit und Unvollkommenheit mit Tugend verglichen wird. Im Ideal betrachtet iſt nämlich dieſelbe nicht nur durchaus nach allen oben angeführten Beſtimmungen vollkommen, ſondern auch auf Achtung für Pflicht gegründet und ſelbſt die einzelnen ſtarken Handlungen erfolgen nur aus dieſem Grunde, indem ſie ſonſt dem großen Zwek nicht ganz gemäß wären; Auch ſind ſie in der That ſtets nur ſolche, durch die der Mann von Stärke entweder ſeiner Pflicht Genüge zu leiſten, oder ſeine Glükſeligkeit, ſo wie es jene fordert, aufs möglich vollkommenſte zu befördern überzeugt iſt. — Mit einem Worte, der ſtarke Mann handelt nur, wie und weil es ſein Zwek, ſeine Beſtimmung fordert; Aber dieſe Schilderung iſt ſie nicht auch Schilderung des Tugendhaften? *

Eine ſolche Stärke wird nun zwar unter Sterblichen nicht gefunden; Allein auch eine unvollkommene und namentlich eine unvollſtändige Seelen=

* Zwar könnte man einwenden, eine ſolche Seelenſtärke könne nur durch Tugend erzeugt werden, allein hierdurch wird zwar ein Unterſchied in Rükſicht auf den Urſprung, nicht aber in Rükſicht auf die Natur beyder Gegenſtände angegeben.

Seelenſtärke fällt mit der Tugend zuſammen, wofern ſie ſich nur dadurch äußert, daß Sinnlichkeit, der niedere, der Sittlichkeit, dem höchſten Zwek, untergeordnet wird, denn eben darinn beſteht ja auch das Weſen der Tugend. Indeſſen hindert dieſes Zuſammenfallen beyder in den genannten Fällen dennoch nicht, daß nicht die, aus den geſchilderten Charakteren flieſſende, Handlung zugleich als tugendhafte und als ſtarke geprieſen werde, jenes, wie fern ſie beſtimmt aus Herrſchaft der Sittlichkeit über Sinnlichkeit oder aus Achtung für Pflicht, dieſes, wie fern jezt hiervon abgeſehen und dieſelbe nur überhaupt aus Herrſchaft des vernünftigen Wollens über blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden abgeleitet wird. Oefters ſind mit der genannten Art der Aeuſſerung der Seelenſtärke auch die übrigen möglichen Arten ſich zu äußern zugleich vorhanden, ſtehen mit ihr in dem gewohnten Zuſammenhang, und alle zuſammen bilden Ein Ganzes, dann wird die, mit der Tugend zuſammenfallende, Aeuſſerung und in ſofern die Tugend ſelbſt, nur als Eine von den möglichen Arten der Aeuſſerung der Seelenſtärke, nur als Ein Theil deſſen, aus dem das Ganze beſteht, betrachtet. Ohnehin ſind die beyden andern Arten, da ſie der Vorausſezung nach nicht aus Achtung für Pflicht entſtanden, von Tugend weſentlich unterſchieden, und eben dieſes muß daher auch von der ganzen Seelenſtärke behauptet werden, wenn ſich dieſelbe allein auf die beyden leztern Arten äußert.

Aus der Einerleyheit der Seelenſtärke mit

der Tugend und dem Unterſchied beyder von einander läſt ſich nun leicht auch beurtheilen, ob und wie weit Schwäche und Laſter mit einander zuſammenfallen, oder von einander unterſchieden ſeyen.

Nicht minder leicht werden hieraus die Verhältniſſe beyder gegen einander beſtimmt.

Ob und wie weit Tugend und tugendhafte Handlungen nothwendig auch ſtark ſeyn müßen?

Schon hier dürfen die bemerkten Unterſcheidungen der Seelenſtärke nicht außer Acht gelaſſen werden.

Tugend muß nothwendig wenigſtens mit einer Art der Aeuſſerung von Seelenſtärke, Laſter nothwendig wenigſtens mit einer Art der Aeuſſerung von Schwäche verbunden ſeyn, weil jene nicht denkbar iſt ohne fortdauernde Uebermacht der Sittlichkeit über Sinnlichkeit, folglich des vernünftigen und höhern Zweks über die vernunftwidrigen und niedrigern, dieſe nicht ohne fortdauernde Uebermacht der Sinnlichkeit über Sittlichkeit, und alſo der vernunftwidrigen und niedern Zweke über den vernünftigen und höhern.

Ganz daſſelbe muß von einzelnen tugendhaften und laſterhaften Handlungen behauptet werden, weil jene nur durch Sieg der Sittlichkeit über Sinnlichkeit, dieſe nur durch Sieg der Sinnlichkeit über Sittlichkeit möglich ſind.

Indeſſen ſcheinen doch einige Ausnahmen Statt zu haben.

Wenn Brutus überzeugt geweſen wäre, daß ſeine Pflicht gebiete, ſeinen Söhnen zu ver-

zeihen oder doch ihr Leben zu retten, wenn alſo Herz und Pflicht nur dieſelbe Handlung gefordert hätten, ſo hätte zwar dieſe immer noch wenigſtens zugleich aus Achtung für Pflicht flieſſen und alſo ſo weit moraliſch ſeyn können, allein da bey dieſer Vorausſezung kein Kampf und folglich auch kein Sieg möglich geweſen wäre, ſo hätte durch dieſelbe dennoch das Lob der Seelenſtärke nicht errungen werden können; Es giebt alſo tugendhafte Handlungen, die nicht zugleich ſtark ſind. Indeſſen iſt dieß doch nicht ganz richtig; vielmehr iſt Kampf und Sieg und alſo Seelenſtärke auch in ſolchen Fällen noch nöthig, weil die Neigungen, wenn ſie gleich überhaupt nur die nämliche Handlung, wie die Pflicht, fordern, doch wenigſtens andere Dauer, Ausdehnung, Stärke oder Art zu handeln, als dieſe, heyſchen könnten, weßwegen theils der Geiſt auf jede ſolche Abweichung ängſtlich ſpähen, theils der Wille denſelben ſogleich Einhalt thun oder ihnen wenigſtens entgegen handeln muß, welches alles doch nicht ohne allen Kampf geſchehen kann. Ohnehin kommt eine ſo vollkommene Harmonie, als die hier vorausgeſezt werden müſte, nie oder doch nur erſt nach vielen glüklichen Kämpfen und alſo nicht ohne Seelenſtärke zu Stande.

In Einem Falle ſcheint die tugendhafte Handlung ſogar nur eine ſchwache, in dem nämlich, da dieſelbe Handlung, welche die Pflicht gebietet, auch durch irgend eine, aber nach VernunftGrundſäzen überhaupt oder doch in dieſem Falle verwerfliche, Neigung gefordert wird, und man dann die, wahrhaft aus Achtung

für Pflicht gefloſſene, Handlung aus jener Neigung ableitet. Allein ſchon aus dieſem Urſprung erhellt, daß die ganze Behauptung nur auf einem Irrthum beruhe. Pflicht fordert, daß der Richter den, vor ſeinem Richterſtuhle ſtehenden, Feind verurtheile; Aber eben dieß aus Rachſucht zu thun, wäre vor der Vernunft nie verantwortlich; Verurtheilt er ihn nun wirklich und zwar aus Pflicht, ſo wird er durch dieſe Handlung des Ruhms der Seelenſtärke würdig; Nur wofern ſie aus Rachſucht gefloſſen wäre, würde ſie ihm allerdings den Schimpf der Schwäche wie der Boßheit unvermeidlich zuziehen.

Umgekehrt ſcheint die laſterhafte Handlung bisweilen nicht ſchwach, weil Sittlichkeit der Neigung ſich gar nicht entgegenſezte und alſo kein Kampf zu Stand kam; allein oft iſt das Gewiſſen nicht unthätig, der Kampf nicht ganz vermieden, wenn man denſelben gleich nicht deutlich wahrnimmt. Ueberdieß! Kämpfte Sittlichkeit nicht entgegen ohne Schuld des Handlenden, ſo iſt die Handlang nicht laſterhaft; Liegt aber Schuld deſſelben zu Grunde, ſo kann dieſe nur darinn beſtehen, daß er in frühern Zeitpunkten Sinnlichkeit zu viel, Sittlichkeit zu wenig, oder nicht entwikelt, vielleicht ſo gar unterdrükt, oder unmittelbar vor dieſer Handlung ſolche Handlungen vorgenommen hatte, welche, wie er vorausſehen konnte und ſollte, hinderten, daß Sittlichkeit jezt nicht aufgeregt werden konnte, um ſich der Sinnlichkeit entgegenzuſezen; allein dieſes beydes konnte doch nicht ohne vorausgegangene Kämpfe

und Niederlagen der Sittlichkeit, und alſo nicht ohne Seelenſchwäche geſchehen.

Viel ſcheinbarer iſt die Behauptung, daß laſterhafte Handlungen bisweilen ſo gar ſtark ſeyen. Oran Zeb's Unternehmungen gegen Vater, Brüder und Vetter, wer kann ſie ohne Bewunderung nicht nur ſeiner Schlauheit, ſondern auch ſeiner Tapferkeit, Unerſchrokenheit, Geiſtesgegenwart, Entſchloſſenheit und vieler anderer Vorzüge, welche den Ruhm der Seelenſtärke erwerben, leſen? Nur Ein Beyſpiel aus vielen. Orang Zeb kehrt aus Furcht vor dem mächtigen Raja, Jeſſinga und andern Freunden ſeines, von ihm im Gefängniß eingeſchloſſenen, Vaters von der Verfolgung ſeines Bruders Dara zurük, und geht eben mit weniger Mannſchaft voraus, als er plözlich eben dieſen Jeſſinga mit 5000 Raſputen vor ſich erblikt. Alle ſeine Leute zitterten und glaubten ihn und ſich ſchon verloren; Aber Orang Zeb, ohne einen Augenblik zu zagen, giebt ſeinem Feinde ein Zeichen, daß er ſich ihm nähern ſoll, reitet ſelbſt voll verſtellter Freude, ihn ſobald bey ſich zu ſehen, entgegen und befiehlt ihm, indem er ihm ein, von ſeinem eigenen Halſe abgenommenes, PerlenBand um den Hals hängt und für ſeine Eile den lebhafteſten Dank ſagt, ſich eilends zu der ganz nahen Armee zu verfügen und ihn daſelbſt zu erwarten, welches Jeſſinga, überraſcht und verlegen, auch ſogleich thut. Aber dieſe und alle ähnliche Thaten des großen Mannes, wer muß ſie nicht verabſcheuen, ſo fern ſie nur den Zwek hatten, Vater, Brüder, Vetter, Freunde,

alle, die ihm im Weg ſtanden, zu Grunde zu richten? Kurz, dieſe ſtarke Handlungen, ſind ſie nicht zu gleicher Zeit laſterhaft und abſcheulich?

Um dieſe Frage aufzulöſen, dürfen wir uns nur an die Unterſcheidung erinnern, die oben S. 24. vorgetragen worden iſt. Bey allen dieſen Handlungen, wie fern ſie aus Pflichtwidrigen Leidenſchaften floſſen, unterlag der höhere und vernünftige Zwek, Sittlichkeit, dem niedern und vernunftwidrigen, ſie ſind alſo böß und ſchwach; Allein eben dieſelbe waren dem einmal feſt ſtehenden Zwek gemäß; Um den abſcheulichen Plan durchzuſezen, muſte er den Jeſſinga in dieſem Augenblik gewinnen, der Zwek, ihn zu gewinnen, war alſo gut ausgedacht und vernünftig; Eben ſo gut ausgedacht und vernünftig war das gewählte Mittel; und da überdieß die Erreichung des erſtern durch das andere nicht möglich war, ohne Sieg über Zerſtreuungen, Furcht ꝛc. und andere ſich entgegegenſezende mächtige Hinderniſſe, ſo war ſein Handeln, ſo weit bloß auf dieſe beyde Seiten Rükſicht genommen wird, allerdings ſtark, ob es gleich dadurch nicht aufhört, in der erſtern viel wichtigern Rükſicht, d. i. ſofern es unmoraliſch iſt, ſchwach zu ſeyn.

So gar können gewiſſe Verbrechen ohne Hülfe dieſer Art von Stärke gar nicht ausgeübt werden, weil ohne ſie die Hinderniſſe nicht beſiegt werden könnten, welche den laſterhaften Mitteln entgegenſtehen. Ein eben ſo verruchter, aber ſchwächerer Böſewicht, als Orang Zeb war, würde unter denſelben Umſtänden weder die Eroberung des Throns ſeines Vaters

ſich zum Ziel geſezt, noch ſeinen Zwek durch ſolche Mittel verfolgt und erreicht haben; er wäre mancher ſeiner Verbrechen ſo wenig als ſeiner Grosthaten fähig geweſen.

In einem ſolchen Falle ſind es dann entweder gerade die edelſten Gefühle und Neigungen des Herzens, und die wohlthätigſten von unſern Ueberzeugungen, welche der Böſewicht, um von Verfolgung ſeines Zweks nicht abgehalten zu werden, beſiegen, die ſchlechteſten und ſchädlichſten, welche er zu eben dieſem Zwek in ſich aufregen, und erhöhen muß; oder es ſind nur irgend andere, nicht gerade ſo empfehlungswerthe, Gegner, z. E. Furcht, Zerſtreuungen ꝛc. die er, um die Wünſche ſeines böſen Herzens zu befriedigen und die, durch daſſelbe geforderten, ſchlechte Handlungen wirklich zu unternehmen, bekämpfen muß; Natürlich iſt der erſtere Misbrauch der Seelenſtärke, da ſie durch Erſtikung und Unterdrükuug des Höchſten und Beſten in uns dem Verbrechen den Weg bahnt, unter allen der verabſcheuungswürdigſte. Auch hiervon nur Ein Beyſpiel. Sylla hält in dem Tempel der Bellona eine Rede an den Senat in dem Augenblike, da er mehr als 3000 Samniter, denen er unter Bedingungen, die von ihrer Seite erfüllt worden waren, Gnade zugeſichert hatte, niedermezeln ließ — Tauſende flehen um Mitleiden, das Geſchrey der Unglüklichen durchdringt die Häuſer, die Tempel, die Stadt, die Senatoren ſtehen erſchüttert und bebend, in der Bruſt des Tyrannen ſelbſt — (kann man, ohne die menſchliche Natur zu läſtern, das Gegentheil glau-

ben?) regen ſich Gefühle des Mitleidens, ſteigen warnende GewiſſensBiſſe auf — aber kühn und entſchloſſen erſtikt er ſie alle, dieſe wohlthätigen Gefühle, und fährt, ungeſtört durch ſie, im Morden, wie in der Rede fort — der Lärm, ſagte er kaltblütig, rührt nur von einigen Böſewichtern, die ich zu ſtrafen befohlen habe.

Durch dieſe und ähnliche Beobachtungen beſtimmt, hat man die Frage aufgeworfen: ob große Verbrechen nicht gar mehr Seelenſtärke fordern, als große Tugenden. Und in der That iſt mehreres, das zur Bejahung dieſer Frage geneigt machen könnte.

Die große Tugenden! Auf ihrer Seite ſtehen nicht nur die unabweißliche Forderung der Vernunft, Achtung für dieſe und uns ſelbſt, und überhaupt das moraliſche Gefühl und der Glaube an eine moraliſche WeltOrdnung — ſondern ſie fordern ja auch nur, was unſer eigenes Glük, was unſre theuerſten Neigungen — vernünftige Selbſtliebe, ächte EhrBegierde, und MenſchenLiebe fordern, ſie werden alſo ſoweit durch dieſe unterſtüzt. Gegen ſie ſteht nichts, als zu ſtarke Sinnlichkeit. Aber die großen Verbrechen — dieſe haben nichts für ſich als eben dieſe Sinnlichkeit; dagegen muß der Verbrecher erſt Furcht vor Widerſtand des Beleidigten, aller Gutgeſinnten und der ganzen Macht des Staates, und alſo vor Schwierigkeiten und Mißlingen, vor Entdekung, Schande und Strafe in dieſer wie in jener Welt, kurz Furcht vor dem gröſten, aus ſeinen Verbrechen zu erwartendem, Elend beſiegen, er muß die tief-

ſten, heiligſten Gefühle der Liebe, des Mitleids, der Gerechtigkeit aus ſeinem Herzen reiſſen, und die laute Stimme des Gewiſſens in ſich erſtiken, ehe er ſie zu vollbringen vermag; oder blikt einmal in das Herz eines Catilina, in dem Augenblik, da er ſeine Vaterſtadt anzuzünden, und die Edelſten ſeiner Mitbürger zu tödten, oder eines Nero, in dem Augenblik, da er ſeine Mutter zu ermorden, den ſchreklichen Entſchluß faßt. —

Beſonders auffallend iſt alles im Anfang der Laufbahn eines großen Verbrechers.

Ich ſelbſt hörte einſt aus dem Munde eines Mörders die Schilderung ſeines Gemüths-Zuſtands, ſo wie dieſer in dem Augenblik, da er zum erſtenmal den Entſchluß zu morden faſte und ausführte, beſchaffen war. S. Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erſcheinungen aus dem menſchlichen Leben II. Th. S. 30. Einſt an einem Sommertage, da Schwan eben von ſeinem Vater auf ſeine lezte Bitte, die Müllerin zu heyrathen, eine abſchlägliche Antwort erhalten, lag er in einem benachbarten Walde in jener furchtbaren Stimmung, wo die Seele von Verdruß über fehlgeſchlagene Hofnungen, von GewiſſensBiſſen und peinigender Angſt übermannt, in Wuth gegen ſich ſelbſt, und in Wuth gegen die ganze Menſchheit, die vermeinte Quelle ihrer Leiden, entbrennt, und nur in der Quaal ihrer Feinde, nur im rauchenden Blute ihrer Mitmenſchen Linderung hoffet.

Ein Hirſch ſprang vorbey; Er ſtand auf, ergriff ſeine Flinte, und zielte um ſeinen Hun-

ger, und ohne Zweifel auch ſeinen Unmuth und ſeine Wuth zu befriedigen. Aber in dem Augenblik fiel ihm Hoheneker ins Aug, der neben dem Wald auf einer Wieſe arbeitete.

Die ganze Wuth ſeiner Seele überfiel ihn bey dieſem Anblik; Er richtete die gegen das Thier gezükte Flinte gegen ſeinen Feind. Aber noch vermochte er nicht, die furchtbare That zu begehen. Alle Greuel des Mords giengen dunkel und ſchnell, aber ſchrekend und furchtbar durch ſeine Seele. Er zog die Flinte zurük, um ſie wieder gegen deu Hirſch zu richten; aber ſogleich übermannte ihn die Wuth aufs neue, er zielte wieder gegen ſeinen Feind, und zog wieder zurük, viermal zielte er alſo aufs neue, und viermal zog er wieder zurük. Endlich bemeiſterte ſich eine gänzliche Verwirrung ſeiner Sinne, Kampf und Wuth und Schreken umnebelten ſeinen Geiſt, die Wuth ſiegte, er ſchoß, und vollbracht war ſein erſter Mord. *

So mannigfältig und ſo ſtark ſind die dem großen Verbrechen ſich entgegenſezenden Gefühle, WillensAeuſſerungen und Vorſtellungen — und alle dieſe müßen, wenn die vorgeſezte frevelhafte That ausgeführt werden ſoll, durch die Stärke des Willens beſiegt werden — wie groß muß alſo dieſe ſeyn? Muß ſie nicht ſogar größer ſeyn, als die zur Ausübung großer Tugenden erforderte, welche leztere zwar auch

* Auf dieſe Art hat Schwan ſelbſt die Geſchichte ſeines erſten Mords erzält.

manche, aber keine ſo furchtbare, Gegner bekämpfen müßen, und überdieß durch mächtige Verbündete, die erhabenſten Ideen, die edelſten Gefühle und die beſten Neigungen des Herzens, unterſtüzt werden.

Indeſſen folgt doch aus allem dieſem weiter nichts, als daß Verbrechen bisweilen nicht ohne die oben geſchilderte, unſelige Anwendung der Seelenſtärke, ja in einigen Fällen ſogar nicht ohne einen ſehr bedeutenden Grad derſelben zu Stande kommen; Auch wollen wir nicht widerſprechen, daß bisweilen der Böſewicht einen höhern Grad von jener, ihm nicht abzuſprechenden, Stärke nöthig habe, um gewiſſe Verbrechen zu begehen, als der Tugendhafte von der ihm eigenthümlichen Seelenſtärke, um gewiſſe Tugenden auszuüben, denn allerdings iſt's nicht undenkbar, daß die, der Ausübung einer bezwekten laſterhaften Handlung ſich entgegenſezenden, Hinderniſſe gewaltiger ſeyn können, als diejenigen ſind, welche der Ausübung gewiſſer Tugenden ſich entgegenſezen. So weit muß alſo die Frage bejaht werden. Aber laſt uns nun auch die entgegengeſezte Seite betrachten. Erſt werden nicht nur bisweilen auch die gröſten Verbrechen vollbracht, ohne daß wenigſtens bedeutende Anwendung jener Stärke erfordert würde, ſondern überdieß iſt auch, wie ſchon bemerkt worden, die laſterhafte, obwohl der Vorausſezung nach in dieſem Falle ſtarke, Handlung, nur von Einer, und zwar der minder wichtigen Seite, ſtark, von andern, und zwar der wichtigſten, ſchwach. Und ſie ſelbſt die Stärke, welche durch jene Hand-

lungen vorausgeſezt wird, und die wir auch dem Böſewicht nicht abſprechen konnten, iſt nur die oben geſchilderte, einſeitige, mangelhafte, nie ohne Schwäche vorhandene und zwar eine Schwäche, welche in dieſem Fall gerade in dem allerwichtigſten, in dem, was allein Werth hat, und ohne was alles übrige ohne Werth iſt, ſich äußert. Endlich kann dieſe Stärke des Laſterhaften als ſolche nur dann, und dadurch gedacht werden, daß man von dem allerwichtigſten, der Moralität, abſieht.

Aber auch das Reſultat der Vergleichung zwiſchen den Verbündeten und den Gegnern der Tugend auf einer, und denen des Laſters auf der andern Seite fällt ganz anders aus, ſobald dieſelbe mit mehr Genauigkeit angeſtellt wird. Vorerſt ſind die Gegner des Leztern nicht ſo übermächtig, als ſie dem erſten Anblik nach ſcheinen — denn wer ſind ſie, dieſe Gefürchteten? Furcht vor Verlezung anderer Neigungen! allein dieſe ſind entweder minder ſtark als die laſterhafte Neigung, oder ihre Verlezung wird nicht für ſo wahrſcheinlich oder doch für entfernter gehalten; denn fände nicht Eine oder mehrere dieſer Vorausſezungen wirklich Statt, ſo könnte das Laſter nicht ſiegen — aber das Gewiſſen! Ganz gewiß iſt dieſes das koſtbarſte von allen, was der Menſch beſizt, aber eben ſo gewiß iſt, daß es nicht nothwendig die gröſte Macht behauptet, ſondern daß es vielmehr gerade im Laſterhaften das Schwächere iſt; dagegen ſind die Stüzen des Verbrechens nicht ſo unbedeutend, als ſie angegeben worden, oder kämpft nicht auf ſeiner Seite

der, ſo tief liegende und mächtig wirkende, Hang zum Böſen, die ganze Macht der Sinnlichkeit, und beſonders auch alle ſehr heftigen, obgleich an ſich nicht tadelhaften, Gefühle und Neigungen, mit welchen ſich zugleich Unaufmerkſamkeit, Schwäche und Verkehrtheit des Verſtandes mit ihrem eben ſo verächtlichen als furchtbaren Gefolge, der Unwiſſenheit, dem Irrthum, den Vorurtheilen, vorzüglich dem Aberglauben, dem Unglauben und der Zweifelſucht und endlich ſelbſt auch der Körper und äußere Reize verſchwören. Umgekehrt ſezen ſich der Ausübung großer Tugenden, ob ſie gleich allerdings durch die obengenannten, ſehr ſchäzungswerthen Verbündete unterſtüzt wird, dennoch viele und mächtige Feinde entgegen; iſt ja doch kein Glük, keine Freude, welche die Pflicht nicht in gewiſſen Fällen aufzuopfern, kein Unglük, kein Schmerz, den ſie nicht in andern freywillig zu übernehmen, ja ſogar aufzuſuchen, gebietet, kurz, von allem, was uns theuer iſt, iſt nichts, gar nichts, das wir ihr nicht bisweilen zum Opfer bringen müßen. Brutus muß ihr das Leben ſeiner Söhne, Timoleon das ſeines Bruders hinopfern. Ueberdieß ſind die Feinde der Tugend auch durch ihre Verborgenheit und beſonders durch ihre Verwandſchaft mit den Verbündeten der Tugend oder dieſer ſelbſt fürchterlich, auch treten ſie keinen Augenblik vom Kampf-Plaz ab, ſondern ermüden den Kämpfer durch ewig wiederholte Angriffe. Sollte um über ſolche Gegner zu ſiegen, weniger Stärke erfordert werden, als um die Gegner des Verbrechens zum Schweigen zu bringen? aber ſelbſt hiervon abgeſehen, iſt doch der Werth einer tugend-

haften Handlung auch in dieſer Rükſicht vie lgröſſer, denn dieſelbe iſt nicht nur von Einer, ſondern von allen, und beſonders der wichtigſten Seite ſtark; und die Art der Seelenſtärke, die ſich hier äußert, diejenige nämlich, vermöge welcher Sittlichkeit über Sinnlichkeit ſiegt, iſt nicht nur die wichtigſte und höchſte von allen, ſondern auch die einzige, durch welche dem ganzen Zwek des Menſchen gemäß gehandelt wird, und welche überdieß, wofern ſie nur nicht in zu ſchwachem Grade vorhanden iſt, auch die übrigen beyden Arten zur nothwendigen Folge hat.

Endlich iſt noch eine Unterſuchung übrig, die nicht vorüber gegangen werden darf, — und die ganz zum Vortheil der Tugend entſcheidet. — Bewundernd entdekt ihr im tugendhaften Gemüthszuſtande gerade die Stärke, Richtung, und die Verhältniſſe des Willens ſowohl als des Gefühls- und Vorſtellungsvermögens, welche und wie ſie durch die Beſtimmung eines vernünftigen und zugleich ſinnlichen Weſens erfordert werden, und eben daher denkt, fühlt, will und handelt der Tugendhafte, wie es ſeine Beſtimmung fordert; ſein großer Zwek wird erreicht, ſo weit er hienieden erreichbar iſt; allein dieſe hohe Tugend — kann er ſie erringen, erhalten und ausüben, ohne manchen Kampf und manchen Sieg im Kampfe, kurz, ohne Seelenſtärke? und eben dieſe Seelenſtärke — iſt ſie nicht von der andern Seite wohlthätige und ſegensvolle Wirkung der Tugend? was ſage ich? ganz tugendhaft iſt nur, wer ganz Meiſter über ſich ſelbſt iſt; ganz Meiſter über ſich ſelbſt kann nur der Tugend-

hafte ſeyn. Tugend und Seelenſtärke fallen in den beyden oben angeführten Fällen ſogar gänzlich zuſammen? Aber wie ganz verſchieden iſt, was wir im laſterhaften Gemüthszuſtande entdeken? Einen Willen, dem gerade das fehlt, was die Beſtimmung des Menſchen als das höchſte, als das allein Gute und Achtugswerthe, und als die Bedingung auch der Glükſeligkeit fordert, kurz einen Willen, dem die durch Sitten-Geſez geforderte Beſchaffenheit mangelt, ja in dem ſogar die entgegengeſezte Beſchaffenheit Statt hat, wodurch wegen des Zuſammenhangs nothwendig auch die übrigen Vermögen die, ihrer Beſtimmung und der Beſtimmung des Menſchen überhaupt angemeſſene, Beſchaffenheit verlieren, und das ganze Gemüth unausbleiblich in Disharmonie und Zerrüttung geſezt wird, — der Laſterhafte will und handelt, denkt und fühlt nicht, wie er ſoll, ſondern nur, wie er nicht ſoll, und eine ſolche Verkehrtheit des Willens und Verdorbenheit und Zerrüttung aller Vermögen kann ſie entſtehen, erhalten werden, und durch entſprechende Wirkungen ſich äußern, ohne manche vorausgegangene Niederlage des vernünftigen Wollens, ohne daß alſo Seelenſchwäche vorausgieng? und iſt dieſe nicht ferner gegenſeitig Folge eines ſo verkehrten und zerrütteten, und daher im Ganzen geſchwächten, Zuſtandes, beſonders ſo vernunftwidriger und doch ſo wilder und gewaltiger Leidenſchaften, und Gemüthsbewegungen, die ja mehr als alles andere der Verfolgung vorgeſezter vernünftiger Zweke und alſo der Seelenſtärke ſich entgegenſezen. Endlich

wer laſterhaft iſt, iſt in ſoweit nicht Meiſter über ſich ſelbſt — würde er ſonſt ſeinem höchſten Zwek entgegen handeln? wer nicht Meiſter über ſich ſelbſt iſt, iſt in ſoweit dem Laſter Preiß gegeben; Laſter fällt mit der Seelenſchwäche ſogar zuſammen, ſofern Handeln nach Sinnlichkeit gegen Sittlichkeit nichts iſt als Handeln nach einem niedern, unvernünftigen Zwek gegen einen höhern, vernünftigen. * Kurz auch von dieſer Seite betrachtet iſt der Vorzug ganz auf Seiten der Tugend.

Ich faſſe alles zuſammen:

1) Die Art der Stärke, welche bisweilen zu großen Verbrechen erfordert wird, iſt eine ganz andere, als die zu großen Tugenden erforderte, und von einem ohne Vergleichung geringeren Werth.

2) Es kann zwar nicht als unmöglich erklärt werden, daß bisweilen zu Ausübung gewiſſer großen Verbrechen größerer Aufwand von jener Art der Stärke erfordert werde, als zu Ausübung gewiſſer Tugenden Stärke der zweyten Art erfordert wird. Allein es iſt völlig grundlos anzunehmen, daß überhaupt zu Ausübung großer Verbrechen mehr von der, zu Ausübung ſolcher bisweilen nöthigen, Stärke erfordert werde, als zu Ausübung großer

* Vom Einfluß der Tugend und des Laſters auf Seelenſtärke, und dieſer auf jene, muß nach dem Plan des Werkes ſpäterhin ausführlich gehandelt werden.

großer Tugenden von der, zu dieſer nöthigen, Stärke erfordert wird, und ganz widerſinnig wäre es, wenn man gar behaupten wollte, daß zu großen Verbrechen größere Stärke im Ganzen erfordert werde.

4) Aus den nämlichen Unterſuchungen geht hervor, daß, wenn gleich bisweilen im laſterhaften Gemüth noch einige Stärke Statt finde, die Stärke des Tugendhaften wenigſtens ohne Vergleichung größer ſey.

5) Nimmt man endlich Rükſicht auch auf das Vorausgegangene, d. i. die Menge und Wichtigkeit der Aeuſſerungen von Stärke und Schwäche, welche vorausgegangen ſeyn muſten, um Tugend oder Laſter zu erzeugen, ſo iſt auch hier das Uebergewicht auf Seiten der Tugend. *

* Verſchieden von dieſer Beantwortung iſt die des großen Kant: Es iſt, ſagt er in den Anfangsgründen der Tugendlehre S. 10. eine, nicht blos unnöthige, ſondern auch anſtoßige Frage: ob zu großen Verbrechen nicht etwa mehr Stärke als ſelbſt zu großen Tugendeu gehöre, denn unter Stärke der Seele verſtehen wir die Stärke des Vorſazes eines Menſchen, als mit Freyheit begabten Weſens, alſo, ſofern er ſeiner ſelbſt mächtig iſt, im geſunden Zuſtand des Menſchen. Große Verbrechen aber ſind Paroxysmen. — Da Verbrechen blos in der Macht der, die Vernunft ſchwächenden, Neigungen ihren Grund haben, welches keine Seelenſtärke beweißt, ſo würde dieſe Frage mit der ziemlich auf einerley hinauslaufen, ob ein Menſch im Anfall einer Raſerey mehr Stärke als im geſunden Zuſtande beweiſen könnte, welche geradezu verneint werden kann, weil der Mangel der Geſundheit, die im Gleichgewicht

Ob Seelenſtärke und ſtarke Handlungen ſtets auch tugendhaft ſeyen?

Obgleich Tugend nicht ohne Stärke denkbar iſt, ſo kann doch umgekehrt Stärke gar wohl ohne Tugend ſeyn. Alles kommt hier auf den Urſprung an; Stammt ſie, wie ſie ſoll, aus Achtung für Pflicht, wird ſie durch dieſe nur beſtimmt, ſo iſt Tugend nothwendig mit ihr verbunden, ſie beſizt moraliſchen Werth; ſtammt ſie nicht aus derſelben, ſo entbehrt ſie dieſen gröſten aller Vorzüge; iſt aber gar Nicht Achtung der Pflicht und Laſter ihre verabſcheuungswerthe Quelle, ſo ſteht ſie durch dieſen Urſprung vielmehr mit dem Laſter in unſeliger Verbindung und der Abſcheu, den dieſes erregt, geht in ſoweit auch auf ſie über.

Das Sittengeſez verdammt Schwäche, dieſe iſt alſo ſtets moraliſch tadelhaft; nur in dem Falle, da der Verirrte nicht wuſte, daß das

---

aller körperlichen Kräfte des Menſchen beſteht, eine Schwächung im Syſtem dieſer Kräfte iſt, nach welchem man allein die abſolute Geſundheit beurtheilen kann. Wir geſtehen, daß uns dieſe Beantwortung nicht ganz Genüge leiſte, denn ohne zu bemerken, daß Stärke des Vorſazes noch nicht alles erſchöpfe, was in der Seelenſtärke enthalten iſt, und daß man doch nicht behaupten dürfe, der groſe Verbrecher ſey im Augenblike, da er das Verbrechen begeht, ſeiner ſelbſt nicht mächtig, in dem Sinn, daß es ihm an zureichender Freyheit gebräche, wie einem Raſenden, ſo ſcheint uns der Gegenſtand nicht genug auseinandergeſezt, und von allen Seiten betrachtet.

Pflichtgeſez auch Schwäche verdammt, und ſo⸗ weit überhaupt kein Mangel der Achtung für je⸗ nes zu Grunde liegt, darf ſie wenigſtens dieſem Subject nicht als unmoraliſch zugerechuet wer⸗ den. Geht die Verirrung gar ſoweit, daß Schwäche für moraliſch gut gehalten und aus Achtung für Pflicht genährt und erhöht wird, ſo beſizt zwar, wie immer, was und ſoweit es aus Achtung für Pflicht gethan oder unterlaſſen worden, moraliſchen Werth, allein Schwäche ſelbſt oder das Erliegen unter der Gewalt blin⸗ der Triebe und vernunftwidriger Begierden verliert dadurch ihren eigenthümlichen Cha⸗ racter nicht, auch die Entſcheidung des Ver⸗ nunftgeſezes gegen ſie wird alſo nicht aufge⸗ hoben.

Was wir von der Stärke und Schwäche geſagt, das muß auch von ſtarken und ſchwa⸗ chen Handlungen behauptet werden. Nur die ſtarken Handlungen, welche aus der, durch Mo⸗ ralität beſtimmten, Seelenſtärke oder überhaupt aus Tugend, und Achtung für Pflicht flieſſen, be⸗ ſizen moraliſchen Werth, der dagegen allen übrigen mangelt. Umgekehrt ſind diejenigen laſterhaft, welche aus einer, durch Laſter be⸗ ſtimmten, Seelenſtärke oder überhaupt aus La⸗ ſter und Nichtachtung der Pflicht ſtammen.

Die berühmte Handlung des Mucius — ſie ſey aus bloßer pathologiſcher VaterlandsLiebe, die zwar nicht unmoraliſch, aber doch ohne moraliſchen Werth geweſen, nicht aus Achtung für Pflicht gefloſſen, ſo iſt ſie ſicherlich nicht tugendhaft; Aber iſt es nicht deſſen ungeachtet,

Aeuſſerung einer ſtarken Seele die Hand, unerſchüttert durch die heftigſten Schmerzen, gleichmüthig ins Feuer zu halten?

Sezen wir gar, (wozu wir freylich keinen Grund in der Geſchichte finden) ein laſterhafter Grund habe ihn beſtimmt, dieſe Handlung zu unternehmen, ſo würde dieſelbe ſtark und doch zugleich laſterhaft ſeyn.

Wenn ſchwache Handlungen laſterhaft ſeyen, wenn nicht, erhellt deutlich genug aus dem, was wir von der Schwäche geſagt haben.

Verbindung beyder in Einer Perſon.

Endlich iſt noch die Unterſuchung übrig, ob und wie weit Stärke und Tugend, Schwäche und Laſter in derſelben Perſon verbunden ſeyn müßen.

Die Erſtern ſollen und können es ſeyn, und ſie ſind es wahrhaft in den Ariſtides oder Sokrates. Aber ſie ſind es nicht immer; Mit Abſcheu entdeken wir ſogar in den Catilina, den Sylla, die Seelenſtärke mit dem ſcheußlichen Laſter gepaart.

Schwäche iſt nur zu häufig mit Laſter verbunden. Die Claudius, die Vitellius, die Philipp Orleans — ſie ſind durch beydes gebrandmarkt. Allein bisweilen wohnt doch auch in der ſonſt ſchwachen Seele ächte, nur nicht vollendete, Tugend, dann ſehen wir mit Erſtaunen, daß derſelbe Mann, der, wo ſeiner Meynung nach keine Pflicht Einſpruch that,

unentſchloſſen — hin und herwankte, oder ſcheu vor einem finſtern Blike zurükbebte, in dem Augenblik, da der Ruf der Pflicht ertönt, den tobenden Wellen entgegenſtürzt oder die Bruſt dem entblößten Schwert darbietet.

Wenige Menſchen ſind in dieſer Rükſicht merkwürdiger, als Ludwig der Fromme von Frankreich. S. Sammlung hiſtoriſcher Schilderungen und Anekdoten berühmter Männer aus dem Franzöſiſchen, II. Th. S. 444. Dieſer Monarch, der ſich von ſeiner Mutter verbieten ließ, zu ſeiner kranken Gemalin zu gehen, äußerte in andern Fällen, durch Religion geſtärkt, einen Heldenmuth und eine Geiſtesgröße, die die Bewunderung aller Jahrhunderte verdient. Von vielen nur Ein Beyſpiel. Von den Sarazenen gefangen, ließ er endlich wegen ſeiner Erlöſung aus der Gefangenſchaft Unterhandlung pflegen, und man ſagte ihm, der Sultan verlange die Zurükgabe der Stadt Damiette, und eine Million Beſans d'Or, ſowohl zu ſeiner als der andern Gefangenen Loskaufung. Ludewig gab mit einem edlen Stolze zur Antwort: "Ein König „von Frankreich kauft ſich nicht mit Gelde los; „die Stadt Damiette will ich für meine Perſon „zurükgeben, und die Million Beſans für die „Befreyung meiner Leute bezahlen." Der Sultan, der über die Großmuth des franzöſiſchen Monarchen erſtaunte, indem er ihm eine ſo übermäßige Summe ohne Schwierigkeit einräumte, erließ ihm aus Erkenntlichkeit zweymal hundert tauſend Beſans. Da aber dieſer

Sultan einige Tage darauf von den Mameluken ermordet wurde, ſo erfuhr Ludewig neue Schwierigkeiten. Die Emire verlangten, daß der König den Tractat mit einem Eide beſtätigen ſollte, worüber ſich dieſer, der Religion wegen, ein Bedenken machte. Die Emire wurden darüber aufgebracht, drangen mit dem Säbel in der Hand in ſein Zelt, und ſchrien in einem drohenden Tone: "Du biſt unſer Gefangener, und „geheſt mit uns um, als ob wir deine Sclaven „wären: wähle entweder den Tod, oder den „Schwur, den wir verlangen.„ — „Ihr ſeyd „Herren über meinen Körper," gab ihnen der König zur Antwort, "aber meine Seele iſt in „Gottes Hand, ihr habt keine Gewalt über ſie."

Aus dem, was von Vereinigung der Tugend und des Laſters mit der Stärke und der Schwäche in einer Perſon geſagt worden, erhellt nun auch, ob und wie weit die aus dieſen Characteren flieſſenden Handlungen von derſelben Perſon erwartet werden dürfen.

Eine Bemerkung ſchlieſſe dieſe Unterſuchungen.

Wir haben dem Laſter und laſterhaften Handlungen nicht alle Stärke abgeſprochen, auch ſcheuten wir uns nicht beyde in derſelben Perſon vereint anzunehmen.

Aber nie muß man vergeſſen, daß dieſe nur die oben geſchilderte, ſehr wenig ſchzäbare iſt. Auf der andern Seite haben wir mit Tugend bisweilen Schwäche verbunden gefunden, zwar

nicht mit der Tugend oder mit der tugendhaften Handlung als ſolchen, aber doch in derſelben Perſon; Dagegen dünkt manchen der Name der Tugend entweiht, wenn man ihn Schwächlingen wie Ludwig beylege. Und allerdings kann eine ſolche Tugend nur eine eingeſchränkte ſeyn, ſchon eben deßwegen, weil ſie ſich nicht auch auf Verbannung dieſer, durchs Sittengeſez verbotenen, Schwäche oder Erzeugung der Seelenſtärke ausdehnt; Allein würde man der Tugend, die ſich nicht durchaus auf alle, durchs Sittengeſez geforderten oder verbotenen, Gemüthszuſtände ausdehnt, dieſen erhabenen Namen verweigern, wie viele unter den Sterblichen würden noch als tugendhaft geprieſen werden dürfen? Ueberdieß kann hier auch, wie ſchon bemerkt worden, ein verſchuldeter oder unverſchuldeter Irrthum zu Grunde liegen, und ſelbſt der, der jede Pflicht zu erfüllen beſtrebt iſt, wähnen, entweder, daß Schwäche kein pflichtwidriger Gemüthszuſtand oder daß das, wegen deſſen er angeklagt wird, nicht Schwäche ſey. In andern Fällen liegt Unaufmerkſamkeit zu Grunde. Er weiß, ſobald er nachdenkt, daß eine beſtimmte Art zu handeln ſchwach und Schwäche tadelhaft ſey, allein er dachte jezt gerade nicht nach.

Man erkennt zu leicht, wie alles bisher behauptete ſich abändere, wenn Seelenſtärke nun in den übrigen möglichen Bedeutungen genommen wird, als daß es nöthig wäre, dieſes auseinanderzuſezen; Dagegen ſcheint es zwekmäßig, die Seelenſtärke noch von einigen Gemüthszu-

ſtänden, den einzelnen Aeuſſerungen heftiger Leidenſchaften und den Affekten, zu unterſcheiden, weil die Wirkungen dieſer den Wirkungen jener ſo ähnlich erſcheinen, daß aus dieſem Grunde Verwechslung beyder mit einander zu fürchten iſt.

Unterſcheidung von Zuſtänden, welche gleiche Wirkungen zu erzeugen ſcheinen.

In beyden Zuſtänden erhält nämlich das Wollen * durch zufällige und bald wieder vorüberſchwindende Urſachen eine, zwar auch nur augenblikliche oder doch bald wieder vorüberſchwindende, aber doch ſo große Stärke, daß alle Gegner beſiegt, alle Schwierigkeiten und Gefahren überwunden werden, und der Gegenſtand dieſes mächtigen Wollens — der vereinigten Macht aller Gegner zu Troz — das Handeln beſtimmt. So bietet z. B. der Ehrgeizige, der Herrſchſüchtige Gefahren Troz, denen gemeine Menſchenſeelen unterliegen, ſo thut der Enthuſiaſt, der Schwärmer, ſelbſt der Wütende oder Verzweiflende Wunder der Tapferkeit, wie ſie ſonſt nur der Mann von Seelenſtärke thut.

Allein bey näherer Unterſuchung finden ſich doch bald bedeutende Unterſchiede. Leidenſchaf-

---

* Die Auseinanderſezung der Natur dieſer beyden und ihres Unterſchieds gehört nicht hierher. Man ſehe indeſſen Kant's Anthropologie S. 203.

ten und Gemüthsbewegungen, die durch das Sittengeſez oder die Klugheitsregeln verdammt werden, können ohnehin nicht auf den Namen von Willensvollkommenheit Anſpruch machen. Aber ſehen wir auch hiervon ab, nehmen wir an, die Neigungen oder die Gemüthsbewegungen ſeyen weder von Seiten der Moralität noch von Seiten der Klugheit tadelhaft, ſo bleibt dennoch der Unterſchied noch ſehr auffallend, denn bey allen dieſen iſt ja die Stärke des Wollens, auf die und deren Wirkungen es uns hier allein ankommt, keine, aus fortdauernden Gründen entſtandene, und alſo keine dauernde, und es kann ihr alſo Willensvollkommenheit in der Bedeutung, wie ſie bey der Seelenſtärke angenommen worden, nie zugeſchrieben werden. Der Enthuſiasmus z. B. oder der, durch die Idee des Guten aufgeregte, Affect entflammt, wer leugnet es? zu großen Thaten; durch ihn beſeelt, vollbringt der feufeurige Jüngling, was der Mann vou Seelenſtärke zu vollbringen, kaum im Stande war; Allein um der angeführten Urſache willen iſt der Enthuſiasmus dennoch keine Willensvollkommenheit gleich jener, die den Mann von Seelenſtärke auszeichnet, und Enthuſiaſten ſind deßwegen noch nicht ſtarke Seelen. Nicht minder unterſchieden iſt die Wirkungsweiſe. Der Mann von Seelenſtärke handelt angemeſſen, folglich langſamer oder ſchneller, feuriger oder minder feurig, ganz wie es ſein Zwek fordert, er dehnt den Blik auf mehreres aus, oder ſchränkt ihn auf weniges ein, ebenfalls nur ſeinem Zweke gemäß; in keinem Falle aber

verliert er die Gemüthsſtille und Ruhe, das Gleichgewicht und die Harmonie aller Kräfte, ohne welche es unmöglich wäre, ſo angemeſſen zu denken und zu handlen; auch folgt daher niemals Abſpannung und Erſchlaffung nach. Ganz anders der Enthuſiaſt. Entflammt und begeiſtert durch das, was jezt ſeine ganze Seele füllt, ſtrengt er alle ſeine Kräfte auf dieſes allein an; raſch, feurig, und eben daher öfters auch mit unglaublicher Leichtigkeit verfolgt er ſein Ziel, nichts, nichts hält ſeine eilenden Schritte auf, jeder Widerſtand macht ihn nur muthiger und mächtiger, Niederlagen ſelbſt erhöhen eine Zeitlang ſeine Kräfte; aber indeſſen ſind eben dieſe Kräfte nach andern Richtungen hin völlig unthätig; auch keines Blikes nur werden andere noch ſo würdige Gegenſtände gewürdigt; kurz, Ruhe, Gleichgewicht und Harmonie der Kräfte iſt dahin, und endlich, wann jene einſeitige Anſpannung eine Zeitlang fortgedauert hat, folgt Erſchlaffung, oft ſogar Ekel nach.

Dieſer Unterſchied zeigt ſich ſogleich auch in den Wirkungen. Der Mann von Stärke überlegt Zwek und Mittel, und handelt den Reſultaten dieſer Ueberlegung gemäß, und alſo, wie und ſo lange es dieſe fordern. Allein der Enthuſiaſt! ſchon der eben geſchilderte Gemüthszuſtand hindert ihn ruhig zu überlegen, kaum vermag er Zwek und Mittel nur mit einiger Klarheit vorzuſtellen, und eben daher ſind dieſelbe nur zu häufig vernunftwidrig; aber er ſehe ſie auch richtig und mit voller Klarheit,

ſo hindern ihn nun eben jene Urſachen, Heftigkeit, Einſeitigkeit u. dergl. ſeiner Einſicht gemäß zu handeln. Daher iſt dieſes häufig nach Zeit, Ausdehnung, Grad, Art und Verhältniſſen unangemeſſen, beſonders geſchieht alles zu früh, zu raſch, zu heftig, im Uebermaaß, indeſſen es eben deßwegen von andern Seiten zu ſehr eingeſchränkt iſt. Der Enthuſiaſt, voll hoher Ideen von der Würde des Menſchen, von Gleichheit u. dergl. und voll Mitleid und MenſchenLiebe unterſtüzt den armen Bruder, wie ſein liebevolles Herz fordert; aber er giebt zur Unzeit, zu viel, auf unangemeſſene Weiſe, dem Unwürdigen; vielleicht entzieht er es gar dem Würdigern, oder dem es gebührt. Aber auch das angemeſſenſte Handeln wird wenigſtens dadurch unangemeſſen, daß es nicht länger dauert, als die Flamme, die in der Bruſt lodert; und wie plözlich erlöſcht dieſe! da gerade ein ſo heftiger und außerordentlicher Zuſtand baldige Ermatung droht, auch ein ſolcher leicht durch die unbedeutendſten Urſachen wieder vertilgt, ja gar in den entgegengeſezten umgeſchaffen werden kann, oder zwar fortdauert, aber ſchnell andere Gegenſtände ergreift. Betrogen von einigen Armen, ſieht er jezt alle Arme ungerührt. Er liebte ſeinen Freund leidenſchaftlich, aber er ſah einen andern, der ihn mehr anzog und ſein ganzes Herz iſt nun dieſem allein geweiht. Was daher nicht bald, nicht im erſten Feuer zu Stande gebracht wurde, das kommt gar nicht mehr zu Stand; Werke, welche anhaltende, Arbeitſamkeit fordern

werden ſelten vollendet; Auch darf der Gegner nur die erſte Wuth aushalten, ſo iſt ſein Sieg gewiß.

Dieſe Folgen ſind um ſo ſicherer, wenn nicht nur Erſchlaffung, ſondern ſo gar Ekel an dem Gegenſtand, bey deſſen bloßen Gedanken bisher das Herz wärmer ſchlug, nachfolgt, oder wenn zwar die Kraft noch nicht ermattet iſt, aber die feurige Seele jezt einen andern Gegenſtand, oder auch nur eine andere Seite deſſelben ergriffen hat, und wie vormals dem erſtern, ſo jezt dieſem ſich ausſchlieſſend hingiebt. Oft kehrt der Enthuſiaſt zu dem Verlaſſenen zurük, oft verläſt er es abermals und kehrt wieder zurük, und verläſt wieder, kurz Feſtigkeit des Mannes mangelt ihm.

Es gehört unter die edelſten Siege des Mannes von Seelenſtärke, daß er, während er einen Zwek ſtandhaft und eifrig verfolgt, andere deßwegen nicht verabſäumt, ſondern vielmehr alle zuſammen mit Eifer und Standhaftigkeit verfolgt, und hierin nur den Unterſchied macht, den die Natur der Gegenſtände oder der Zweke ſelbſt erfordert; Sogar benuzt er den einen für den andern, ſobald es uur möglich iſt. Ueberhaupt herrſcht alſo die ſchönſte Harmonie in Verfolgung auch der verſchiedenſten Zweke. Ganz anders finden wir alles dieſes beym Enthuſiaſten, denn da das Zuſammenfaſſen ſeiner ganzen Kraft auf Eineu Punkt jede andere Thätigkeit hemmt, und das Gleichgewicht und die Harmonie der Kräfte gänzlich ſtört, ſo iſt ſein Blik von allem andern abgelenkt, er ſieht,

hört, fühlt nichts, als den Gegenſtand ſeines Enthuſiasmus, und was mit demſelben in Beziehung ſteht. Die Welt iſt ihm in zwey Theile getheilt, eben dieſen und alles übrige, jener iſt ihm alles, dieſes nichts; Daher beobachten wir ſo oft, daß der Mann, der voll hohen Enthuſiasmus ſeine Kräfte der Menſchheit opfert, indeſſen ſein Vermögen verſchleudert, ſeine Kinder vernachläſſigt, ſeine ganze Familie in Zerrüttung ſezt; Wenn er aber je andere Zweke nicht ganz hintanſezt, ſo weiht er ihnen doch nicht ſo viel Kraft und Zeit, als ihre Erreichung fordert, auch behandelt er die verſchiedenartigen Geſchäfte nicht in angemeſſener Ordnung, und benuzt nur ſelten das Eine zum Vortheil des Andern. Und doch hat dieſe Vernachläſſigung anderer Zweke häufig auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Erreichung jenes Einzigen, deſſen Gedanke ſeine ganze Seele erfüllt; Der Mann, der durch Zerrüttung ſeines Vermögens und ſeiner Familie Credit und Anſehen verlohren, kann dem Vaterland, für das ſeine Seele glüht, jezt nicht mehr ſo groſſe Dienſte leiſten.

Doch dieſe und ähnliche Gemüthszuſtände ſind nicht nur nicht einerley mit der Seelenſtärke, ſondern gerade ſie ſind vielmehr ihre gefährlichſten Gegner, denn durch ſie wird der Wille in ſo heftige Bewegung und zugleichdas ganze Gemüth in ſolchen Aufruhr geſezt, daß eine Zeitlang keine Beſinnung möglich iſt, oder doch, ehe ſie erfolgt, gehandelt wird. Wenn aber auch Ueberlegung noch Statt hat,

wenn man ſogar deutlich ſieht, daß die Handlung, welche der Affect zu erpreſſen droht, der Vernunft entgegen ſey, wie ſchwer iſt es dennoch einem ſo mächtigen Gegner Widerſtand zu leiſten, beſonders, wenn er bereits ſchon das Gemüth in einen der Seelenſtärke nachtheiligen, und ihm ſelbſt vortheilhaften, Zuſtand geſezt hat. Oder wer iſt ungelehriger und unbiegſamer als der Enthuſiaſt oder der Schwärmer? Auch Vernunft wird nicht von ihm gehört, ſo bald ſie etwas gebietet, das ſeiner Anſicht und ſeinen Planen entgegen ſcheint. Und eben daher iſt es einer der vorzüglichſten und glänzendſten Siege des Mannes von Seelenſtärke, daß er ſich durch Leidenſchaften und Affecten nicht hinreiſſen läſt, ſondern, ſtets Meiſter über ſich, ſie bezähmt und beherrſcht.

Und nun kenne ich nichts mehr, das man mit Seelenſtärke zu verwechſeln in Gefahr kommen könnte. Ungehindert und freudiger kann ich daher jezt ſogleich zur Schilderung der Handlungsweiſe des ſtarken Geiſtes fortſchreiten.

Zweyter Abſchnitt.

Wirkungsart der Seelenſtärke, oder Handlungsweiſe des ſtarken Mannes.

Aufzählung der Fälle, in welchen Anwendung der Seelenſtärke Statt findet.

Nicht in allen Fällen findet Anwendung der Seelenſtärke Statt. Vernunft hat entſchieden, man weiß, was ſie fordert; Sogleich entſchlieſt

ſich auch jeder zu thun, was ſie fordert, und thut es wirklich, vorausgeſezt, daß nicht nur das Wollen ſtark genug ſey, ſondern auch gar keine, oder keine bedeutenden Hinderniſſe in Weg treten; auch der Schwächſte der Sterblichen trinkt das Waſſer, das ihm der Arzt vorgeſchrieben, und das er — gerne trinkt. Nur da findet alſo Seelenſtärke Anwendung, wo bedeutende Hinderniſſe ſich entgegenſezen; hier, hier nur iſt der Schauplaz, wo der Mann von Seelenſtärke ſeine Kräfte zeigen, wo er Triumphe erkämpfen kann.

Man kann ſogar alle ſolche Fälle beſtimmt aufzählen. So viele der Kämpfer, d. i. der möglichen Arten von vernünftigen Zweken auf einer, und der ſich entgegenſezenden Arten von Hinderniſſen auf der andern Seite, ſo viele mögliche Fälle; Auch laſſen ſie ſich hiernach gar leicht eintheilen.

Aber welches und von welcher Natur nun auch der vorhandene Fall ſey, genug, er iſt jezt vorhanden, der Mann von Seelenſtärke ſteht auf dem Schauplaz; Laſt uns nicht ſäumen, ihn zu belauſchen.

Die Handlungsweiſe ſelbſt.

Ueberlegung.

Ehe der Entſchluß von ihm gefaſt wird, überlegt er erſt, und urtheilt, welches der vernünftigſte Zwek, und welches die zu Erreichung deſſelben angemeſſenſte Handlungsweiſe ſey, wobey er beſonders nicht vergißt, aus der Natur und der

Stufe ſeiner eigenen Kräfte, wie aus der Natur des Gegenſtandes, die Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit eines glüklichen Erfolgs abzuwägen, um weder unbeſonnen und tollkühn das Unerreichbare zu verſuchen, noch feig das erreichbare Gute aufzugeben. Und alles dieß thut er ungeſtört durch den Einfluß der Leidenſchaften und Gefühle, oder anderer, dem Schwachen ſo gefährlichen, Dinge; daher auch Ueberlegung und Urtheil, ſo weit dieß nur ſonſt das Maaß ſeiner Geiſteskräfte zuläſt, richtig und gründlich, und ihr Reſultat deutlich, ſicher und feſt iſt. *

Entſchluß.

Sobald ſein Verſtand überzeugt iſt, ſo ſteht er keinen Augenblik mehr ſtill. Allein die Fälle ſind doch nicht wenig verſchieden. Bisweilen faßt er nicht ſchon auf der Stelle ſeinen Entſchluß, weil die Natur des Gegenſtands oder die dem Gegner zu günſtige Gemüthsſtimmung dieſes noch nicht geſtattet; Eine unerwartete Nachricht von der Untreue ſeines Freundes über-

* Da hier nur geſchildert werden ſoll, auf welche Weiſe der Mann von Seelenſtärke Entſchlüſſe faſſe und ausführe, wobey ſein Urtheil über die, ſeinem Zweke angemeſſenſte, Handlungsweiſe ſchon vorausgeſezt wird, auch der Einfluß der Seelenſtärke auf Ueberlegung und Urtheil einſt unter den Wirkungen der Seelenſtärke beſonders aufgezählt werden muß, ſo begnüge ich mich hier, nur dieß wenige, um des Zuſammenhangs willen, vorauszuſchiken.

fällt ihn; Er ſoll einen Entſchluß faſſen, aber noch iſt ſein Schmerz zu heftig, noch ſein ganzes Gemüth empört. Dieſer Aufruhr ſeiner Seele überzeugt ihn, daß er in dieſem Augenblik noch nicht fähig ſey, nach dem Ausſpruch der Vernunft ſich zu entſchlieſſen; Noch ſchiebt er alſo dieſes auf, bis erſt die Empörung ſeines Gemüths geſtillt, und er nun frey und unbefangen ſich zu beſtimmen fähig iſt. Aber ſchon dieſes Aufſchieben iſt ſehr ſchwer. Eben die Wolluſt oder Hoffnung, der Schmerz oder die Furcht, die ihn in Verſuchung ſezt, leidenſchaftlich zu handeln, dringt ihn auch zum plözlichen Entſchlieſſen, und es fordert daher ſchon nicht geringe Anſtrengung, dieſen Drang ſolange zurükzuhalten. Aber er ſey jezt gekommen, der glükliche Augenblik, ſie ſey beſonders errungen, die glükliche Stimmung, in welcher er frey und unbefangen ſich entſchlieſſen kann, auch gebiete die Vernunft, den Entſchluß jezt zu faſſen, ſo ſchreitet er ſogleich zum Werk, überzeugt, daß langes Zaudern nicht nur viele Schmerzen, die er vermeiden könne, zuziehe, ſondern auch das Faſſen des vielleicht unangenehmen Entſchluſſes immer noch mehr erſchwere, und alſo ſelbſt Schwäche ſey, kurz der Kampf beginnt.

Der Sieg entſcheidet ſich — alles andere gleich geſezt — ſtets für denjenigen unter den Kämpfern, der im Augenblik, da der Entſchluß gefaſt wird, überwiegende Stärke beſizt, daher bietet der Mann von Seelenſtärke ſogleich allen in ihm ſchlummernden Kräften auf, um in

dieſem entſcheidenden Augenblike der Willens-äuſſerung, welche den vernünftigen Zwek zum Gegenſtand hat, eine, die Stärke ihrer Gegner überwiegende, Stärke zu verſchaffen, d. i. er erwekt und erhöht diejenigen einzelnen Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen oder ganze Gemüthszuſtände, ja ſelbſt diejenigen Bewegungen nnd Zuſtände des Körpers und äußere Verhältniſſe, die und wie ſie jener günſtig, dieſen nachtheilig ſind, denn nur hierdurch kann die Stärke der erſtern vergrößert und die der andern vermindert werden. * Von dem Erfolg dieſes Verſuchs hängt alles ab. Gelingt ihm derſelbe, erhält alſo das vernünftige Wollen in dieſem entſcheidenden Augenblike wirklich die geforderte, überwiegende Stärke, ſo ſind alle Angriffe der Gegner vergebens; Ungehemmt durch beyde faſt er ſogleich und mit Leichtigkeit den Entſchluß, den die Vernunft gebietet.

---

* Die Art und Weiſe, wie dem vernünftigen Willen durch die im Text genannten Mittel überwiegende Stärke verſchafft werde, wird im zweyten Theile auseinandergeſezt. Die Fertigkeit einer beſtimmten Willensäuſſerung, vermöge welcher man derſelben gemäſſ leichter ſich entſchließt und handelt, und die größere Leichtigkeit, mit welcher beſtimmte Entſchlüſſe ausgeführt, oder, was einerley iſt, beſtimmte Handlungen zu Stande gebracht werden, ſind zwar auch nicht ohne Einfluß auf den Sieg; Aber beyde müßen ſchon vorhanden und durch Anlage oder ehemalige Handlungen erhalten worden ſeyn; können nicht erſt im Augenblik des Entſchlieſſens durch willkührliche Thätigkeit erlangt werden.

Zwar entſchlieſt er ſich nicht immer ſo ſchnell und leicht, ſogar gelingt nicht immer ſchon der erſte Verſuch. Die Gegner ſind zu mächtig, das vernünftige Wollen zu ſchwach; noch vermag auch der Starke keinen Entſchluß zu faſſen, oder der gefaſte Entſchluß iſt dem Zweke entgegen; allein dennoch unterliegt er nicht; Abermals rafft er ſeine Kräfte zuſammen, um durch erneuerte, noch größere Anſtrengung dem vernünftigen Wollen die Uebermacht zu verſchaffen, und wenn er auch dießmal noch nicht ſiegen, wen er gar unterliegen ſollte, dennoch läſt er nicht nach, bis er den Sieg errungen hat und glorreich aus dem furchtbaren Kampfe hervortritt. Allerdings iſt indeſſen der Ruhm größer, wenn der Sieg ſchnell und leicht und ohne ſchmerzhaften Kampf und vorausgegangene Niederlagen erkämpft wird, und alſo auch Ruhe und Heiterkeit und Klarheit des Geiſtes die Seele nie verläſt. Das Intereſſe, welches er für die Erreichung ſeines Zweks fühlt, hat meiſtens die Folge, daß der Entſchluß überdieß mit Eifer und Wärme gefaſt wird, oft wird dieſe auch durch den Kampf ſelbſt erhöht.

Häufig iſt zwiſchen Faſſung des Entſchluſſes und der Ausführung der That ein mehr oder minder groſer Zwiſchenraum, und während dieſer dauert, treten eben ſo häufig Umſtände ein, welche den erſtern wankend machen können, oder ihn gar umzuſtürzen drohen. Zweifel erheben ſich, ob auch nur der Zwek, welchem gemäß zu handeln man ſich bereits beſtimmt, der beſſere, oder der gefaſte Entſchluß der an-

gemeſſenſte ſey, um den Zwek zu erhalten; Bange Vorgefühle und Ahndungen der traurigen Folgen deſſelben, Furcht vor dem Unangenehmen und Beſchwerlichen der Handlung und endlich auch Furcht, der Größe der Schwierigkeiten zu unterliegen, ſchreken zurük, indem zu gleicher Zeit innere und äußere, angenehme und unangenehme Zerſtreuungen anderswohin reiſſen. Endlich erhalten die Gegner ſelbſt dadurch, daß ſie durch den gefaſten Entſchluß bereits als verloren gedacht werden, neues Intereſſe und neue Stärke. Schon ſchwankt der Sieg aufs neue und ſcheint auf die Seite der Gegner ſich zu neigen; auch unterliegt jezt Mancher noch, der den vorigen Gefahren glüklich entronnen war; aber in dem Mann von Seelenſtärke wird dnrch alles dieſes keine weitere Wirkung hervorgebracht, als daß er aufs neue überlegt, und wenn dann Vernunft noch immer auf dieſelbe Weiſe entſcheidet, ſeinen Entſchluß unerſchüttert feſt hält; Am Ende, wenn er die Beſchaffenheit der Gegner ſchon aus vorigen Erfahrungen kennt, hält er die eindringenden Zweifel nicht einmal einer neuen Prüfung werth, und bleibt alſo ohne weiteres, mit gänzlicher Abweiſung derſelben, dem Entſchluſſe getreu. Borghill bat einſt Cromwell's Tochter für Carl II zur Gemahlin. Cromwell hörte alle Gründe, überwog ſie lang, auf einmal ſchrie er, er wird mir den Tod ſeines Vaters niemals vergeben, und von dieſem Augenblike an hörte er Einwendungen oder Gegengründe nicht einmal mehr an. Dieſe Standhaftigkeit erſtrekt ſich nicht nur auf das Daſeyn des Entſchluſſes, ſondern auch ſeine

ganze Beſchaffenheit; Nie verliert derſelbe Klarkeit und Wärme, beſonders folgt keine Unruhe, keine Reue nach, Gefühle, die, wenn gleich beym wirklichen Faſſen des Entſchluſſes, und vielleicht auch unmittelbar nachher, keine Spur von ihnen vorhanden war, den Schwachen doch öfters ſpäterhin verfolgen. Cäſar ſteht am Ufer des Rubicon, furchtbare Vorſtellun gengehen ſeine Seele vorüber, marternde Zweifel beängſtigen ihn; er ſinnt nach, entſchließt ſich, ſezt hinüber und von dieſem Augenblike an ſcherzte er mit ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit.

Würde ſein Entſchluß feſt ſtehen, auch wann Vernunft das Aufgeben deſſelbigen gebietet, ſo würde er mit Recht des Eigenſinns angeklagt, daher giebt er ihn in dem Augenblike auf, da Vernunft dieſes fordert; Von nun an iſt jeder Gedanke an denſelbigen verbannt, und dieß zwar, ohne daß er durch Schmerz über den Verluſt eines geliebten Planes und Sehnſucht nach dem verlornen geplagt würde. Kurz, er verbindet mit der gröſten Standhaftigkeit die gröſte Biegſamkeit. Oft wird nicht Aufgeben, ſondern nur Abändern des Planes erfordert. Die Reiſe, z. B. ſoll nicht aufgehoben, ſondern nur der Plan derſelben verändert werden; in dieſem Fall iſt meiſtens, jedoch nicht immer, Biegſamkeit leichter. Dieſe Verbindung der Biegſamkeit mit der Standhaftigkeit vermehrt die Bewunderung, die wir ſchon der erſteren zollen, aufs äußerſte, oder wer bewundert nicht den Hannibal, wenn er, der einſt am Altar ewigen Haß den Rö-

mern ſchwor, und ſo lange er an Carthago's Kräften nicht verzweifelte, im Krieg gegen ſie den Ruhm und das Glük ſeines Lebens fand, nach verlorner Schlacht bey Zama plözlich zum Frieden mit den Römern räth. Und ſo ſteht alſo der Entſchluß nun in der Seele feſt, ganz das Gepräge ſeines Urſprungs tragend, eben das, das auch die Handlung trägt, und das wir bey Schilderung dieſer ſchildern werden. Bisweilen ſollen mehrere Entſchlüſſe von gleicher oder verſchiedener Art, über den gleichen oder über verſchiedene Zweke, zugleich oder nach einander gefaſt werden; dann faſt er ſie alle, auch die verſchiedenartigſten, auf die Art und in der Ordnung und Verbindung, wie ſeine Vernunft es fordert, und erringt auch dadurch neue Trophäen.

Ausführung des Entſchluſſes.

Dieſe Eigenſchaften der Entſchlüſſe des ſtarken Mannes krönt eine neue, ohne welche die erſtern alle ohne Nuzen ſeyn würden. Seine Entſchlüſſe ſind auch mit Erfolg begleitet. Zwar führt er ſie nicht aus, wenn Vernunft dieß nicht geſtattet. Auch thut er es nicht früher, als dieſe es fordert, allein in dem Augenblik, da er die Forderung derſelben vernimmt, ſchreitet er ſogleich zur Ausführung. Schon das erſtere iſt bisweilen ſehr ſchwer und fordert alle ſeine Kräfte auf, denn der Reiz der Handlung und ihrer Folgen, Hoffnung glüklichen Erfolgs, Furcht vor den Folgen längeren Aufſchubs, das Unangenehme des gegenwärtigen Zuſtandes,

die ganze gegenwärtige Seelenſtimmung, beſonders unwiderſtehlicher Drang nach großer Kraft, Aeuſſerung — alles reizt den Mann von Seelenſtärke plözlich auszuführen, was ſeine Vernunft aus höhern Gründen erſt ſpäter auszuführen geſtattet, und dennoch wartet er ruhig den Augenblik ab, da dieſe nicht länger verbietet. Sylla iſt feſt entſchloſſen, ſeine Feinde zu bekriegen; Rachſucht gegen ſeine, zum Theil ſehr ungerechte, Gegner, entflammt ihn, Ehrſucht und Herrſchſucht verbinden ſich mit derſelben, um ihn zur baldigſten Ausführung ſeines Entſchluſſes zu beſtimmen; Aber VaterlandsLiebe und wahre Ruhmbegierde fordern, daß er erſt den Feind des römiſchen Volks beſiegen ſoll, ehe er die Römer ſelbſt zu beſtrafen beginne — und Sylla folgt dem Rufe der Pflicht und der Ehre, und überläſt die Herrſchaft über Rom ſeinen abgeſagteſten Feinden, bis erſt Mithridat um Frieden flehen muſte. Ein andersmal ſtellt ſich gerade umgekehrt dem, durch Vernunft gebotenen, plözlichen Handeln ſo vieles entgegen. Das Schwere, Unangenehme und Furchtbare dieſer Handlung gerade in dieſem Augenblike, und Beſchäftigung mit andern vielleicht reizenden und geliebten Gegenſtänden, von denen man nur ungern ſich losreiſt, reizen zum Aufſchub; dennoch ſchikt ſich der Mann von Seelenſtärke ſogleich zur Ausführung an, indeſſen der Schwache immer noch zaudernd ſteht, und alles bis auf den lezten Augenblik, da noch gehandelt werden kann, aufſchiebt oder gar auch dieſen verabſäumt, kurz Vernunft gebietet aufzuſchieben, und jener harrt ruhig, ſie

gebietet zum Werk zu ſchreiten, und er ſäumt keinen Augenblik. Und gewiß führt eine ſolche Handlungsweiſe den Starken am ſicherſten zum Zwek, denn da er weder früher noch ſpäter handelt, als es die Klugheit fordert, ſondern vielmehr gerade die angemeſſenſte Zeit auswählt, und ſchon dadurch einen, über den Einfluß der Leidenſchaft erhabenen, Geiſt, beweiſt, ſo gelingen ſeine Unternehmungen viel ſicherer, dagegen ſcheitern meiſtens die Entwürfe des Schwachen, der voll Ungeduld vor der Zeit beginnt und ſeine Plane entdekt, auch ſchon durch dieſes Unvermögen, die rechte Zeit abzuwarten, die Schwäche ſeiner Seele verräth. Mit ſonſt gleichen Kräften muß ein Fabius ſiegen, wo ein Minucius unterliegt.

Noch auffallender iſt, daß der, der die angemeſſene Zeit vorüber ſchwinden läſt, ſeines Zweks verfehlen müße, beſonders, da überdieß die Ueberzeugung, daß jene nun vorüber ſey, ſchädliche Eile und nachtheilige Gemüthsbewegungen hervorbringt.

Er ſchikte ſich alſo, im Augenblik, da Vernunft es forderte, zur Ausführung an; aber ſogleich ſtellen ſich dieſer alle jene Gegner, die ſchon der plözlichen Ausführung ſich entgegenſezten, entgegen, Furcht nämlich vor Schwierigkeiten und daher rührenden Schmerzen aus Anſtrengung oder gar gänzlichem Mißlingen, Furcht vor nachtheiligen Folgen der Handlung u. dgl. kurz der Kampf, den jeder ſchon bey Faſſung des Entſchluſſes beſtehen muſte, beginnt jezt aufs neue, da er den Entſchluß

ausführen ſoll; Daher ſtrengt der Mann von Seelenſtärke nun abermals alle ſeine Kräfte an, um dem vernünftigen Wollen und dem, demſelben gemäß gefaſten, Entſchluſſe durch alle die ſchon oben aufgezälten Mittel jenes Uebergewicht zu verſchaffen, ohne welches Sieg über die Gegner und alſo Ausführung unmöglich iſt, die Bemühung gelingt und ungeſtört durch Hinderniſſe führt er alſo ſeinen Entſchluß aus, er handelt. Auch dieſer Sieg iſt nicht immer ſo ſchnell und leicht errungen, oft wankt auch der Starke eine Zeitlang, ob er beginnen ſoll oder nicht, oder zieht die ſchon zum Handeln ausgeſtrekte Hand wieder zurük, bis er endlich ſeine ganze Kraft noch einmal auffordert und die Handlung beginnt.

Aber auch hier wiederholen wir die ſchon bey Faſſung des Entſchluſſes gemachte Bemerkung. Glorreicher iſt, alles übrige gleichgeſezt, der ſchnell, leicht, ohne ſchmerzhaften Kampf und vorausgegangene Niederlagen erkämpfte Sieg, ein Sieg, bey deſſen Erkämpfung, Ruhe, Heiterkeit und Klarheit des Geiſtes keinen Augenblik entflohen war. Auch die Handlung wird mit der Wärme angefangen, welche das Intereſſe für den Gegenſtand erregt, oft aber iſt eine ſolche auch Folge des Kampfes, oder gar der Unruhe, der Furcht, oder der Schmerzen, die man dadurch zu verbannen ſucht, in welchem Fall der Ruhm der Stärke eher dadurch vermindert wird.

Sehr ſchön iſt dieſes in einer Erzählung des Cardinal von Rez ausgedrükt, die ich aus Abbt vom Verdienſte II. Aufl. S. 57. entlehne. Man erblikt zuerſt auf dem Wege nach Paris einen Wagen, darinn Frauenzimmer ſind, in Geſellſchaft des Rez, Turenne, und noch eines andern Herrn, vorne auf, einige Bedienten: der Tag iſt noch nicht recht angebrochen; in der Ferne erſcheint plözlich ein langes Gefolge von ſchwarzen Weſen. Der Kutſcher hält an, die Bediente rufen ave Maria: wer aus der Kutſche zu den Schlägen herausguken kann, erſchrikt, hohlt tief Athem, und ein allgemeiner Jammer fängt an die weiblichen Herzen zu drüken. Der eine Herr ſucht ebenfalls ſeine Rettung einzig und allein im Gebete. Rez und Turenne ſpringen zum Wagen heraus, nehmen den Degen in die Hand, und gehn auf die ſchwarzen Weſen los, Rez heftig, Turenne gelaſſener; die unbekannten Geſchöpfe erſchreken nun weit gewaltiger, als ſie erſchreket hatten, da ſie, die man uicht erkannte, etwas, was ſie wohl erkannten, nämlich zween Menſchen mit bloßen Degen auf ſich anrüken ſahen. Menſchliche um Gnade flehende Stimmen laſſen ſich hören, und es entdeket ſich, daß das Gefolge ein ganzes Kloſter voll ſchwarzer Franciskaner iſt, die bey warmen Sommertagen gleich mit Anbruche des Tages (damit ſie nicht geſehen würden,) herausgegangen waren, um ſich zu baden. Nach dem erſten Ausbruche des Gelächters fragt Rez den Turenne: wie war Ihnen eigentlich zu Muthe? Ihnen ſchien etwas bange zu ſeyn: wenigſtens giengen Sie

ſehr bedächtlich. Aber Sie, Rez, ſagte Turenne, Sie waren ſo haſtig: Sie haben ſicher nicht die geringſte Furcht geſpüret? wann ich es Ihnen aufrichtig ſagen ſoll, verſezte Rez, meine erſte Anwandlung war Furcht: aber ich überwand ſie, und muſte eben deßwegen haſtiger thun. Dann will ich Ihnen, erwiederte der große Tureune; eben ſo aufrichtig geſtehen, daß meine erſte Anwandlung bey dieſem Vorfalle Freude geweſen: ich freuete mich über die Vermuthung, daß mir mein alter Wunſch Geſpenſter zu ſehen, dürfte gewährt werden; und um ja nichts dabey zu überſehen, war ich bedächtlich und ruhig. So ſah es, merkt Rez an, ſo ſah es bey allen Vorfällen, was ſie auch ſeyn mochten, in der Seele dieſes ſtarken Mannes aus: immer war ſie in gleicher Heiterkeit.

Aber die Handlung ſoll nun auch fortgeſezt werden, und dieß zwar bisweilen ſogar ohne Unterbrechung, denn öfteres Aufhören und Wiederanfangen vermehrt unnöthiger Weiſe Kraft und Zeitaufwand, indem, wenn man unterbricht, immer wieder neuer Zeit und Kraftaufwand erfordert wird, bis man ſich aufs Neue in die angemeſſene Seelenſtimmung ſowohl als die angefangene und wieder verlaſſene Reihe von Operationen hineinſezt, ſo daß man eben daher durch gleiche Anſtrengung der Kräfte doch nicht zu gleichem Erfolge gelangt. In andern Fällen wird zwar Fortſezung im Ganzen erfordert, aber Unterbrechung iſt ſogar zwekmäßig, nicht nur um die Kräfte durch Ruhe

wieder zu ſtärken, ſondern auch um die Gedankenreihe und Seelenſtimmung in etwas abzuändern, wodurch bewirkt wird, daß die Gegenſtände aus neuen Geſichts-Punkten betrachtet, und folglich ſowohl neue Anſichten gewonnen, als auch die gemachten Fehler verbeſſert werden können.

Allein der Fortſezung der Handlung ſtellen ſich noch mehrere Hinderniſſe entgegen, als ſich ſchon der Fortſezung des bloßen Entſchluſſes entgegen geſezt hatten.

Jene Zweifel, ob Zweke und Mittel auch angemeſſen ſeyen, jene bange Vorgefühle und Ahndungen der traurigen Folgen, welche die vorzunehmende Handlung nach ſich ziehen werde, vermehren ſich, je mehr man ihrer Vollendung ſich nähert, — das Unangenehme, welches Inhalt und Form derſelben einſt drohten, und welches ehemals bloße Furcht erregte, wird jezt als wirklich gefühlt; Auch die Furcht vor Mislingen verſtärkt ſich in dem Verhältniſſe, als man der Vollendung näher kommt, und endlich ziehen äußere und innere, angenehme und unangenehme Zerſtreuungen die Seele jezt mit um ſo gröſſerem Erfolg ab, je anhaltender und unangenehmer bisher das Geſchäfte war.

Aber über alles dieſes erhaben, ſezt der Mann von Seelenſtärke unerſchüttert fort, was er angefangen hat. Es giebt einige, die ſich zwar in der That durch nichts abhalten laſſen, das angefangene Werk mit Standhaftigkeit fortzuſezen; allein dennoch wird ihre

Thätigkeit, ſogar ihre bloße Beſinnung bisweilen durch außerordentliche und unerwartete Dinge plözlich unterbrochen, ob ſie wohl ſehr bald dieſe wieder erlangen und jene fortſezen. Nicht ſo der Mann von Seelenſtärke. Auch die unerwartetſten und furchtbarſten Dinge erſchüttern ihn doch nicht ſo ſehr, daß nur einen Augenblik Klarheit und Zuſammenhang ſeiner Gedanken verloren oder gar ſeine Beſinnung unterbrochen würde; keinen Augenblik ſtehet er alſo ſtill, unfähig zu überlegen oder unwiſſend, was er thun ſoll, keinen Augenblik unterbricht er ſeine Arbeit, ſondern ſchreitet, ungeſtört durch alles, was in und außer ihm iſt, auf ſeiner Laufbahn fort, und verfolgt ruhig und gleichmüthig ſeinen Zwek. Wird überdieß erfordert, daß keine Unterbrechung Statt habe, ſo iſt er ferner mit dem glüklichſten Erfolg bemüht dieſelbe zu vermeiden; iſt aber Unterbrechung zwekmäßig, ſo mangelt auch dieſe nicht, ob gleich in der That Unterbrechung einer in vollem Strome fortlaufenden Reihe von gleichförmigen Thätigkeiten nicht ohne Schwierigkeit iſt, indem Theils die vorhandene Stimmung des Gemüths und des Körpers die Fortſezung begünſtigt, Theils durch die vorhergehenden Operationen, die nachfolgenden, mehr oder minder gleichförmigen, ſchon zu Folge der Aſſociationsgeſeze, nach gezogen werden. Aber nicht bloß auf das Handeln ſelbſt, ſondern auch auf die Art deſſelben erſtrekt ſich ſeine Standhaftigkeit.

Allein oft ſoll das Handeln aufgegeben, oft um-

geändert werden. Die Vernunft fordert, gewiſſe Mittel in Rükſicht auf Ausdehnung, Stärke, Verhältniſſe oder Dauer abzuändern, andere ganz aufzugeben, ohne oder mit Aufſtellung neuer an ihrer Stelle, oder endlich, auch unabhängig hiervon, neue hinzuzufügen, ſie fordert dieß entweder, weil vorher noch nicht alles richtig durchgedacht war, oder weil indeſſen durch neue Erfahrungen — neue Einſicht erhalten worden, oder weil neue Ereigniſſe eintraten, die eine Umänderung der Mittel nothwendig machen. Bisweilen ändert ſich gar der Zwek ſelbſt, entweder nur Art und Grad und Verhältniſſe deſſelben, oder gar der ganze Zwek.

Neue hinzugekommene Umſtände z. B. der glükliche Erfolg der bisherigen Unternehmungen erhöhen den Muth, wie den Stolz; ein höheres Ziel wird vorgeſtekt, ein Ziel, das man Jahre vorher ſelbſt noch für unerreichbar hielt. Schwerlich hatte der Prätor in Spanien ſchon den Plan gefaſt, den der ſiegreiche Imperator in Gallien faſte.

Nichts iſt wichtiger, als die Beurtheilung, wenn Fortdauer, mehr oder minder große Abänderung oder gar Aufhören der vorigen Mittel und Zweke, ohne oder mit Aufſtellung neuer nöthig ſey, aber auch nichts ſchwerer, beſonders, wenn überdieß plözliche Maaßregeln nothwendig ſind und dieſelben mitten im Gewühl dringender Geſchäfte, oder unter dem Sturm wütender Leidenſchaften, oder endlich gegen bisher herrſchende Uberzeugungen, Leidenſchaften und Verhältniſſe gefaſt werden müßen. Daher ge-

hen in ſolchen Fällen die meiſten auf dem gewohnten Gleiſe fort, unfähig, die neue Ordnung der Dinge zu faſſen, oder aus derſelben Schlüſſe zu ziehen, oder ahndend, daß ſich aufdem vorigen Gleiſe nun nicht mehr fortkommen laſſe, ſtehen ſie ſtaunend und verlegen ſtille, ohne zu wiſſen, was ſie beginnen ſollen.

So ſchwer das Urtheil, ſo iſt doch das demſelben gemäſſe Handeln unter allen dieſen Umſtänden noch ſchwerer. daher viele, die nun endlich von der Nothwendigkeit, ihren Plan aufzugeben, überzeugt ſind, ja auch, was jezt zu thun ſey, wirklich einſehen, dennoch bald verlegen und betäubt, keinen Schritt vorwärts, keinen rükwärts, thun, bald bey aller jener Einſicht dennoch unzwekmäßig handeln.

Wer bewundert nicht dagegen den Mann, der, ſobald Vernunft dieſes fordert, plözlich alle ſeine vorigen Plane wegwirft, oder plözlich und mitten im Sturme neue Plane erſinnt und ausführt.

Kurz fordere Vernunft bloß Veränderung, oder völliges Aufgeben! jeder Forderung, ſo ſchwer ihre Erfüllung iſt, leiſtet der Mann von Seelenſtärke Genüge.

Und alles dieſes thut er mit gleicher Schnelligkeit und Leichtigkeit.

Schilderung des ſtarken Handelns ſeiner Form nach.

Das auf dieſe Weiſe entſtehende und fortgeſezte Handeln zeichnet ſich, gleich der Quelle, aus der es flieſt, durch große Vorzüge aus. Entſprungen nur nach reifer Ueberlegung und richtigem, durch keinen Einfluß der Leidenſchaften verfälſchten, Urtheil, beſonders nach genauer Abwägung aller Schwierigkeiten und Gefahren auf einer, und der vorhandenen Hülfsmittel auf der andern Seite, und beſtimmt durch die bloße Ueberzeugung, daß es zu Erreichung des Zweks das angemeſſenſte ſey, iſt es überlegt, vernünftig, vorſichtig ohne Aengſtlichkeit, und überdieß unbefangen, ohne Rükſichten der Eitelkeit und des Eigennuzes. Außerdem iſt es ganz dem Zwek angemeſſen, es beginnt, dauert und hört auf gerade zur angemeſſenſten Zeit, iſt genau und pünktlich, nie ohne die nöthige Stärke und Vollſtändigkeit, ſonſt aber mehr oder minder raſch, feurig, gleichförmig oder ungleichförmig, gerade, wie es der Zwek fordert.

Von ſtärkern Seelen geſchieht es überdieß mit Schnelligkeit und Leichtigkeit. Man entdekt nichts angeſtrengtes, mühſames oder gezwungenes. Oft ſcheint es wirkliche Nachläßigkeit, mit welcher der ſtarke Geiſt die größten Dinge verrichtet; Auch entdekt ihr in den Zügen ſeines Geſichts nichts von ſchmerzhaftem Kampf, von Unruhe und Schmerz; Mit Ruhe und Heiterkeit, oft ſelbſt einem ſcheinbaren

Leicht-

Leichtſinn wird auch die ſchwerſte Arbeit von ihm vollbracht.

Endlich ſind die Handlungen, die wir vornehmen, weil der Zwek ſie fordert, bevor und im Anfang, da wir ſie vornehmen, nothwendig bewuſte, denn nothwendig müßen ſie ja erſt als dem Zwek gemäße erkannt ſeyn, ehe wir ſie als ſolche vornehmen können.

Auch die Fortſezung derſelben findet aus demſelben Grunde nicht ohne Bewußtſeyn Statt, denn wie könnten wir ſonſt wiſſen, ob ſie die, durch den Zwek geforderten, noch immer ſeyen? Nur dann kann Bewuſtſeyn vorher und gleich im Anfang, wie bey der Fortſezung mangeln, wenn die Handlungen, von welchen die Rede iſt, theils nothwendige Folgen vorausgegangener Handlungen, theils dem Zweke wenigſtens nicht entgegen, oder gar wirklich demſelben gemäß ſind. Wiſſen wir dieſes noch überdieß nur überhaupt und im allgemeinen, ſo können wir mit deſto größerer Zuverſicht handeln.

In der That iſt es auch völlig unmöglich, daß wir bey einer ſo großen Menge gleichzeitiger oder ſchnell auf einander folgenden Handlungen während der ganzen Zeit ihres Vorhandenſeyns ſtets jeder einzelnen bewuſt ſeyn können, und würde alſo dieſes zum ſtarken Handeln nothwendig erfordert, ſo wäre ein ſolches völlig unmöglich.

Bisweilen werden mehrere gleichzeitige oder auf einander folgende Handlungen zu Erreichung des Zwekes erfordert, Handlungen,

welche überdieß oft ſehr ungleichartig ſind und die ungleichartigſten Fertigkeiten und Gemüthsſtimmungen fordern. Cäſar machte den Plan, die Herrſchaft in ſeinem Vaterlande zu erhalten, welch eine Menge von Unternehmungen, und welche Verſchiedenartigkeit derſelben von dem Tage an, da er vor der Bildſäule Alexanders weinte, bis auf denjenigen, da er als Herr der Welt in Rom einzog? Dennoch läſt der Mann von Seelenſtärke keine Lüke, auch die kleinſte, die ſchwerſte und die ungleichartigſte mangelt nicht, und alle ſind in der Ordnung und in dem Verhältniß gegen einander, welches der Zwek fordert.

Oft hat derſelbe Mann mehrere verſchiedene, zuſammenhängende oder nicht zuſammenhängende Zweke zugleich. Er hat den Plan gefaſt, Herrſcher des Staats zu werden; Zu gleicher Zeit bemüht er ſich Schäze zu ſammeln, oder den Ruhm des Gelehrten zu erhalten.

Natürlich fordert nun die Klugheit gewiſſe beſondere Regeln zu beobachten, und zu dieſem Ende einen vernünftigen Plan zu bilden. Er muß nämlich jedem Geſchäft ſo viel Zeit und Kraft und überdieß die Zeit und Kraft widmen, welche durch ſeine Natur gefordert wird. Was aber die Verhältniſſe derſelben unter einander anbelangt, ſo thut er nie mehreres zugleich, weil er fürchtet, daß er ſonſt nichts mit ganzer angeſtrengter Kraft, und alſo ganz recht thun möchte; Auch eilt er nie zum Neuen fort, bis er das früher angefangene vollendet, außer nur, wenn die Beſchaffenhrit der Kräfte dieſes

geſtattet, oder die Natur des Gegenſtandes es fordert, oder auch beyde gegenſeitig ein ander unterſtüzen, ſo daß man jedes für das andere bedarf, wenigſtens das eine zur Erhohlung von dem andern dient, und durch die Abwechslung die erſchlafften Kräffte wieder erſtarkt werden. In gewiſſen Fällen iſt es ſchon deßwegen nicht räthlich denſelben Gegenſtand lange und ohne Abwechslung zu behandeln, weil man ſich dadurch in Gefahr ſezt, theils die richtige Anſicht des leztern zu verlieren, theils überhaupt ein einſeitiges und pedantiſches Gepräge zu erhalten, und für alles andere unfähig zu werden, ja ſelbſt das Intereſſe dafür zu verlieren. Doch es iſt hier nicht der Ort, dieſe Regeln aus einander zu ſezen; Es ſey genug zu bemerken, daß ſo verſchiedene Zweke auf die hier geſchilderte und überhaupt auf angemeſſene Weiſe zu behandeln, nicht nur viele Einſicht, Geſchiklichkeit und Gewandheit, ſondern nicht ſelten auch viele Seelenſtärke fordere, und daß daher, wer die leztere beſizt, auch von dieſer Seite ſich auszeichne. Nicht minder verdient es angemerkt zu werden, daß ſo verſchieden auch Zwek und Mittel ſeyen, dennoch in dieſer Rükſicht die Handlungsweiſe stets gleichförmig ſey, der gleiche Geiſt auch in den verſchiedenſten Handlungen herrſche. Aus dieſen beſtimmten Eigenſchaften ſtarker Handlungen folgen andere allgemeinere. Stets nur ſeinem Zweke gemäß handelnd, handelt der Starke ſelbſtſtändig, frey, weder durch innere noch äußere Gewalt gezwungen; ſo gar iſt er allein nur ganz ſelbſtſtändig und frey, jeder andere Sclave

ſeiner Leidenſchaften oder fremder Dinge. Eben dadurch wird auch ſeine ganze Denk- und Handels-Weiſe übereinſtimmend, theils mit dem allgemeinen Zweke und der allgemeinen Natur des Menſchen, theils mit ſeinen eigenen beſondern Zweken, Eigenſchaften und Verhältniſſen und alſo auch in ſich ſelbſt, indeß der ſchwache Mann ſowohl der allgemeinen Beſtimmung ſeines Geſchlechts, als ſeiner eigenthümlichen entgegenhandelt, und eben dadurch Widerſpruch in ſeiner ganzen Handlungs-Weiſe hervorbringt. Kurz, in jener Handlungs-Weiſe iſt lauter Harmonie, in dieſer lauter Disharmonie.

Endlich erhebt ſich eine ſolche Handlungs-Weiſe über die gewöhnlicher Sterblichen; ſie iſt groß und erhaben.

Inhalt und Gegenſtände des ſtarken Handelns.

Starke Handlungen laſſen ſich ſo wenig als irgend andere ohne beſtimmten Inhalt denken, worin beſteht alſo dieſer?

Ganz gewiß geht ſtarkes Handeln wenigſtens zulezt von jenem Wollen aus, welches, eben, damit ihm gemäß gehaudelt würde, ſo ſehr erhöht werden muſte, und durch welches auch der Entſchluß beſtimmt wurde. Weil man nämlich den Gegenſtand jenes Wollens oder den Zwek mit ſo überwiegender Stärke

will, ſo will man auch mit nicht minderer Stärke das, was zu Erreichung deſſelben für nöthig erachtet wird, und entſchlieſt ſich, dieſes wirklich hervorzubringen; da aber durch beydes das wirkliche Handeln doch noch nicht zu Stande kommt, ſo muß etwas Neues hinzutreten; und dieſes Neue kann in nichts beſtehen als in einer hinreichend ſtarken Aeuſſerung des Wollens, das und wiefern es eben die Hervorbringung deſſen, was man zu Erreichung des Zwekes für nöthig erachtet, zum Gegenſtand hat; Mit andern Worten, in hinreichend ſtarker Anſtrengung des Wollens zu Hervorbringung dieſes Leztern. In der That iſt ja weder ein anderer Gegenſtand und Zwek als dieſer, noch ein anderes Mittel zu Erreichung deſſelben als jenes Anſtrengen vorhanden.

Dieſes Handeln iſt überdieß von entſprechenden Bewegungen des Organs begleidet.

Die einzelnen hervorzubringenden Gegenſtände ſelbſt ſind keine andern, als diejenigen, welche wie bereits S. 26. aufgezält haben, denn ſo gewiß wir den Zwek (Glükſeligkeit und Sittlichkeit) begehren, ſo gewiß begehren wir auch die Mittel deſſelben, auch ſind einerſeits dieſe alle, wenigſtens einiger Maaßen, der S. 11. geſchilderten Macht des Willens unterworfen, und andererſeits ſtehen der Ausübung dieſer Macht über ſie öfters groſe, aber nicht unüberwindliche Hinderniſſe entgegen, in welchem leztern Falle demnach Hülfe der Seelenſtärke nicht entbehrt werden kann.

Verſchiedenheit dieſer Handlungs-weiſe nach Verſchiedenheit der Gegenſtände.

Aber die Menge und Mannichfaltigkeit dieſes Bezwekten, d. i. der durch den lezten Zwek erforderten Gegenſtände oder Veränderungen * führt zu einer neueu Unterſuchung. Da nämlich dieſelben ſo ſehr verſchieden ſind, ſo entſteht natürlich die Frage, ob die Handlungsweiſe des ſtarken Geiſts bey Hervorbringung aller ſtets nur die gleiche ſey, oder ob bey Hervorbringung verſchiedener auch verſchiedene Handlungsweiſe Statt habe.

Nun iſt zwar dieſe ungezweifelt in ſoweit bey allen völlig dieſelbe, als bey allen, auf die bisher geſchilderte Weiſe, dem Zwek gemäß gehandelt oder der Wille zu Hervorbringung des Bezwekten angeſtrengt wird; Aber die Verſchiedenheit der Gegenſtände macht doch einige Verſchiedenheit dieſer Anſtrengung nothwendig. Man kann unmöglich durch dieſelbe Anſtren-

---

* Der Ausdruk: Veränderung iſt unrichtig, wiefern das, was durch das ſtarke Handeln hervorgebracht werden ſoll, auch Fortdauer des bereits Vorhandenen ſeyn kann. Indeſſen bedient man ſich deſſelben dennoch, wiefern durch ſtarkes Handeln ſtets etwas zu Stande gebracht werden ſoll, was ohne daſſelbe nicht wäre, obgleich freylich in Einem Falle dieſes Hervorzubringende bloß Fortdauer des ſchon Vorhandenen, nur ohne jenes nicht Fortdauernden, iſt.

gung des Willens, mittelſt welcher die Vorſtellung der Unſterblichkeit erhöht wird, die Anwendung der Verſtandskräfte zum Vergleichen des Baumes und der Blume, oder das Ausſtreken der Hand bewirken. Namentlich ſind folgende beyde Unterſchiede wichtig.

Oft kann man nicht gerade zu verfahren, ſondern vorerſt muß die Macht der Gegner gebrochen werden und nur, wenn dieſe nicht mehr furchtbar iſt, vermag dann der Wille die bezwekte Veränderung hervorzubringen. Man will über Gott nachdenken, aber mancherley zuſtrömende Einbildungen hindern daran; dieſe werden alſo vor allen Dingen verbannt, und nur erſt nach ihrer Verbannung kann nun nachgedacht werden.

Allein öfters bedient man ſich dieſes Umwegs nicht, die Gegner werden gar nicht angegriffen; aber ihre ganze ungeſchwächte Macht iſt nicht im Stande, die Hervorbringung der bezwekten Veränderungen durch die ſie bezwekende Willensanſtrengung zu hemmen, weil dieſe überwiegende Stärke beſizt. Jene zerſtreuenden Einbildungen werden nicht erſt lange verbannt, aber ungehemmt durch ſie denkt man dennoch nach.

Wir wollen aber nun annehmen, daß die Veränderungen gerade zu bewirkt werden; dennoch iſt noch ein wichtiger Unterſchied.
Veränderungen in den Gegenſtänden außer uns, kann der Wille nur durch hervorgebrachte Veränderungen in unſerm eigenen Körper,

Veränderungen in dieſem nur mittelſt der, im Gemüth erzeugten, Veränderungen hervorbringen. Aber auch Fertigkeiten des Gemüths werden nur mittelſt wiederholter einzelner Aeuſſerungen oder durch Uebung hervorgebracht, und ganze Gemüthszuſtände ſind nichts, als mehrere einzelue Gemüthsäuſſerungen zuſammen. Doch nicht einmal alle einzelnen Gemüthsäuſſerungen werden unmittelbar hervorgebracht. Auf zukünftige kann der Wille keinen Einfluß äußern, außer nur mittelſt ſeines Einfluſſes auf gegenwärtige, durch welche jene wenigſtens zum Theil beſtimmt werden. Demnach ſtehen allein gegenwärtig vorhandene Gemüthsäeuſſerungen unmittelbar in unſrer Gewalt, und ſelbſt dieſe nur in ſoweit, daß wir uns, wie es uns beliebt, eher auf dieſe als jene, auf mehrere oder wenigere, mit minder oder mehr Dauer und Stärke, und endlich ſo oder anders hinlenken können. Da jedoch durch das Hinheften der Kraft auf gewiſſe beſtimmte Gegenſtände das Anheften derſelben auf andere vermindert oder verbannt wird, da ferner mittelſt der gegenwärtig vorhandeneu, ehmals vorhandene, aber in dieſem Augenblik nicht gegenwärtige Aeuſſerungen zufolge der AſſociationsGeſeze herbeygerufen werden können, auch aus mehreren gleichzeitigen Aeuſſerungen ganze Gemüths Zuſtände, und aus wiederholteu Aeuſſerungen Fertigkeiten entſpringen, und da endlich durch die Gemüthsäuſſerungen, Bewegungen (und mittelbar auch Zuſtände und Beſchaffenheiten) des Körpers, ſo wie durch dieſe Veränderungen in den Gegenſtänden außer

uns, erzeugt werden, ſo ſind mittelbar auch alle dieſe übrigen Veränderungen in unſere Gewalt geſezt. Ohnehin können alle diejenigen, welche unmittelbar hervorgebracht werden, auch mittelbar hervorgebracht werden. Das Behauptete hat insbeſondere in Rükſicht auf die einzelnen Vermögen Statt.

Sind Vorſtellungen in unſerm Gemüthe gegenwärtig, ſo hängt es von der Macht des Willens ab, ob er ſie mehr oder minder beachten, auf dieſe oder jene Art gegen einander ſtellen will u. dgl. Kurz, er kann unmittelbar auf ſie wirken. Aber wohl kann er auch durch andere Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen, durch veränderte Beſchaffenheit des Vorſtellungsvermögens oder des Gemüths überhaupt, ja ſelbſt durch Veränderungen im Körper und in den äußern Verhältniſſen, kurz durch Einwirkung auf alles das, was auf Vorſtellungen wirkt, Veränderungen in gegenwärtigen Vorſtellungen hervorbringen, zukünftige rufen oder entfernt halten, oder Fertigkeiten erzeugen. Man nahet ſich zum B. einem gewiſſen vorher noch nicht geſehenen Gegenſtand; dadurch erregt man Anſchauung deſſelben. Gefühle der Luſt oder Unluſt können wir durch die Anſtrengung des Willens nicht unmittelbar] dem Zwek gemäß verändern; ſie werden nicht ſchwächer, nicht von anderer Natur, wenn wir ihre Schwächung oder Umänderung noch ſo heftig wünſchen, auch uns anſtrengen ſie zu vermindern oder umzuſchaffen. Nur allein durch Wirkung auf ihre Urſachen, äußere

Dinge, Vorſtellungen, Willensäuſſerungen, oder die zu Grund liegende Gemüths- und Körperſtimmung wirken wir auch auf ſie.

Endlich kann die Macht des Willens auch andere Willensäuſſerungen nicht unmittelbar dem Zwek gemäß umſchaffen; Mag ich noch ſo eifrig wünſchen, einen Menſchen nicht zu haſſen, der keinen Haß verdient, nie wird dieß gelingen, als nur dadurch, daß ich auf die Gründe dieſes Wollens, nämlich Gefühle, Vorſtellungen, andere Willensäuſſerungen oder meine Seelenſtimmung ſo wie auf alles, was dieſe beſtimmt, einwirke. Kurz, nur die Vorſtellungen allein kann der Wille unmittelbar, aber alle mittelbar ſeinem Zweke gemäß umändern.

Dritter Abſchnitt.

Von den Wirkungen der Seelenſtärke.

So handelt der ſtarke Geiſt überhaupt, ſo in einzelnen Fällen. Mit dieſem Handeln ſind theils gewiß und unausbleiblich, theils wenigſtens wahrſcheinlich und häufig gewiſſe Wirkungen verbunden.

Erſtes Capitel.

Wirkungen derſelben überhaupt.

Erſt iſt nämlich ein, bloß durch vernünftige Zweke, nicht kleinlichte Nebenrükſichten, beſtimmtes Handeln, welches überdieß mit der Beſtimmung und Natur des Handelnden allein

harmoniſch iſt, und durch welches ſich dieſer als ſelbſtſtändig, frey, erhaben über die Einſchränkung der Sinnlichkeit wie über gemeine Menſchenſeelen darſtellt, ſchon vermöge ſeiner Natur von Vergnügen begleitet, und namentlich iſt das angenehmſte und edelſte Selbſtgefühl, Hoffnung, Muth und freudiger Blik auf die Zukunft, ſo wie Zufriedenheit und froher Rukblik auf das Vergangene verknüpft.

So wie die Natur eines ſolchen Handelns, ſo gewährt noch beſonders das Bewuſtſeyn deſſelben und des, jenes bewirkenden, Gemüthszuſtandes ein ähnliches, unſchäzbares Vergnügen. Endlich können Wollen, Entſchlieſſen und Ausführung des Entſchluſſes, mit den entſprechenden Bewegungen des Organs, ungehemmt, leicht und doch mit dem Nachdruk, der Dauer und ſo harmoniſch unter ſich und mit andern Gemüthsäuſſerungen geſchehen, daß nach den Geſezen des Gefühlsvermögens Vergnügen nicht mangelt, doch kann auch das Gegentheil des erſtern Statt haben, in welchem Fall dann vermöge eben dieſer Geſeze des Gefühlsvermögens das ſtarke Handeln nicht ohne Schmerzen iſt.

Von dieſen Wirkungen muß eine andere genau unterſchieden werden; durch die Anſtrengung des Wollens ſollen beſtimmte Veränderungen z. B. Erhöhung einer Vorſtellung, hervorgebracht werden; nun werden dieſe entweder wirklich dadurch zu Stande gebracht, der Zwek wird erreicht, der Erfolg iſt glüklich, oder das Gegentheil hat Statt.

Ganz gewiß iſt das erſtere der Fall, wenn nur ſonſt die Kräfte zureichen, und keine ſolche Hinderniſſe im Weg ſtehen, die durch Seelenſtärke nicht beſiegt werden können; denn da dieſe der Vorausſezung nach nicht im Weg ſtehen, alle andern aber den ſtarken Geiſt vom möglichbeſten Gebrauch ſeiner Kräfte nicht abhalten, ſo gebraucht er dieſe wirklich auf die möglich beſte Weiſe; der Verſtand ſtrengt ſich in dem möglich ſtärkſten Grad und der angemeſſenſten Richtung an, um Zwek und Mittel richtig auszuſpähen, der Wille will, was der Zwek fordert, mit zureichender Stärke und folglich werden alle Kräfte, Gefühl, Wille, Verſtand, und Kraft auf den Körper zu wirken, ſo angewandt, wie es zur Hervorbringung des gewünſchten Zwekes erfordert wird, und da, ebenfalls der Vorausſezung nach, dieſe Kräfte zureichen, ſo lohnt den Mann von Seelenſtärke glüklicher Erfolg, da, wo der, übrigens mit gleich großen Kräften begabte, Schwache, den Hinderniſſen unterliegend und daher ſeine Kräfte nicht ſo gut anwendend, ſeines Zweks verfehlt.

Aber auch den Starken lohnt glüklicher Erforg nicht immer, denn nicht immer reichen ſeine Kräfte zu, und überhaupt giebt es nur zu viele Hinderniſſe, welche Seelenſtärke nicht zu beſiegen vermag. Insbeſondere ſieht auch der Stärkſte manches gar nicht oder nicht richtig, indem Seelenſtärke den Mangel des Verſtands nicht erſezt, ſondern nur g e w i ſſ e Hinderniſſe, die dem beſtmöglichen Gebrauch

deſſelben im Weg ſtehen, wegräumen, und dadurch dieſen befördern kann. Irrend verfolgt er alſo einen unwürdigen oder unerreichbaren Zwek, oder gebraucht zwekwidrige Mittel, indeſſen er die zwekgemäßen verabſäumt. Doch ſein Verſtand ſehe Zwek und Mittel richtig, und ſein Wille handle wahrhaft ſtark, dennoch wird durch ſein Handeln das Bezwekte z. B. die für nöthig erachtete Lebhaftigkeit des Gefühls, oder Schnelligkeit in den Bewegungen ſeines Körpers nicht hervorgebracht, weil ſeine Kräfte dazu nicht hinreichen, z. B. das Gefühl jener Lebhaftigkeit, der Körper dieſer Schnelligkeit nicht fähig iſt, oder die bezwekte Veränderung, wenigſtens durch keine Anſtrengung des Willens, bewirkt werden kann. Abhängig von der Natur, fühlt auch der Stärkſte ſeine Ohnmacht nur zu oft. Uebrigens mißlingt bald das Ganze, bald werden wenigſtens einige Theile des Zweks oder ein, freylich noch nicht zureichender, Grad errungen. Nach einem andern Geſichtspunkt wurden zwar die im Weg ſtehenden Hinderniſſe glüklich beſiegt, aber man gelangte nun doch nicht zum Ziel, oder die einzelnen angewandten Mittel kamen mehr oder minder zu Stande, allein der Zwek wurde doch nicht erreicht. Man wiederholte, um Fertigkeit zu erringen, eine Aeuſſerung öfters, aber dennoch iſt dieſe nicht errungen worden. Doch mögen ſie ihm auch mißlingen, ſeine geliebteſten Plane; zwar betrübt ihn dieſes, aber ſein Kummer iſt nicht übermäßig, nicht dauernd, und nie verliert er jene Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele, die das ſtarke Handeln theils

ſeiner Natur nach, theils mittelſt des Bewuſtſeyns deſſelben ihm gewährte; dagegen erhöht der glükliche Erfolg allerdings ſein Vergnügen, aber nie überläſt er ſich übermäßiger Freude.

Eben ſo wenig ſezt er, wenn ſeine Verſuche mißlungen ſind, ſeine Kräfte ſogleich zu tief herunter; zwar prüft er ſorgfältig die Gründe des Mißlingens, und verbeſſert, wofern er dieſelben in ſich findet, die zu Grunde liegenden Fehler und Mängel, oder giebt, wenn er dieß nicht kann, ohne Unzufriedenheit und Murren einen Plan auf, deſſen Ausführung ſeine Kräfte überſteigt: aber nie verzweifelt er doch das zu leiſten, was ſeine Kräfte wahrhaft nicht überſteigt; Findet er aber die Gründe des Mißlingens gar nicht einmal in ſich, ſo wird Ueberzeugung und Gefühl ſeiner Kräfte, Zutrauen zu ſich, Muth und Drang nach Thätigkeit durch Mißlingen gar nicht geſchwächt. Endlich erhöht allerdings der glükliche Erfolg alle dieſe Ueberzeugungen, Gefühle und Willensäuſſerungen, größere Plane beginnen, neue, ſchwerere Unternehmungen gewinnen Reiz, aber niemals entſteht dennoch zu großes Vertrauen in ſeine Kräfte, Verwegenheit und Uebermuth. Vielmehr hält er immer die Ueberzeugung feſt, daß wenn es ihm gleich noch ſo oft gelungen, wenn er gleich, wie Alexander, nie mit einem Feind geſtritten, den er nicht beſiegt, nie eine Stadt belagert, die er nicht erobert, ſeine Macht dennoch nicht unüberwindlich, und daher weitere Anſtrengung und ſtete Wachſamkeit über ſich ſelbſt ſtets unentbehrlich ſey, ja, daß

wenn er dieſe Vorſicht verſäumte, oder wenn er, durch die bisherigen Siege übermüthig, zu ſchwere Dinge unternähme, die ſchimpflichſte Niederlage nur zu bald nachfolgen würde. Ganz anders der Schwache; aufgebläht durch ſein Glük, traut er ſich viel zu viel zu, verabſäumt fortgeſezte Anſtrengung, Vorſicht und Wachſamkeit, und da er überdieß, durch eben dieſe Ueberſchäzung ſeiner Kräfte beſtimmt, Dinge unternimmt, die ſeine Kräfte weit überſteigen, ſo bereitet er ſich durch ſeine Siege ſelbſt ſeine Niederlage vor.

Endlich hat ſowohl der unglükliche als der glükliche Erfolg der Unternehmungen des Mannes von Seelenſtärke auch auf ſein Betragen gegen andere keine andere als wohlthätige Folgen; denn im erſten Falle beugt er ſich doch nicht zu demüthig, wird nie niedrig oder kriechend, und im andern hütet er ſich ſorgfältig vor Stolz und Anmaſſung; die Ariſtides, die Fenelou, ungeachtet ihrer höhern Würde, handeln immer noch ſo einfältig, ſo unbefangen und unanmaſſend, als ob ſie ſich ihrer Vorzüge gar nicht bewuſt wären. Nur Ein Fall iſt, wo ſich ihr Selbſtgefühl auch gegen andere mächtig äußert, der, da Unwürdige, aber vielleicht Mächtigere, Stolz und Anmaßung äußern, oder gar das Verdienſt zu kränken und niederzudrüken ſich erkühnen. Unter ſolchen Verhältniſſen würdigt auch ein Scipio ſeine Ankläger keiner andern Antwort als jener: Römer, an dieſem Tage habe ich den Hannibal überwunden.

Zweytes Capitel.

Einzelne Wirkungen und Folgen.

Aber es iſt der Mühe werth, ſie nun auch einzeln aufzuzählen, die großen Wirkungen der Seelenſtärke.

Dadurch, daß der Mann von Seelenſtärke ſeinem Zweke gemäß handelt, erhält derſelbe eine ausgebreitete Macht. Die Ausbreitung dieſer Macht iſt theils durch dieſe Zweke und ihre Mittel, theils den Erfolg des ſtarken Handels beſtimmt. Dieſem gemäß erſtreken ſich die wohlthätigen Folgen der Seelenſtärke auf die Aeuſſerungen, Zuſtände und bleibende Beſchaffenheit, beſonders Fertigkeiten des Gemüths ſowohl überhaupt als ſeiner einzelnen Vermögen insbeſondere, dann auf Bewegungen, Zuſtände und Beſchaffenheiten des eigenen Körpers und endlich ſelbſt auf äußere Dinge. Mit andern Worten, der ſtarke Geiſt herrſcht über ſein Gemüth, er herrſcht über ſeinen Körper, ja er dehnt ſeine Macht ſelbſt über fremde Gegenſtände aus.

Erſte Abtheilung.

Herrſchaft über das Gemüth.

Erſte Unterabtheilung.

Ueber das Gemüth überhaupt, A. und zwar einzelne Gemüthsäuſſerungen.

Unter den gegenwärtigen Vorſtellungen richtet

tet ſich, alles Uebrige gleichgeſezt, die Kraft immer eher auf diejenigen, welche ſich durch Größe d. i. Dauer, Umfang und Lebhaftigkeit vor den übrigen auszeichnen; Aber wohlthätig begabte uns die Natur auch mit dem Vermögen, unter den gegenwärtigen auszuwählen, welche wir wollen, und überdieß Dauer, Zahl, Grad, Art und Verhältniſſe der Ausgewählten, wenigſtens einiger Maaßen, nach unſrer Willkühr zu beſtimmen.

Dieſes Vermögen nun können wir ſo gebrauchen, daß wir gerade zu auf das Angenehmſte uns feſſeln, und vom Unangenehmen wegfliehen, wenn gleich jenes unſerm vorgeſezten Zwek entgegen, dieſes demſelben angemeſſen iſt. So alle Schwache; ſie überlaſſen ſich der Wolluſt eines unzüchtigen Gedankens, wenn ſie gleich die Folgen deſſelben auf Seele und Körper kennen und verabſcheuen, ſie fliehen die beſchwerliche, obgleich ihrer eigenen Ueberzeugung nach nothwendige, Arbeit. Nur der Stärke allein, weder durch Größe noch durch Luſt und Unluſt übermannt, wählt aus, und beſtimmt die Ausgewählten, ganz wie es ſein Zwek fordert. Laßt uns dieß einzeln unterſuchen.

Der ſtarke Geiſt erhöht, wenn ſein Zwek es fordert, gegenwärtige Gemüthsäuſſerungen.

Eine größere oder geringere Menge von Gemüthsäuſſerungen z. B. von Vorſtellungen iſt

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

in dieſem Augenblik vorhanden, und aus dieſer Menge ſoll er einigen oder Einer gröſsere Lebhaftigkeit verſchaffen. Wohl iſt dieſes auch nicpt außer der Macht des Willens; aber gerade in dieſem Falle ſezt ſich vieles, ſehr vieles entgegen. Sie ſind ſo einfach dieſe zu erhöhenden Vorſtellungen, vielleicht ſo ſehr zuſammengeſezt, ſo dunkel, matt, unordentlich, ſo wenig oder gerade auf ſolche Weiſe mit andern verknüpft, daß ihre ſtärkere Vorſtellung durch alles dieſes ſehr erſchwert wird, oder Form und Inhalt nebſt Ausſicht auf die Folgen der Erhöhung machen dieſe unangenehm. Vielleicht loken andere Gemüthsäuſſerungen theils mittelſt der gröſsern Leichtigkeit, welche ſie durch die entgegengeſezten Eigenſchaften erhalten, theils durch ihre Reize die Kraft gerade in dieſem Augenblik auf ſich, und lenken ſie eben dadurch von der zu erhöhenden Vorſtellung ab, oder es dringeu ſich gar einige durch Menge, Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Verbindung mit andern Feſtſtehenden und gerade jezt Mächtigen mit ſo groſser Macht auf, daß es höchſt ſchwer iſt, ihrer Gewalt zu entfliehen. Die leztere Gefahr wird noch gröſser, wenn ſolche, gewaltſam eindringenden, Vorſtellungen mit denjenigen, welche der Zwek fordert, oder gar mit denjenigen, durch deren Hülfe ſie verbannt werden ſollen, in ſo enger und vielfacher Verbindung ſtehen, daß ſie durch dieſe ſelbſt feſtgehalten, oder wieder erneuert werden.

Endlich iſt vielleicht die gegenwärtige Gemüths und Körperſtimmung der zu erhöhenden ungünſtig, ihren Gegnern günſtig.

Schon wenn nur ein Theil dieſer Vorausſezungen Statt hat, unterliegen gemeine Menſchenſeelen; Aber der Starke, überzeugt, daß Vernunft Erhöhung fordere, ſtellt ſich die Nothwendigkeit oder den Nuzen derſelben erſt mit möglichſter Klarheit, Lebhaftigkeit, Vollſtändigkeit und Dauer, beſonders mit gröſter Feſtigkeit und Stärke der Ueberzeugung vor, und eben daher will er die Erhöhung auch mit gröſter Stärke, und ſchon, weil er ſie mit ſo großer Stärke will, wird die zu erhöhende Vorſtellung wirklich ſtärker und mächtiger; aber noch nimmt er zu einem andern Mittel Zuflucht; Eifrig ſtrebt er nämlich alle die GemüthsAeuſſerungen, welche die zu erhöhende erzeugen, veranlaſſen oder befördern, ſo wie die ihr am meiſten günſtige Seelenſtimmung aufzuregen, indem er zugleich die ihr nachtheiligen Gemüths-Aeuſſerungen u. Gemüthsſtimmungen zu verbannen bemüht iſt, ja da jene ſowohl als dieſe wieder durch andere Aeuſſerungen und Stimmungen des Gemüths, oft ſelbſt durch beſtimmte Beſchaffenheiten im Körper und in den äuſſerlichen Umſtänden begünſtigt und gehemmt werden, ſo ſtrengt er überdieß alle Kräfte an, um auch alles dasjenige hervorzubringen, was die Erhöhung jener Vorſtellung nur mittelbar befördert und das zu verbannen, was ſie nur mittelbar hemmt.

Um z. B. den großen Gedanken von Gott zu erhöhen, wird dieſer nicht nur unmittelbar durch Anſtrengung des Willens erhöht, ſondern

auch jede, ihn befördernde, Vorſtellung z. B. die von einer moraliſchen Weltordnung, nebſt der ihm günſtigen Gemüthsſtimmung erwekt, indem zugleich alle ihn hindernden Vorſtellungen und Gemüthsſtimmungen z. B. niedrige Gedanken und Gefühle entfernt werden. Ja ſelbſt im Körper und der äuſſern Lage werden Veränderungen hervorgebracht, das Aug wird geſchloſſen, um Zerſtreuung zu vermeiden, man flieht die Geſellſchaft, um ſich ganz nur dem großen Gedanken überlaſſen zu können.

Endlich iſt das, was willkührlich gethan worden, zugleich von unwillkührlichen Folgen begleitet. Sobald nämlich Erhöhung einer Vorſtellung bewirkt worden, flieſſen unwillkührlich auch ähnliche und verbundene Vorſtellungen zu, die nicht verbundenen und beſonders die, eine verſchiedene Stimmung der Seele fordernden, entfernen ſich gleich dieſer, das ganze Gemüth wird immer mehr auf die, der erhöhten Gemüthsäuſſerung angemeſſene, Weiſe geſtimmt, und durch alles dieſes die leztere noch mehr erhöht. Jener erhabener Gedanke der Gottheit ſteht jezt durch die Macht des Willens erhöht vor der Seele; Sogleich flieſſen unwillkührlich ähnliche und verbundene Vorſtellungen herbey, niedrige, gemeine Vorſtellungen und Gemüthsſtimmungen entfliehen, die ganze Seele nimmt einen erhöhten Schwung, und hierdurch wird der Gedanke Gottes immer noch mächtiger.

Unter Stärke einer Vorſtellung kann entweder die Lebhaftigkeit oder die Klarheit der-

ſelben verſtanden werden. Zu Bewirkung dieſer werden noch beſondere Mittel erfordert.

Um die Klarheit einer Vorſtellung zu erhöhen, wird nämlich das Vorſtellungsvermögen ſtärker und auf die angemeſſenſte Weiſe auf dieſelbe angeſtrengt, ihre Gegenſtände werden ſo verändert, z. B. in die Verhältniſſe geſezt, wie es der Zwek, die möglichſte Deutlichkeit zu erreichen, fordert. Nun werden aber auch aufhellende Vorſtellungen gerufen, verdunklende, verwirrende und zerſtreuende weggeſchaft, die angemeſſenſte Gemüthsſtimmung hervorgebracht, die entgegengeſezte verbannt, ja ſelbſt die dem Denken vortheilhafte Stimmung des Körpers wird erzeugt, und die entgegengeſezte verbannt. Endlich benuzt man ſo gar äußere Verhältniſſe, man tritt dem Gegenſtande näher — oder nimmt eine vortheilhaftere Stellung gegen denſelben an. Die Anwendung von dieſen allgemeinen Regeln auf Anſchauungen, und Begriffe aller Art gehört nicht hierher.

Er hält ſie länger an.

Eine andere der gegenwärtigen Vorſtellungen ſoll nur länger angehalten werden; aber die, der Erhöhung ſo nachtheiligen, Urſachen hindern auch dieſes Anhalten. Dennoch verzweifelt der Mann von Seelenſtärke nicht. Beſtimmt durch die Ueberzeugung, daß längere Dauer zwekmäßig ſey, erhöht er nach möglichſten Kräften die Vorſtellung dieſer Zwekmäßigkeit, daher will er die Fortdauer mit

überwiegender Stärke, und bewirkt ſie auch wirklich durch dieſe Stärke ſeines Wollens.

Aber noch ſind auch andere Mittel übrig. Eine Gemüthsäuſſerung prägt ſich überhaupt dauerhafter ein, wenn die Urſache derſelben ſtark, anhaltend, wiederholt und bey einer, für jene angemeſſene, Stimmung der Seele wirkt, wenn ſie ſelbſt weder zu viele noch zu wenige Theile beſizt und ſich durch Lebhaftigkeit, Intereſſe und Reiz, Deutlichkeit und Ordnung auszeichnet, wenn ſie ſich ferner mit andern Feſtſtehenden, nach jeder Rükſicht mächtigen und öfters zum Bewußtſeyn gelangenden, Gemüthsäuſſerungen, beſondersLeidenſchaften, innig,vielfach und dauernd verknüpft, und wenn endlich nachher, beſonders unmittelbar nachher, nur ſolche Gemüthsäuſſerungen und Gemüthsſtimmungen erregt werden, durch welche jene begünſtigt wird, niemals aber ſolche, die durch Größe, Reiz und Ungleichartigkeit ihr nachtheilig ſind.

In jedem einzelnen Falle aber ſteht ſie anhaltender vor dem Bewuſtſeyn, nicht nur wenn ſie aufdie eben geſchilderte Weiſe entſprungen iſt, und die geforderten Eigenſchaften z. B. Lebhaftigkeit, in ausgezeichnetem Grade beſizt, ſondern wenn auch die übrigen, zu gleicher Zeit vorhandenen wie die nachfolgendenGemüthsäuſſerungen nebſt der gegenwärtigen und nachfolgenden Gemüthsſtimmung ihre Fortdauer begünſtigen, nicht ſie hemmen. ſ. Einbildungskraft.

Dieſer Mittel, eine Gemüthsäuſſerung

dauerhaft zu erhalten, kundig, bedient ſich alſo der Mann von Seelenſtärke derſelben, in dem er zugleich alles, dieſem Zwek nachtheilige, entfernt.

Er vermindert und verbannt ſie.

Aber jezt ſoll umgekehrt eine Gemüthsäuſſerung vermindert oder verbannt werden, ob ſie gleich durch alles, was eine ſolche unterſtüzen kann, und was wir eben aufgezält haben, unterſtüzt und ihre Verbannung gehindert wird. Das Unangenehme und alſo auch das, als böß oder ſchädlich erkannte und daher verabſcheute, feſſelt, als ſolches, nicht nur unſere Aufmerkſamkeit uicht, ſondern es entſteht ſogar ein Drang, ein Streben, daſſelbe zu verbannen, und alſo die Aufmerkſamkeit gänzlich von ihm abzulenken, welchen Zwek zu erreichen, dieſe auf einen andern intereſſirenden Gegenſtand hingelenkt und von ihm feſtgehalten werden muß. Dieſes Hinlenken der Aufmerkſamkeit auf eiuen andern intereſſirenden Gegenſtand iſt durchaus nothwendig, denn ſelbſt durch jene Unluſt, und jenen Abſcheu, ſo wie durch den Drang, die verabſcheute Vorſtellung zu verbannen, und die, zu Befriedigung deſſelben erzeugte, Anſtrengung wird das Gemüth nur mehr in Aufruhr geſezt, ſeine ganze Kraft mehr aufgeregt, und alſo in der That die Summe der in Thätigkeit ſich befindenden Kräfte eher vermehrt, daher die Aufmerkſamkeit, wofern man nicht zu jenem Mittel Zuflucht nimmt, den verabſcheuten Gegenſtand, der dieſe Aufregung verurſachte, nicht verläſt oder doch

ſogleich aufs neue, und mit größerer Macht als vorher auf ihn zurükgelenkt wird. Iſt aber gar die verabſcheute Gemüthsäuſſerung von irgend einer Seite reizend, ſo wird überdieß theils durch den Contraſt theils durch die, jezt herrſchende, größere Lebhaftigkeit des Gemüths Vorſtellung und Gefühl jenes Reizes noch mehr erhöht, daher die Vorſtellung ſich um ſo ſtärker aufdringt, je mehr man ſie verabſcheut und flieht. Hieronymus, der, um den in ihm aufſteigenden Begierden zu entgehen, in die Wüſte floh, geſteht aufrichtig, ſein Feind ſey mit ihm nach Syrien gegangen und er leide da, in ſeiner Einſamkeit, mehr als einſt in Rom. Würde der berühmte Mann ſich Statt deſſen an Geſchäfte gefeſſelt, oder den Wiſſenſchaften mit ſtandhaftem Eifer hingegeben haben, ſo würde der ihn verfolgende Feind viel ſicherer verbannt worden ſeyn; dieſen Grundſäzen gemäß ſtellt ſich der Mann von Seelenſtärke, um eine Gemüthsäuſſerung zu verbannen, zuerſt die zu verbannende in ihrer ganzen Abſcheulichkeit dar, verabſcheut und flieht ſie aufs ſtärkſte, aber damit noch nicht zufrieden, heftet er ſich überdieß mit ſeiner ganzen Kraft auf andere an, und zwar gerade ſolche, durch welche die Seele am ſtärkſten gefeſſelt wird. Noch bedient er ſich aber auch anderer Mittel. Er verbannt alle Aeuſſerungen und Stimmungen des Gemüths, durch welche ſie unterſtüzt und erwekt und erhöht diejenigen, durch welche ſie gehemmt wird. Um wollüſtige Gefühle zu verbannen, verbannt er wollüſtige Bilder und weiche wollüſtige Gemüthsſtimmungen, wogegen

er hohe edle Gefühle und Vorſtellungen von Gott, von Unſterblichkeit aufregt, und das ganze Herz zur Andacht ſtimmt; Sowohl dieſe als jene Aeuſſerungen und Stimmungen des Gemüths werden wieder durch andere dieſer oder ähnlicher Art, ſo wie durch Bewegungen und Zuſtände des Körpers und äußere Dinge befördert und durch andere gehemmt; daher meidet er auch diejenigen, die nur mittelbarer und entfernter Weiſe das zu Verbannende aufregen, und ſtrebt diejenigen zu erhalten, die daſſelbe auch nur mittelbar hemmen; beſonders ſind ihm aus dieſer Urſache ſelbſt die Zuſtände ſeines Körpers und äußere Verhältniſſe nicht gleichgültig; Er meidet daher, jene Abſicht zu erreichen, auch Stellungen und Lagen des Körpers, oder Geſellſchaften und Orte, die zur Wolluſt reizen könnten, und ermüdet dagegen den Körper durch Strapazen, oder weilt unter Gräbern.

Endlich muß die Bemerkung, der wir bey der Erhöhung beſtimmter Gemüthsäuſſerungen gemacht, auch hier wiederholt werden, daß nämliche die willkürlichen Veränderungen von unwillkürlichen begleitet werden, welche die gleiche Wirkung hervorbringen. Wird demnach durch die Macht des vernünftigen Willens die wollüſtige Vorſtellung vermindert oder gar verbannt, ſo fliehen mit ihr zugleich auch alle ähnlichen und verbundenen Vorſtellungen z. E. von Wein, von Tanz u. dgl. und folglich auch der ganze ſie begünſtigende Gemüthszuſtand, indeß zu gleicher Zeit durch die, zur Verbannung der

erſtern willkührlich aufgeregten, andere, mit dieſen verbundene oder ihnen ähnliche Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen entſpringen, Aeuſſerungen, welche der verabſcheuten Vorſtellung ſich entgegenſezen, die ihr ungünſtige Gemüthsſtimmung noch mehr erhöhen, und durch Zerſtreuung von ihr ablenken, ſo daß alſo dieſelbe auch durch alles dieſes immer mehr vermindert wird.

Durch dieſe Mittel werden Gemüthsäuſſerungen bald vermindert, bald gar verbannt. Dieſes hat nämlich Statt, ſobald mittelſt derſelben Gegenſtände und Kraft ſoweit heruntergeſezt ſind, daß den Geſezen gemäß Kraftäuſſerung nicht mehr erfolgen kann, jenes, wo ſie noch Statt hat.

Uebrigens iſt der Erfolg in einem wie in dem andern Falle ſicherer und leichter zu bewirken, wenn bey den zu verbannendeu Gemüthsäuſſerungen gleich bey ihrer Entſtehung gerade das Gegentheil von dem geſchehen, was ſie nach den oben aufgeſtellten Grundſäzen dauerhafter einprägt, wenn beſonders in denſelben gerade die Eigenſchaften und Verhältniſſe hervorgebracht wurden, welche denjenigen, durch die Fortdauer begünſtigt wird, entgegengeſezt ſind.

Er beſtimmt Art und Richtung derſelben.

Die Art und Weiſe, wie daſſelbe Vermögen ſich äußert, kann ſehr verſchieden ſeyn.

So kann ſich z. B. das Vorſtellungsvermögen in bloßem Anſchauen oder im Vergleichen äußern.

Iſt nun unter dieſen möglichen Arten Eine, welchr jezt gerade als zwekmäßig erachtet wird, ſo wird dieſe ihre Zwekmäßigkeit mit möglichſter Stärke vorgeſtellt und eben daher auch mit nicht minderer Stärke gewollt, wodurch ſie dann, aller Hinderniſſe ungeachtet, wirklich zu Stand gebracht wird; man hält für zwekmäßiger, daß die gegenwärtig vor dem Bewuſtſeyn liegenden Vorſtellungen unter einander verglichen werden, und vergleicht ſie. Genügt dieſes Mtttel nicht, ſo iſt noch ein anderes übrig.

Warum jezt gerade dieſe und keine anderen Arten der Aeuſſerung erfolgen, das hängt erſt von den Gegenſtänden ab; Klare geordnete Vorſtellungen reizen zum Vergleichen. Außer dem werden dieſelben beſtimmt durch die Beſchaffenheit des Vermögens, d. i. die, in dieſem Augenblike vorhandene, Neigung und Fähigkeit auf eine beſtimmte Art und in einer beſtimmten Richtung eher als in jeder andern Richtung ſich zu äußern. — Die, in Schwermuth hingeſunkene, Seele iſt zu tiefen, lebhaften Gefühlen, aber deſto weniger zum Nachdenken aufgelegt.

Jene Beſchaffenheit der Gegenſtände ſowohl als die jedesmalige Stimmung des Gemüths und alſo auch das Verhältniß beyder gegen einander wird ſelbſt wieder durch neue Urſachen beſtimmt.

Wir haben gezeigt, durch welche Gründe Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen beſtimmt werden.

Die Gemüthsſtimmung überhaupt hängt ab von Anlage und Uebung, folglich auch von Gewohnheit und beſonders IdeenAſſociation. Eben dadurch wird auch das Verhältniß beyder gegen einander beſtimmt. Wer gewohnt iſt, aus dem einzelnen allgemeine Begriffe zu bilden, in deſſen Kopf folgt viel häufiger auf Anſchauung des Einzelnen Reflexion und Abſtraction. Wer ſich ſelbſt zu beobachten gewohnt iſt, beobachtet auch ſolche Gemüthsäuſſerungen, durch welche andere noch gar nicht zur Selbſtbeobachtung gereizt werden.

In jedem einzelnen Falle tragen überdieß insbeſondere die eben vorausgegangenen Aeuſſerungen und Stimmungen ſehr viel bey, wiefern ſie auf die nachfolgende Stimmung Einfluß äußern. So macht z. E. heftige Anſtrengung in den vorigen Momenten das Gemüth für das nachfolgende ſchwächer, ſo wird durch vorausgegangene Freude der nachfolgende Schmerz bitterer. Von nicht minder bedeutendem Einfluß ſind die übrigen gleichzeitigen. Wer in dieſem Augenblik voll Freude iſt, iſt wenig geſchikt, ruhig nachzudenken. Ohnehin iſt der jedesmalige Zuſtand des Körpers und mittelbar ſelbſt die äußere Lage von großen Folgen. Der Nervenkranke kann nicht geſtimmt ſeyn wie der Geſunde, in der Einſamkeit iſt man mehr zum Nachdenken aufgelegt als unter lauten Zerſtreuungen. Fordert demnach der Zwek, daß

eine beſtimmte Art der Aeuſſerung in höherm oder minderem Grade, kürzere oder längere Zeit, Statt habe, eine andere nicht Statt habe, ſo ſchafft der ſtarke Geiſt Gegenſtände und Gemüthsäuſſerungen nebſt allem dem, was auf beyde Einfluß hat, ſo um, daß ſie für jene günſtig, für dieſe ungünſtig werden.

Nach dieſen Grundſäzen wird ſowohl unter den möglichen Arten der Aeuſſerung oder den möglichen Richtungen deſſelben Vermögens eine der andern, als unter mehreren Vermögen die Aeuſſerung des einen der aller übrigen vorgezogen. Er will jezt nachdenken, nicht anſchauen und denkt nach, er will ſich jezt dem Gefühl hingeben, nicht dem Nachdenken und fühlt.

Er beſtimmt Auswahl Zahl und Ordnung.

Dadurch, daß unter den gegenwärtigen Aeuſſerungen einige erhöht und angehalten, andere nicht nur vermindert, ſondern auch verbannt werden, werden die erſtern ausgewählt — und durch die Menge der Ausgewählten wird überdieß die Zahl der, durch die Macht des Willens zu gleicher Zeit vorhandenen, ſo wie theils ebenfalls durch Anhalten einiger und Auslaſſen anderer, oder durch Auswählen, theils durch beſtimmte Arten von Aeuſſerungen, namentlich die des Reflexions, Urtheils und Dichtungs Vermögens, die Ordnung der vorhandenen Gemüthsäuſſerungen beſtimmt, ſo daß

alſo der ſtarke Geiſt durch jene Mittel auch aus den gegenwärtigen auszuwählen vermag, ja ſogar ſelbſt über ihre Zahl und Ordnung gebietet.

Alles zuſammen: Unter den ſchon gegenwärtigen Gemüthsäuſſerungen kann er, den Gegnern zu troz, dieſe oder jene, mehrere oder wenigere auswählen, auch dieſelben mehr oder minder anhaltend und ſtark, ſo oder anders und in dieſem oder jenem Verhältniß gegen einander darſtellen.

Er ruft auch noch nicht vorhandene Aeuſſerungen und hält zwekwidrige, die ſich einzudringen drohen, entfernt.

Aber ſogar auf Zukünftige erſtrekt ſich die Macht deſſelben, denn bald erwekt er nicht vorhandene Gemüthsäuſſerungen dadurch, daß er mittelſt der Gegenwärtigen ihre Urſachen, Gegenſtände und angemeſſene Gemüthszuſtände, aufregt und alle Hinderniſſe unwirkſam macht oder verbannt, bald hält er diejenigen, die ſich gegen ſeinen Zwek einzudringen drohen, entfernt, indem er, ebenfalls mittelſt der Gegenwärtigen, ihre Urſachen vertilgt oder unkräftig macht, und dagegen Hinderniſſe in Weg legt, welche durch jene nicht beſiegt werden können. So bringt er z. B. auf die nächſtkünftigen Augenblike beſtimmte innere Anſchauungen dadnrch hervor, daß er die Gegenſtände derſelben in ſich aufregt, und dann die, ebenfalls dazu geſtimmte, Aufmerkſamkeit auf

ſie hinlenkt; Er hält eben dieſelben entfernt, dadurch, daß er dieſes beydes verhindert. Auf ähnliche Art verfährt er bey allen andern Vermögen; Vor allen iſt in dieſer Rükſicht die Einbildungskraft wichtig, von welcher daher auch ausführlicher gehandelt werden wird. Beſonders gebietet er über zukünftige Aeuſſerungen auch dadurch, daß er durch Uebung Fertigkeiten in ſich erzeugte, durch welche er, ſo lange er ſie erhält, und alſo auch noch in ferner Zukunft bewirkt, was ohne ſie nie bewirkt werden könnte, indeſſen er umgekehrt das Aufkeimen anderer hemmte, durch welche, falls er, träg und ohnmächtig, ſie zugelaſſen hätte, die nachtheiligſten Wirkungen für ihn entſtanden wären.

Man ſieht leicht, daß u. wie er im erſten und lezten Fall auch über Grad, Art und Verhältniſſe ſolcher Aeuſſerungen einigermaßen gebiete.

B. Herrſchafft über ganze Gemüthszuſtände und über die Fertigkeiten des Gemüths.

Wie weit der in jedem einzelnen Augenblike vorhandene Gemüthszuſtand durch die, in demſelben Statt habenden, einzelnen Gemüthsäuſſerungen beſtimmt wird, erwirbt er durch Herrſchaft über jene Herrſchaft auch über dieſe.

Endlich da Fertigkeiten meiſt von wiederholten, auf die erforderte Weiſe beſchaffenen, Gemüthsäuſſerungen abhängen, ſo wird, ſo weit ſich dieſe Abhängigkeit erſtrekt, durch Herrſchaft über die leztern Herrſchaft auch über

die erſtern von ihm errungen. Er will verſtändiger, weiſer, beſſer werden, und wird es.

Zweyte Unterabtheilung.

Herrſchaft über die einzelnen Vermögen.

Herrſcher über ſein Gemüth überhaupt herrſcht er auch über die einzelnen Vermögen deſſelben, ſowohl die einzelnen Aeuſſerungen dieſer, als ihre Beſchaffenheit überhaupt.

A. Ueber das VorſtellungsVermögen.

Wir unterſcheiden im VorſtellungsVermögen die äußeren und inneren Sinne, durch welche ſinnliche Gefühle und Anſchauungen mitgetheilt werden, Gedächtniß und Einbildungskraft, durch welche dieſe ſowohl als andere, einſt vorhandene, Gemüthsäuſſerungen zurükgerufen, Dichtkraft, durch welche ſie umgeſchaffen, und Verſtand, durch welche Vorſtellungen verglichen und beurtheilt werden. Von allen dieſen Vermögen, ſo wie von dem, die Produkte derſelben begleitenden, Für wahr halten, oder nicht Für wahr halten muß nun beſonders die Rede ſeyn, und zwar wird erſt der Einfluß der Seelenſtärke auf die einzelnen vorübergehenden Aeuſſerungen aller dieſer Vermögen, und dann der auf die Beſchaffenheit derſelben überhaupt betrachtet.

Einfluß der Seelenſtärke auf die äuſſern Sinne.

Die äußern Sinne ſind beſtimmt, angenehme und lebhafte Gefühle und richtige, genaue, ſoviel möglich, vollſtändige, lebhafte, klare und geordnete Anſchauungen uns zu verſchaffen.

Allein hierzu werden gewiſſe Bedingungen erfordert.

Sind nämlich die zu beobachtenden Körper zu klein, zu ſchwachwirkend, zu nahe oder, zu fern, kurz beſizen ſie nicht die, durch das Geſez erforderten, Eigenſchaften und Verhältniſſe, ſtehen zwiſchen liegende Körper im Wege, iſt das Medium unangemeſſen, iſt der eigene Körper verdorben, oder endlich die Gemüthsbeſchaffenheit nicht angemeſſen, ſo mangeln die SinnenEindrüke ganz oder ſie ſind doch nicht anders als mangelhaft und unrichtig.

Dagegen ſind ſie deſto vortreflicher, wenn der Gegenſtand diejenige Beſchaffenheit und das Verhältniß beſizt, welches die Geſeze fordern, und zugleich zwiſchen liegende Körper und vorzüglich das Medium, der eigene Körper und das Gemüth angemeſſene Beſchaffenheit haben. Noch können überdieß bisweilen auch Werkzeuge gebraucht, und mittelſt dieſer der Eindruk ſicherer und beſſer erhalten werden.

Von allen dieſen Urſachen hängt demnach Daſeyn und Beſchaffenheit unſerer SinnEindrüke ab, Urſachen, welche ſelbſt wieder von andern abhängig ſind.

Nun ſind zwar jene ſowohl als dieſe von mehreren Seiten in die Macht des Willens geſezt; allein häufig ſtehen der Ausübung der leztern die oft genannten Hinderniſſe, inſtinctartige Aeuſſerungen, Luſt und Unluſt, Neigung und Abneigung entgegen. Ueber dieſe ſiegend, wirkt alſo der Starke ſeinem Zweke gemäß auf die genannten, nächſten oder entfernten Urſachen der SinnEindrüke, und dadurch auf dieſe ſelbſt.

Durch dieſes Mittel gelingt es ihm erſt Anſchauungen noch zu erhalten, wo Schwächere keine mehr zu erhalten vermögen.

Man ſoll einen Tiger beobachten, man muß ihm, dieſen Zwek zu erreichen, näher treten, auch manche zwiſchenliegende Hinderniſſe aus dem Wege räumen, an einen helleren Ort ſich hinbegeben, u. dgl. Aber alles dieſes kann nicht ohne Gefahr geſchehen, daher ſchaudern gemeine Seelen zurük; Nur ſtarke Seelen, erhaben über Furcht, erfüllen die gefahrvollen Bedingungen und beobachten wirklich. Oder die Beſchaffenheit des Körpers legt der Beobachtung Hinderniſſe in Weg; Er iſt z. B. in dieſem Augenblike zu heftig gereizt, als daß man ruhig und unzerſtreut beobachten könnte; Schmerzen des Podagra's oder der Gichthemmen die Aufmerkſamkeit; Selbſt in dieſem Falle vermag der ſtarke Geiſt dadurch, daß er dieſe Schmerzen unterdrükt oder doch vermindert, die Beobachtung fortzuſezen. Endlich iſt öfters die Gemüthsſtimmung unangemeſſen. Betäubt durch das Gewühl der Schlacht und das wil-

de Geſchrey der Feinde und Freunde, erſchüttert durch das Winſeln der Verwundeten und Sterbenden, und geſchrekt durch ſeine eigene Gefahr, ſieht der gemeine Geiſt nicht mehr, was er ſehen ſoll, die Fehler in der SchlachtOrdnung, die Lüken in den Linien, die Wendung der nahenden Feinde; Nur der ſtarke Geiſt, ungeſtört durch jenes alles, beobachtet auch jezt noch das kleinſte mit Klarheit und Richtigkeit.

Ein andersmal wird Seelenſtärke angewandt, um einen Eindruk entfernt zu halten, oder Zeit, Ausdehnung, Stärke und Verhältniß deſſelben zu beſtimmen. Jr der leztern Rükſicht gebraucht man ſie beſonders, um Verfälſchung und Vermiſchung des ſinnlichen Eindruks mit andern ſinnlichen Eindrüken, Einbildungen, Erinnerungen, oder den, über ihn gefällten, Urtheilen, ja ſelbſt mit Gefühlen und Willensäuſſerungen zu hindern oder zu befördern. Aber es iſt nicht nöthig, alles dieſes beſonders aus einander zu ſezen.

Einfluß der Seelenſtärke auf den innern Sinn.

Der innere Sinn hat eine ähnliche Beſtimmung wie der äußere; Aber keine, oder nur höchſt unvollkommene innere Beobachtung findet Statt, wenn die Materialien nicht angemeſſen ſind, d. i. wenn die zu beobachtenden Gemüthsäuſſerungen zu ſchnell entfliehen, wenn ſie gar nichts oder zu viel mannichfaltiges ent-

halten, wenn ſie zu matt oder zu lebhaft ſind, und wenn endlich die erforderten Verhältniſſe der zu beobachtenden ſowohl unter ſich, als mit andern, gegenwärtig nicht zu beobachtenden, Gemüthsäuſſerungen, und dem Gemüthszuſtand überhaupt nicht Statt finden. Sey aber die Beſchaffenheit der Materialien auch noch ſo angemeſſen, ſo iſt kein glüklicher Erfolg zu erwarten, wenn die Kraft entweder überhaupt nur ſchwach, oder doch nicht auf die zu beobachtenden Gegenſtände hingerichtet iſt. Dagegen iſt unter den entgegengeſezten Vorausſezungen der Erfolg ſicherlich glüklich; Endlich iſt mittelbar auch der Zuſtand der übrigen Vermögen und der übrigen, zu gleicher Zeit vorhandenen aber jezt nicht gerade zu beobachtenden, Gemüthsäuſſerungen, ſo wie endlich die Beſchaffenheit des Körpers und der äußern Lage von bedeutendem Einfluß, weil alle dieſe theils auf die zu beobachtenden Gegenſtände, theils auf Grad und Richtung des beobachtenden Vermögens einwirken.

Nun hat aber einerſeits das Wollen auf alle dieſe Urſachen innerer Anſchauungen unbeſtreitbaren Einfluß, und andererſeits ſtehen dieſem jene, bey den äußern Sinnen aufgezälten, Hinderniſſe öfters entgegen, daher iſt Seelenſtärke auch hier unentbehrlich; der ſtarke Geiſt wirkt auf die Urſachen der inneren Anſchauungen, und wird dadurch über dieſe ſelbſt Meiſter. Um Anſchauungen zu erhalten, wo gemeine Seelen keine mehr erringen, ruft er Gemüthsveränderungen herbey, oder ſchafft die

bereits vorhandenen ſo um, daß ſie tauglicher Stoff des Bewuſtſeyns werden. Der Schmerz wütet zu ſtark, als daß man ihn beobachten könnte; er ſezt ihn alſo ſo herunter, daß Beobachtung nun nicht mehr unmöglich iſt.

Ein anderesmal erhöht er die Aufmerkſamkeit in der hierzu nöthigen Richtung ſo ſehr, daß dieſelbe dadurch fähig wird, zu beobachten, was der Beobachtung ſonſt ſicherlich entgehen würde. Die Kraft iſt z. B. zu ſehr aufs Gefühl angeſtrengt, als daß ſie die, zum Beobachten bereit liegenden, Gegenſtände z. B. einen Gedanken, wirklich beobachten könnte; Schnell läſt er alſo jene Anſtrengung nach, und widmet ſeine ganze Kraft bloß der Beobachtung von dieſem. Aber jezt will er gewiſſe Veränderungen nicht in ſeiner Seele leſen, darum nimmt er dieſen ſowohl als der beobachtenden Kraft gerade die Eigenſchaften, ohne welche Beobachtung unmöglich iſt, und erzeugt die entgegengeſezten. Ich darf es nun kaum erſt hinzuſezen, daß er auf ähnliche Weiſe über Grad, Art und Verhältniſſe dieſer innern Anſchauungen gebiete.

Einfluß auf die Einbildungskraft und das Gedächtniß.

Da mit den Gegenſtänden auch die Anſchauungen wieder verſchwinden, und wir doch der Vorſtellungen der erſtern auch noch nachher bedürfen, ſo waren Kräfte nöthig, durch deren Hülfe dieſe wie Gemüthsäuſſerungen

überhaupt auch nach Verſchwinden der Gegenſtände und ohne Hülfe derſelben wieder zurükgerufen werden können, die Einbildungskraft, nämlich, durch welche ehemals gehabte Vorſtellungen überhaupt wieder zurükgerufen werden, und dann das Gedächtniß, vermöge deſſen mit ehemals vorhandenen, und jezt aufs neue gegenwärtigen, Gemüthsäuſſerungen das Bewuſtſeyn verknüpft iſt, daß ſie ſchon ehemals vorhanden geweſen ſeyen.

Auf die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ſoll ehemals vorhandene Gemüthsäuſſerungen richtig, genau, mit Klarheit und Lebhaftigkeit, anhaltend, ſchnell und leicht, kurz ſo, wie es der Zwek fordert, zurükrufen. Aber ein ſolches Zurükrufen ehemaliger Vorſtellungen oder Gemüthsäuſſerungen durch die Einbildungskraft iſt unmöglich oder doch ſehr unvollkommen: 1) wenn die hervorzurufenden ſo beſchaffen ſind, daß man ſie nicht leicht und lebhaft hervorrufen kann. Dieſes aber hängt von ihrem erſten Urſprung, ihrer Beſchaffenheit zu dieſer Zeit, und dem, was damals mit ihnen vorgenommen oder nicht vorgenommen worden iſt, ab. S. oben die Urſachen des Fortdauerns der Vorſtellungen. S. 101. 102.

Nicht minder wichtig iſt die Zeit, während ſie ſchlummernd in dem Gemüth liegen; wurden ſie nicht oft genug wiederholt, dauerte alſo der Schlummer zu lange, ſo iſt die Gefahr ſchon bedeutend groß; Aber ſie wird noch größer,

wenn gar während dieſer Zeit, beſonders gleich darauf, große Revolutionen in der Seele vorgiengen, folglich ſolche Vorſtellungen eindrangen, oder die die Kräfte ſchwächen, mächtig an ſich reiſſen, oder eine, den aufzubehaltenden unangemeſſene, Stimmung erzeugen, auch insbeſondere ſie aus den vortheilhaften Verbindungen, welche die Wiedererwekung ſo ſehr begünſtigen, loßreiſſen.

2) Ferner iſt kein glüklicher Erfolg zu erwarten, wenn in dem Augenblik, da nun die Wiedererwekung geſchehen ſoll, die Gemüthsſtimmung für die zu erwekende Vorſtellung unangemeſſen, d. i. wenn das Gemüth geſchwächt oder zerſtreut iſt, oder eine jener nachtheilige Richtung hat — und wenn jezt gerade keine ſolche Vorſtellungen herrſchend ſind, welche mit den zu erwekenden in Verbindung ſtehen, und dieſelben wieder zu erweken vermögen, ſondern vielmehr andere, mit dieſen in keiner Verbindung ſtehende, oder gar ihnen ſich entgegenſezende, die Oberhand behaupten.

In den entgegengeſezten Fällen iſt Wiedererwekung leichter, ſicherer und vollkommener; nun hängt aber leichtere Erwekbarkeit ſowohl als Angemeſſenheit der Gemüthsſtimmung zwar vielfach vom Willen ab, allein der Ausübung dieſer Macht des Willens ſtehen häufig Hinderniſſe entgegen, die nur durch Seelenſtärke beſiegt werden konnen. Der ſtarke Geiſt bedient ſich alſo auch hier der Mittel, die er bisher ſo wirkſam gefunden; er wirkt auf die Urſachen und

eben dadurch auch auf die Wirkungen, die Einbildungen ſelbſt.

Erſt iſt er vermögend, Vorſtellugen zurükzurufen, zu deren Zurükrufung dem Schwachen, bey übrigens gleichen Kräften, das Vermögen gebricht, denn längſt bereitete er den Sieg vor, in dem er ſchon bey der wirklichen Gegenwart der hervorzurufenden Vorſtellungen, wie nachher, während ſie in der Seele ſchlummerten, nichts zuließ, was zufolge des bisher ausgeführten ihre künftige Wiedererwekung hemmen, und dagegen alles that, was ſie befördern kann. Allein hiermit noch nicht zufrieden, unterläſt er auch jezt, da die Vorſtellung nun zurükgerufen werden ſoll, nichts, was hierzu beytragen könnte.

Er verbannt nämlich die, der Wiedererwekung ſo nachtheilige, Schwäche, Zerſtreuung und unangemeſſene Richtung, und eben daher auch die einzelnen Gemüthsäuſſerungen, durch welche eine ſo unangemeſſener Gemüthszuſtand erzeugt wird, wogegen er umgekehrt einen durch Stärke, Mangel der Zerſtreuung und durch Richtung angemeſſenen Gemüthszuſtand, und Aeuſſerungen, welche einen ſolchen erzeugen, hervorzubringen bemüht iſt; Selbſt Beſchaffenheit des Körpers und äußere Lagen werden zu Hülfe gerufen. Er macht Bewegung in freyer Luft, er eilt in reizende Gefilde, um reizende Einbildungen z. B. vom Glük der Kinderjahre, zurükzurufen; Aber noch iſt das wichtigſte Mittel übrig.

Es iſt bekannt, daß eine Vorſtellung, die in der Einbildungskraft aufbewahrt liegt, aber in dieſem Augenblik noch nicht bis zum Bewuſtſeyn gelangt iſt, dadurch ins Bewuſtſeyn gerufen werden kann, daß die — mit ihr verbundenen oder ähnlichen Vorſtellungen, die ſchon gegenwärtig ſind, ſtärker und dauerhafter angehalten, d. i. zu den Herrſchenden erhoben werden. So oft er alſo einer Vorſtellung bedarf, welche ihm nicht beyfallen will, hält er die verbundenen und ähnlichen deſto ſtärker und länger an, und ſollte es ihm auch dadurch noch nicht gelingen, ſo hält er wieder andere ähnliche feſt, und ruht nicht eher, bis ihm die geſuchte beyfällt.

Oft werden durch die Gegenwärtigen erſt Andere, durch dieſe wieder Andere aufgeregt, und erſt durch die Leztern gelingt dann endlich die gewünſchte Wiedererwekung.

Durch die entgegengeſezten Mittel werden zwekwidrige Vorſtellungen, die ſich einzudringen drohen, entfernt gehalten. Schon von Anfang an ward alles verhindert, was eine vorhandene Vorſtellung tief einprägen und ihre künftige Wiedererwekung befördern kann, ja es wurde ſogar das Gegentheil nach möglichſten Kräften bewirkt.

Im gegenwärtigen Augenblike ſelbſt aber, da die Rükkehr einer Vorſtellung verhütet werden ſoll, ſucht man noch weiters die Stimmung des Gemüths für dieſe unangemeſſen zu machen, und hält ſolche Vorſtellungen feſt, welche ei-

nerſeits mit derjenigen, die wir fliehen, in kei= ner Verbindung ſind, und ſie alſo nicht erwe= ken, andererſeits aber mächtig genug ſind, das ganze Gemüth auszufüllen, und welche über= diß eine, jener, zu fliehenden, ganz ungünſtige, Seelenſtimmung erweken, und viele andere Ge= müthsäuſſerungen aufregen, durch deren Gröſ= ſe, Reiz und Ungleichartigkeit die erſtere ent= fernt gehalten wird.

Durch dieſelben Mittel, die Einwirkung auf ihre Urſacheu, iſt der ſtarke Geiſt endlich auch vermögend, Natur, Gröſſe, Ordnung und hältniſſe der Wiederkehrenden zu beſtimmen; Vorzüglich aber iſt er dadurch in Stand geſezt, die Reihe fortſtrömender Einbildungen entwe= der ohne, oder mit Abänderung, fortzuſezen, oder ſie ganz oder zum Theil abzubrechen.

Auf Erinnerung.

Erinnerung iſt nichts als Vorſtellung eines eh= maligen, zugleich mit der Ueberzeugung von ehe= maliger Gegenwart deſſelben; Sie iſt alſo bloß durch dieſe hinzutretende Uiberzeugung unterſchie= den. Nun wird dieſe entweder ohne Vergleichung durch die Beſchaffenheit der ins Gedächtniß zu= rükgerufenen Vorſtellung und ihr Verhältniß mit andern oder nur durch Vergleichung be= ſtimmt. Iſt das Erſtere, ſo findet alles, was wir von der Wiedererwekung überhaupt geſagt haben, auch hier Anwendung. Iſt das An= dere, ſo muß das, was ſogleich vom Verſtan= de gelehrt werden wird, noch hinzukommen. In beyden Fällen iſt alſo nicht nöthig, beſon=

ders zu zeigen, daß und wie weit Seelenſtärke ſich auch auf das Gedächtniß ausdehne.

Einfluß auf Dichtkraft.

Der menſchliche Geiſt, nicht zufrieden, Gemüthäuſſerungen und beſonders Vorſtellungen, bloß wie ſie empfangen worden, zurükzugeben, oder ſie nur zu beurtheilen, wagt es, den Schöpfer nachahmend, ſogar ſie umzuſchaffen; Zwar vermag er dieß nicht, ohne daß er angemeſſenen Stoff beſizt, aber wenn dieſer nicht mangelt, ſo erzeuget er theils Ordnung unter den ſchon Vorhandenen, theils bringt er durch andere Miſchung, durch Zuſammenſezung, Trennung, Erhöhung und Verminderung Neues hervor; aber die Wirkungsweiſe dieſes Vermögens iſt ſehr verſchieden. Erſt verhalten wir uns überhaupt dabey mehr leidend oder mehr ſelbſtthätig. Insbeſondere wird bisweilen alles durch die Materie und ihr Verhältniß gegen das Vermögen, wie dieſes ſelbſt, ſo beſtimmt, daß die Wirkung nur unwillkührlich erfolgt, in welchem Falle alſo Seelenſtärke keine Anwendung findet; bisweilen iſt Willkühr in der Aeuſſerung dieſes Vermögens, und alſo auch Anwendbarkeit der Seelenſtärke nicht zu verkennen. Dieſer Fall theilt ſich wieder in mehrere. Häufig dichtet man nämlich ganz nur ſo, wie die Entſcheidung unſeres Verſtandes es fordert; Man ſezt zuſammen, trennt, erhöht, bloß, weil und wie dieſe es heiſcht; der Verſtand aber fordert gerade dieſe Umänderungen, entweder um ſeiner ſelbſt willen, (weil er nur die alſo

umgeänderte Vorſtellung als wahr erkennt, oder weil der Zwek, Wahrheit zu entdeken, ſie feſtzuhalten, oder leichter wieder zurük zurufen, dadurch befördert wird) oder er fordert ſie gar nicht wegen ſeiner ſelbſt, ſondern wegen ganz anderer Zweke, beſtimmter Gefühle nämlich und Willensäuſſerungen, welche, dem Urtheile deſſelben gemäß, ohne Hülfe dieſer Umſchaffung gar nicht, oder doch nicht auf die bezwekte Weiſe erhalten werden könnten. Allein oft ſtellt der Verſtand höchſtens dieſe Gefühle und Willensäuſſerungen vor, aber ſie allein, ohne alle Hülfe deſſelben, beherrſchen die Dichtkraft, und leiten den Strom ihrer Vorſtellungen. Endlich überlaſſen wir uns, ohne irgend eines leitenden Zweks uns bewuſt zu ſeyn, wiewohl freylich nie ohne allen Einfluß von Gefühlen, Vorſtellungen und Leidenſchaften, ganz nur dem Triebe der Dichtkraft, Gedanken ſtrömen auf Gedanken, neue unerhörte Bilder ſtellen ſich dar, eine neue herrlichere Schöpfung ſteht, wie durch einen Zauberſchlag entſprungen, plözlich vor uns.

Bey allen dieſen Aeuſſerungen iſt Bewuſtſeyn mehr oder minder verbunden.

Wenn die Wirkung nicht durch ſelbſtthätige Kraftänſſerung, nicht durch die Macht des Willens und mit Bewuſtſeyn zu Stande kommt, kann von Seelenſtärke nur in ſo weit die Rede ſeyn, als die jezt unwillkührlich wirkenden Urſachen doch durch ehmals vorhandene Willensäuſſerungen, und alſo auch durch Seelenſtärke beſtimmt ſeyn konnten.

Sofern Dichtung durch Verſtand, Neigungen und Gefühle beſtimmt wird, iſt der Einfluß der Seelenſtärke auf ſie ſo weit ausgebreitet, als es der Einfluß derſelben auf dieſe iſt. Aber auch hiervon abgeſehen, iſt dennoch ihr Einfluß nicht unbedeutend. In allen Fällen hängt nämlich Dichtung ab von der Beſchaffenheit theils der Materialien, theils der Dichtkraft ſelbſt, ſowohl überhaupt als in dieſem Augenblike insbeſondere. Auch Schiller würde nie einen Don Carlos, Wieland nie einen Oberon gedichtet haben, wenn ihre Einbildungskraft nicht einen ſo reichen Schaz von glänzenden Bildern und groſſen, herrlichen Ideen aufbewahrt hätte; aber auch mit allen dieſen und noch gröſſern Schäzen bereichert, wird doch ein gemeiner Kopf nie Schöpfer eines Don Carlos oder eines Oberon, und ſelbſt jene höhern Geiſter — Auch aus ihrem Munde ſtrömen bloß in der Stunde der Begeiſterung, da alle Kräfte, und vorzüglich Dichtkraft, im höchſten Grade erhöht ſind, glänzende Bilder und reizende Lieder.

Dieſer Zuſtand der Materialien ſowohl als der Dichtkraft iſt wieder auf andere Urſachen, z. B. unſere ehmaligen Bemühungen, einen ſolchen Vorrath zu ſammeln und ihren Erfolg, Uebung, Beſchaffenheit der übrigen Vermögen und ihrer Aeuſſerungen, ja endlich ſelbſt die Beſchaffenheit des Körpers und der äuſſern Gegenſtände gegründet. Aber auch jene nächſten ſowohl als dieſe entfernten Urſachen ſind der Macht des Willens unterworfen, einer Macht,

deren Ausübung jedoch oft durch mächtige Gegner gehemmt wird, daher wird Seelenſtärke erfordert, um, dieſer Gegner ungeachtet, auf jene Urſachen ſo einzuwirken, daß dadurch dem Zweke gemäß Dichtungen entſtehen, oder verhindert werden. Der ſtarke Geiſt will über Unſterblichkeit dichten; ſogleich ruft er, ſo ſehr auch jene Hinderniſſe entgegen kämpfen, ähnliche oder verbundene Vorſtellungen von Grab, von Ewigkeit u. d. g. hervor, ſein ganzes Gemüth wird in einen, einer ſolchen Dichtung angemeſſenen, Zuſtand, in den Zuſtand der Begeiſterung geſezt, fremdartige, niedrige Vorſtellungen entfliehen, und ſogleich ſtrömen reizende Lieder und bezaubernde Geſänge. Sein Zwek iſt, eine Dichtung zu Stande zu bringen, die das Herz mächtig ergreife, aber weder Moralität noch Geſchmak beleidige, allein der Reiz wollüſtiger Vorſtellungen treibt die Dichtkraft zu Hervorbringung ſchlüpfriger Dichtungen, es quöllen, falls er ſich ihuen überlieſſe, Gedichte nach Grecourt hervor. Aber Meiſter über ſich, hält er ſie entfernt, oder verbannt ſie doch ſogleich wieder; ſeine Dichtung iſt reizend, lebhaft, aber auch das ſchamhafteſte Mädchen erröthet nicht vor ihr, die Grazien fliehen nicht ſchaamroth zurük.

Einfluß auf Verſtand.

Die Materialien, Anſchauungen oder durch Einbildungskraft und Gedächtniß zurükgerufene, vielleicht auch durch Dichtkraft umgeſchaffene, Vorſtellungen liegen jezt vor dem Bewuſtſeyn; Nun ſoll auch ein Urtheil über ſie

gefällt, und zu dieſem Zwek vorerſt Ueberlegung und Vergleichung angeſtellt werden.

Auf Ueberlegung.

Aber mancherley ſind die Regeln, welche beobachtet werden müſſen, wenn der Erfolg glüklich ſeyn ſoll. Schon die Zeit iſt nicht gleichgültig.

Die Ueberlegung muß zur angemeſſenſten Zeit geſchehen; manchmal iſt nämlich nöthig, daß ſchon, ehe der Fall eintritt, überlegt werde. Dieſes kann erfordert werden, entweder weil, wenn er einſt wirklich eintritt, ſo ſchnell gehandelt werden muß, daß zureichende Ueberlegung nicht mehr möglich iſt, oder weil man vorausſieht, daß zu dieſer Zeit, wegen Heftigkeit des Eindruks, beſonders in den erſten Augenbliken, oder überhaupt wegen der dann Statt habenden Seelenſtimmung, vielleicht ſelbſt wegen äußerer Umſtände das Vermögen ruhig, unpartheyiſch und beſonders ohne Einfluß der Gefühle und Leidenſchaften zu überlegen, mehr oder minder manglen werde.

In andern Fällen laſſen der Gegenſtand, die vor dem wirklichen Eintritt des Falls vorhergegangenen Gemüthsſtimmungen, oft ſelbſt äußere Verhältniſſe nicht zu, daß vor dieſer Zeit anders als ganz im Allgemeinen und Unbeſtimmten, oder daß nur überhaupt vor dieſer Zeit überlegt werde. Die Ueberlegung darf alſo wenigſtens nicht früher, als bis der Fall eingetreten, vorgenommen werden; Aber viel=

leicht mangeln auch noch nach dem Eintritt des Falls, wenigſtens eine Zeit lang, nothwendige Daten, oder noch iſt die Kraft zu ſchwach, oder die Zerſtreuung zu groß, noch tobt zu wild das empörte Blut, als daß man einen glükli- chen Erfolg erwarten dürfte. Unter dieſen Vorausſezungen muß alſo die Ueberlegung ſo lange aufgeſchoben werden, bis erſt dieſe Hin- derniſſe gehoben ſind; und nur, wenn nie keine ſolchen vorhanden waren, konnte dieſelbe gleich beym Eintritt des Falls vorgenommen werden. Wann aber nun auch Ueberlegung vorgenom- men werde, ſo muß ſie alle Bedingungen er- füllen, ohne deren Erfüllung richtiges Urtheil unmöglich iſt. Demnach müſſen alle Theile und Seiten des zu beurtheilenden Gegenſtan- des, und zwar dieſe allein, ſo anhaltend und ſtark, beſonders aber auf die Art und in der Richtung gegeneinander über gehalten werden, wie dieſes durch den Zwek erfordert wird. Al- lein der richtigen Erfüllung dieſer Regeln ſteht Vieles im Wege.

Bisweilen iſt die Natur der zu überlegen- den Gegenſtände ſelbſt nachtheilig. Beraubt alles deſſen, was die Ueberlegung erleichtert, und dagegen verunſtaltet durch alles, was ſie erſchwert, ſchreken dieſelben ſchon vorher durch Schwierigkeiten und Furcht vor unangenehmer Anſtrengung und vor Mislingen, ſo wie bey wirklich erfolgter Ueberlegung durch wirkliches Gefühl der daraus entſtandenen Schmerzen zu- rük, oder der Inhalt iſt unangenehm, man denkt nicht gerne über verhaſte Gegenſtände

nach.

nach. — Endlich wird bisweilen das Reſultat der Ueberlegung zum voraus als unangenehm und nachtheilig vorgeſtellt, und man bebt deß-wegen vor dieſer ſelbſt zurük.

Ganz anders ſind zwar die Folgen der, durch die entgegengeſezten Eigenſchaften entſtehenden, Leichtigkeit, denn lieber beſchäftigt man ſich mit dem Leichten, aber oft hat Leichtigkeit auch die Folge, daß man zu ſchnell vorübereilt, nichts mit Stärke und Nachdruk thut, in nichts eindringt, kurz alles nur oberflächlich behan-delt. Auf gleiche Weiſe heftet ſich zwar die Aufmerkſamkeit allerdings auf das Angenehme mit mehr Feuer, die Kräfte werden ſtärker und mächtiger aufgeregt und angewandt, das Gan-ze trägt ein gewiſſes Gepräge des Feuers, der Stärke und Kraft, eine gewiſſe Munterkeit und Leichtigkeit verkündet, wie der glükliche Erfolg, daß es con amore gemacht iſt. Aber nicht im-mer iſt Luſt ſo vortheilhaft; denn oft wird da-durch die Seele mehr zum Fühlen als zum Den-ken hingezogen, große Lebhaftigkeit hemmt die, vielleicht gerade hier ſehr nöthige, Langſamkeit und Dauer, und eben damit auch Klarheit, Ordnung, Zuſammenhang und Richtigkeit; der Glanz blendet das Auge.

Insbeſondere bewirkt Ahndung eines an-genehmen Reſultats ſtete partheyiſche Rükſicht auf dieſes, und dadurch Unangemeſſenheit der ganzen Ueberlegung überhaupt.

Von großem Nachtheil begleitet iſt ferner die ungleiche Beſchaffenheit der verſchiedenen

Daten, welche mit einander verglichen werden ſollen; Denn natürlich heftet ſich die Aufmerkſamkeit vielmehr auf diejenigen, die ſich ihr durch Leichtigkeit und Reiz, und alle die Eigenſchafteu, welche dieſe erzeugen, empfehlen, als auf die übrigen; Sogar wird ſie durch die ſchweren und unangenehmen zurükgeſtoſſen. Der Charakter des Feindes ſoll beurtheilt werden; Nun ſind die Daten, aus denen das Urtheil gefällt werden ſoll, theils ſolche, die ihm vortheilhaft und folglich dem Ueberlegenden unangenehm ſind, theils ſolche, die ihm nachtheilig und folglich dieſem angenehm ſind, daher richtet ſich die Aufmerkſamkeit mehr auf die leztern als die erſtern, und es entſteht alſo Gefahr, daß das Urtheil partheyiſch werde. In der That kann jeder der ſich bey ſeinem Meditiren belauſcht, die Bemerkung machen, daß die Aufmerkſamkeit immer eher auf klare, bildliche, kurz leichte als auf dunkle, unbildliche, kurz ſchwere, und eher auf angenehme als unangenehme Vorſtellungen ſich hefte, wenigſtens bey den erſtern länger verweile, und ſie mit mehr Stärke und Kraft anzufaſſen geneigt ſey.

Endlich kann auch das Verhältniß oder die Verbindung, iu welchem die zu überlegenden Vorſtellungen mit einander ſtehen, der Ueberlegung nachtheilig werden, weil und wiefern dadurch die Wahl derjenigen, auf welche die Kraft ſich hinheftet, die Ordnung, in welcher es geſchieht, und endlich ſelbſt Art und Grad dieſes Hinheftens auf eine nachtheilige Weiſe beſtimmt werden kann.

Außer den Materialien hängt alles vom Zuſtand des Vermögens ab, durch welches die Ueberlegung geſchehen ſoll, ſo wie vom Zuſtand derjenigen, welche die Data dazu liefern, und ohne welche alſo jenes nicht einmal wirken könnte. Die leztern haben wir bereits betrachtet, hier iſt alſo nur noch von dem erſtern die Rede. Sehr gering iſt nämlich in dieſer Rükſicht die Hoffnung glüklichen Erfolgs, wenn die Kraft durch vorausgegangene Anſtrengung geſchwächt worden, oder wenn ſie zwar in der That volle Stärke beſizt, aber in dieſem Augenblike auf andere Gegenſtände hin angeſtrengt, entweder auf viele kleinere Gegenſtände ausgedehnt und zerſtreut, oder auf wenige große Gegenſtände gefeſſelt liegt, oder wenn endlich die Richtung derſelben nicht angemeſſen iſt.

Aus dem angeführten erhellt, daß das nachtheilig Einflieſſende bald die Materie der Ueberlegung, bald fremde Gegenſtände ſeyen, ſolche, die ſchon vorhanden ſind, oder die erſt eindringen. Und nach einem andern Geſichtspunkt ſind es Vorſtellungen, Leidenſchaften oder Gefühle.

Fremdartige Vorſtellungen (von denen zur Ueberlegung nöthigen iſt beſonders geſprochen worden) zerſtreuen und erzeugen überdieß häufig unangemeſſene Richtung. Bisweilen ſchleichen ſie ſich gar als ſolche ein, welche das Reſultat der Ueberlegung oder das Urtheil zu beſtimmen das Recht haben, und erzeugen eben dadurch irrige Urtheile.

Noch viel gröſſer iſt der Einfluß der Leidenſchaften, ſchon in ſofern dieſelben mächtiger und reizender ſind, als bloße Vorſtellungen, folglich mit mehr Macht in die Seele eindringen, und wenn ſie eingedrungen ſind, ſich in ihr feſthalten, ſie an ſich reiſſen, und von der Ueberlegung ablenken.

Sogar machen ſie dieſe, weil ſie vom gänzlichen Hingeben an die geliebte Leidenſchaft abzieht, oft aber auch, weil ſie gefährliche Reſultate droht, unangenehm und verhaſt. Vorzüglich aber werden ſie dadurch nachtheilig, daß ſie eine, der Ueberlegung ganz ungünſtige, Stimmung hervorbringen. Durch Leidenſchaft wird nämlich das Gemüth in auſſerordentliche Heftigkeit, in wilde Empörung geſezt; eine Menge von Einbildungen und zwar meiſt nur ſolche, welche der Leidenſchaft günſtig ſind, ſtrömen raſch, unaufhaltſam, heftig, ohne Ordnung durch die Seele; Aber ein ſolcher Gemüthszuſtand macht überhaupt mehr zum Fühlen und Begehren als zum Denken aufgelegt, auch wird insbeſondere die unruhvolle Seele von Gegenſtänden zu Gegenſtänden fortgeriſſen; Nie ſteht ſie lange genug auf Einem feſt; oder geht mit nöthiger Langſamkeit von dieſem zu andern über. Gleichfalls ſind die erforderte Ruhe und Kälte bey ſo großer Heftigkeit der Vorſtellungen, bey dieſer wilden Unruhe, dieſem Aufruhr der ganzen Seele beynahe unmöglich. Vorzüglich iſt es äußerſt ſchwer, daß ſich die Kraft auf alle Theile und Seiten, und zwar auf jede gerade mit der für ſie ge-

forderten Stärke und Dauer, ausdehne, denn theils bringt ſchon die Einbildungskraft, die in dieſem Fall nur meiſt nach den Geſezen der Aehnlichkeit und der Coexiſtenz Vorſtellungen erwekt, mehr ſolche hervor, welche mit der Leidenſchaft und ihren Gegenſtänden in dieſen Verhältniſſen ſtehen, theils heftet ſich die Aufmerkſamkeit viel eher auf die, jener vortheilhafte, und eben deßwegen angenehme Gegenſtände, Theile und Seiten hin, dieſe werden anhaltend und ſtark beachtet, indeſſen die entgegengeſezten gar nicht oder wenigſtens nur vorübergehend und ſchwach beachtet werden; Beſonders hält öfters die bloße Furcht vor den Reſultaten einer ſolchen Ausdehnung von derſelben zurük. Auch die nöthige Ordnung wird ſchwerer erhalten, und endlich werden alle dieſe Fehler noch durch Einen ſehr bedeutenden vermehrt und erhöht, den, daß eben dieſe Leidenſchaft auf plözliche Entſcheidung dringt.

Das nämliche gilt auch von Gefühlen. Auch ſie reiſſen das Gemüth mächtig an ſich, machen den Gegenſtand des Nachdenkens und dieſes ſelbſt, das geliebten Gefühlen entreiſt, verhaſt, und erregen unangemeſſene Seelenſtimmung. Insbeſondere iſt die fühlende Seele mehr zum Leiden geſtimmt als zur Selbſtthätigkeit, ſo wie die größere Lebhaftigkeit, welche mit Gefühlen verbunden iſt, anhaltendem, kaltem, ruhigem Denken nicht günſtig ſeyn kann. Auch jene Einſeitigkeit, welche durch Leidenſchaften erzeugt wird, wird durch Gefühl nicht minder erzeugt, in ſofern, wäh-

rend die Seele Gefühlen hingegeben iſt, die Vorſtellungen meiſt nur nach Geſezen der Aehnlichkeit und Coexiſtenz zurükkehren, und die Aufmerkſamkeit ſich nur auf das mit ihnen Verbundene hinheftet. Ordnung wird aus den gleichen Gründen, wie bey der Herrſchaft der Leidenſchaft, ſchwerer erhalten, und endlich treibt auch Gefühl zu voreiliger Entſcheidung.

Mittelbar iſt ſelbſt der Körper und die äuſſere Lage oft von ſehr nachtheiligem Einfluß. Bey verdorbenem Organ oder unter lautem Geräuſch, unter dem Gewühle tobender Menſchen, wer kann da ruhig und richtig nachdenken?

Uebrigens hat jede der erforderten Bedingungen wieder beſondere Gegner.

Man iſt geneigt, vor der Zeit zu überlegen, aus ähnlichen Gründen, aus denen man vor der Zeit ſich zu entſchlieſſen und zu handeln überhaupt geneigt iſt; Man zaudert und ſchiebt Ueberlegung noch immer auf, wenn gleich Vernunft ſie jezt fordert, aus ähnlichen Gründen, aus welchen das durch die Vernunft jezt geforderte Entſchlieſſen und Handeln noch aufgeſchoben worden. Man überlegt zu kurz, fliegt zu eilig von einer Vorſtellung weg, oder zu andern über, weil jene zu beſchwerlich oder unangenehm iſt, dieſe durch Leichtigkeit und Reiz loken, oder durch ihre Stärke gewaltthätig ſich eindringen. Man ſezt Ueberlegung überhaupt, und eines Gegenſtandes insbeſondere, zu lange fort, ſchreitet zu lange nicht zu andern über, weil Luſt oder Stärke feſthalten, und jezt ge-

rade keine andern Gegenſtände vorhanden ſind, welche reizend genug loken, oder ſtark genug hinreiſſen, vielleicht gar diejenigen, zu denen man übergehen ſollte, durch ihre Beſchaffenheit und geahndete Folgen zurükſchreken. Hat ſich die Seele nicht gewöhnt, auf mehrere Gegenſtäude ſich auszudehnen, ſo vermag ſie dieſes auch nicht, oder es iſt ihr doch beſchwerlich und unangenehm.

Nicht minder wird dieſe Ausdehnung auf alle Theile gehindert, wofern Einzelne die Kraft mächtig auf ſich ziehen, und überdieß die Seele ſo ausfüllen, daß für die übrigen eben ſo nothwendigen, aber ſich nicht ſo durch Leichtigkeit und Reiz empfehlenden oder nicht ſo gewaltthätigen, kein Raum mehr übrig iſt. Jene erſtere können ſogar ſolche ſeyn, die gar nicht hieher gehören, in welchem Falle alſo von einer Seite zu wenige und von der andern zu viele Vorſtellungen vorhanden ſind. Die Anſtrengung iſt nicht ſtark genug, weil die Kraft zu ſchwach, zu zerſtreut oder unangemeſſen iſt, oder weil das Unangenehme und Beſchwerliche der Gegenſtände ſtarkem Anſtrengen entgegen iſt; vielleicht auch, weil dieſe zu leicht, und zu gleichgültig ſind, als daß ſie die Kraft der Seele ſtark genug aufregen könnten.

Die Partheylichkeit, vermöge welcher man auf einige ſich einſchmeichlende oder eindringende mehr Aufmerkſamkeit wendet, als auf andere, welche doch eben ſo groſſe und daurende Anſtrengung erfordern, wird durch die Beſchaffenheit der erſtern im Gegenſaz gegen die an-

dern, und durch eine, jenen mehr als dieſen günſtige, Gemüthsſtimmung beſtimmt. Die richtige Ordnung wird theils eben dadurch, daß einige mehr als andere anziehen, theils durch Verbindung der Vorſtellungen untereinander, vermöge welcher die Aufmerkſamkeit oder Richtung gerade auf die jezt noch Unzwekmäßige eher geleitet wird, gehindert.

Endlich verurſacht die, einer Art mehr als der andern günſtige, Beſchaffenheit der Objecte und der Gemüthsſtimmung, daß wir geneigt ſind, die erſtere vorzuziehen, wenn gleich Vernunft für die andere entſcheidet.

Einige von dieſen Hinderniſſen richtiger Ueberlegung ſtehen ganz außer der Gewalt auch des Stärkſten, z. B. das Vorausgegangene, andere können zwar allmälig und mit der Zeit, aber nicht auf einmal und im Augenblike weggeräumt werden, wie z. B. Mangel angemeſſener Vorſtellungen, oder die, in Anlage und Mangel der Uebung gegründete, Schwäche, die Verkehrtheit der Richtung, oder eine in Vergleichung mit den übrigen unverhältnißmäßig groſſe Fertigkeit; Allein andere ſind nicht auſſer ſeine Macht geſezt, denn ungeſchrekt durch Beſchwerlichkeit, Unluſt und Furcht, und widerſtehend den Reizeu, welche Leichtigkeit, Angenehmes oder Ausſicht auf glükliche Folgen gewähren, und eben daher völlig unpartheyiſch, heftet er ſich auf jede Vorſtellung ſo anhaltend, ſtark, in der Ordnung und auf ſolche Weiſe, wie es der Zwek fordert, indeſſen er unzwekmäßige Vorſtellungen meidet; Und wenn ihn auch ei-

nige von dieſen bisweilen hinreiſſen, oder ſeine Aufmerkſamkeit von dem Unangenehmen und Schweren auf Augenblike wegflieht, ſo entzieht er ſich der Gewalt jener doch plözlich wieder, kehrt zu dieſen zurük, und widmet unpartheyiſch Allen Kraft und Zeit, ſoviel ihnen gebührt.

Mit eben ſo groſſem Erfolg verbannt er durch die im Allgemeinen angeführten Mittel die, der Ueberlegung nachtheilige, Seeleuſtimmung, und ruft die angemeſſene herbey; In Gefühle ſüſſer Melancholie verſunken, ſoll er plözlich nachdenken, und plözlich iſt Melancholie verbannt, er denkt nach.

Beſonders ſiegt er über fremdartige, auch noch ſo viele oder mächtige, Vorſtellungen, welche die Ueberlegung ſtören. Stark angeheftet auf den Gegenſtand, den er jezt behandelt, verwehrt er ſchon dadurch Fremden den Eingang, oder vermindert wenigſtens ihre Stärke, oder, wenn dieſe auch ſehr groß ſeyn ſollte, ſo hat er, voll Energie und weit ausgebreiteter Thätigkeit, doch noch Kraft genug übrig, theils den erſtern nicht ganz aus dem Bewuſtſeyn zu verlieren, oder doch gleich wieder herbeyzuſchaffen, theils die andern zu entfernen, oder doch ihre Kraft ſo zu ſchwächen, daß ſie nicht nachtheilig wird.

Er ſinnt über Unſterblichkeit nach, ſchon eilen die hierzu erforderten Vorſtellungen von Einfachheit, Unzerſtörbarkeit ꝛc. herbey, ſchon hält er ſie gegen einander, ein Reſultat nach dem andern tritt hervor, aber plözlich überfällt ihn

ein heftiger Eindruk, ein Eindruk, der im Gemüthe des Schwachen die ganze Kraft auf ſich allein hinziehen, und von der Ueberlegung ablenken würde. Bloß der Starke, von dem ſtärkſteu Eindruk unbeſiegt, ſezt ſein Nachdenken ungeſtört fort.

Eben ſo entſcheidend iſt ſein Sieg über Leidenſchaften und Gefühle.

Ein wichtiger Gegenſtand iſt ſeinem Nachdenken aufgegeben; ſein ganzes Herz nimmt Antheil, ſein höchſter Wunſch wäre verlezt, wen̄ die Entſcheidung gegen ihn ausfiele; Zerſtreuung, Aufruhr der ganzen Seele, alle Gefahren, welchen die Leidenſchaft ausſezt, drohen, richtige Ueberlegung zu hindern; Nur er, ganz Meiſter über ſeine Gemüthsäuſſerungen, verbannt, was ſeinen Zweken entgegen iſt, und hält dagegen feſt, erhöht und vergleicht, was und wie es dieſe fordern. Daher urtheilt er ſelbſt über Gegenſtände der Leidenſchaften richtig, nichts verräth jenen nachtheiligen Einfluß der Gemüthsbewegungen, welcher ſo oft auch den Geiſtvollen in Irrthum ſtürzt.

Durch alle dieſe Mittel gelingt es dem Starken, ganz ſeinem Zweke gemäß zu überlegen.

Schon die Zeit iſt die angemeſſenſte. Iſt es daher möglich und zwekgemäß, noch vor wirklichem Eintritt des Falls zu überlegen, ſo überlegt er noch vorher, iſt es nicht zwekmäßig, ſo macht er, was erſt künftig iſt, gar nicht zum Gegenſtand ſeiner Ueberlegung, und verbannt ſogar, wenn es ſich gegen ſeinen

Willen eindringen ſollte, jeden Gedanken an daſſelbe; Er kann auf keine Art vorausſehen, was ſein Feind gegen ihn vornehmen werde, daher giebt er ſich auch keine Mühe, nachzuſinnen, was er den Planen deſſelben entgegenſezen wolle; Bisweilen kann in ſolchen Fällen in höchſter Allgemeinheit dennoch überlegt werden; dann thut er wenigſtens dieſes. Er macht zwar gegen die beſondern Plane ſeines Feindes, die ihm nicht bekannt ſind, keine Gegenplane, allein dennoch zieht er das nöthige Betragen gegen einen feindſelig Handelnden, wenigſtens im Allgemeinen, lange vorher in Ueberlegung.

Bisweilen darf er nicht einmal gleich nach Eintritt des Falls überlegen, dann überlegt er nicht früher, bis die Hinderniſſe wegfallen, die er indeſſen, ſo weit es nur in ſeiner Macht ſteht, ſelbſt zu beſiegen bemüht iſt, und nach deren wirklicher Aufhebung er nun ſogleich die Ueberlegung beginnt.

Und dieſe iſt nun ganz dem Zwek und den Regeln angemeſſen. Weder zu kurz noch zu anhaltend, weder zu raſch noch zu langſam von einem zum andern fortſchreitend, nicht auf zu viele Gegenſtände ausgedehnt, nicht auf zu wenige eingeſchränkt, ſtark, aber nie partheyiſch, ſo daß denen, die weniger Dauer und Stärke der Aufmerkſamkeit fordern, und verdienen, mehr, den übrigen weniger gewidmet würde, und endlich iſt auch die Ordnung, in welcher er von einem zum andern übergeht, ſo wie Art und Richtung nicht unangemeſſen.

Einfluß auf das wirkliche Urtheil.

Durch Ueberlegung wird das Reſultat beſtimmt; Sind nämlich die Vorſtellungen in unſerm Gemüth ſo gegen einander übergeſtellt, daß wir dieſes Verhalten derſelben gegen einander im Gemüth oder Bewuſtſeyn, und eben dadurch ihr Verhalten gegen einander ſelbſt einzuſehen im Stande ſind, ſo kann nun wirkliche Einſicht ihres Verhältniſſes gegen einanger d. i. Urtheil erzeugt werden. Da indeſſen hierzu noch ein neuer Akt nöthig iſt, der durch unangemeſſene Richtung, durch Schwäche, Zerſtreuung, Unluſt oder Furcht vor dem Erfolg zurükgehalten werden kann, ſo fällen einige, wenn gleich alle nöthigen Bedingungen erfüllt ſind, das Urtheil doch noch nicht, indeß andere zu voreilig, das heiſt, ehe die Bedingungen erfüllt ſiud, urtheilen.

Das getadelte Zurükhalten des Urtheils iſt um ſo mehr zu fürchten, je ſchwerer dieſe Einſicht in die Verhältniſſe iſt, alſo mehr bey Schlüſſen, oder gar einer zuſammenhängenden Reihe von Schlüſſen, als bey einfachen Urtheilen. Auch muß von dieſem Fall derjenige unterſchieden werden, da ein Urtheil über einen Gegenſtand nicht anders gefällt werden kann, als dadurch, daß man viele Eigenſchaften, Seiten oder Theile deſſelben kennt, dieſe unter einander vergleicht, und dann ein, dem Reſultate dieſer Vergleichung gemäſſes, Urtheil über das Ganze fällt, denn da in dieſem Falle über jede Eigenſchaft, jeden Theil beſonders geurtheilt werden muß, da es ferner ſo

ſchwer zu entſcheiden iſt, ob man alles vollſtändig erforſcht habe, und da endlich die Vergleichung des Verhältniſſes der verſchiedenen Eigenſchaften, ſo wie der daraus gezogene Schluß auf die Beſchaffenheit des Ganzen eine neue nicht weniger ſchwierige Unternehmung iſt, ſo iſt in ſolchen Fällen viel ſchwerer einzuſehen, ob die Bedingungen, welche, um ein Urtheil fällen zu dürfen, erfüllt ſeyn müſſen, wirklich erfüllt ſeyen oder nicht, und viel eher als in den obigen Fällen wird alſo auch, wenn gleich die Bedingungen erfüllt ſind, dennoch kein Urtheil gefällt, ſo wie in eben denſelben auch viel eher voreilig geurtheilt wird. Nun kann zwar auch der ſtärkſte Geiſt in Beurtheilung dieſer Bedingungen oder ihrer Anwendung irren, und deßwegen aburtheilen, wo er ſein Urtheil noch zurükhalten ſollte, oder es zurükhalten, wo er urtheilen ſollte; Allein wenigſtens wird dieſer dazu nicht durch dasjenige beſtimmt, was dem Schwachen ſo gefährlich iſt, z. B. nicht durch bloße Zerſtreuungen, Luſt oder Unluſt, Neigung oder Abneigung, vielmehr urtheilt er, ſo lang nur ſein Verſtand nicht im Irrthum iſt, weder zu voreilig und zu früh, noch zaudert er, wenn die Erfüllung der Bedingungen Entſcheidung fordert, zu ängſtlich und bedenklich.

Auch die Beſchaffenheit des Urtheils wird ganz durch die Materie und die Ueberlegung oder Vergleichung beſtimmt, da ja dieſes nichts iſt, als eben nur das Reſultat der angeſtellten Vergleichung. Auch trägt es daher ganz das

Gepräge derſelben; Es iſt, ſoweit nur das Vermögen nicht mangelt und bloß von den oft genannten Hinderniſſen die Rede iſt, nach allen Rükſichten vollkommen, reif, richtig und gründlich. Beſonders iſt nirgends das Gepräge der Leidenſchaft ſichtbar; Nichts Einſeitiges oder Ueberſpanntes, keine Dunkelheit und Verwirrung, kein Mangel des Zuſammenhangs verräth ihren unſeligen Einfluß, ob ſich derſelbe wohl zu gleicher Zeit durch Raſchheit, durch Lebhaftigkeit und ein Feuer, welches Gedanken und Worte durchſtrömt und auch andere zum Enthuſiasmus hinreiſt, auf ſehr vortheilhafte Weiſe äußert. Allerdings können zwar dieſelben Gründe, welche das Entſcheiden da, wo die Gründe ſchon hinreichten, zurükhielten, auch hindern, daß das Urtheil nicht ganz durch die Vergleichung beſtimmt werde, indem, wenn gewiſſe, den Geſezen nach unbezweifelbare, Reſultate der Vergleichung gar nicht oder doch nicht ſtark genug aufgenommen und erkannt werden, auch das Urtheil nach ihnen nicht beſtimmt werden kann; werden ſie unvollſtändig und ſchon eben deßwegen auch unrichtig aufgefaſt, ſo iſt der Einfluß auf das Urtheil nicht minder nachtheilig; Allein gerade die Stärke des Geiſtes ſichert vor allen dieſen Gefahren, ſo lange die Urſachen nur ſolche ſind, die durch Seelenſtärke beſiegt werden können.

Einfluß auf das Fürwahrhalten.

Mit Anſchauungen und Urtheilen iſt Fürwahrhalten verbunden. Wir halten für wahr,

theils das, was wir vermöge einer, weiters nicht erklärbaren, Einrichtung unſerer Natur für wahr halten müſſen, theils das, was mit dem erſtern in ſolchem Zuſammenhang ſteht, daß wir, und dieß zwar ebenfalls zufolge eines bloß, weil wir müſſen, als wahr angenommenen Geſezes, das eine nicht für wahr halten können, ohne auch das andere für wahr zu halten; Mit andern Worten, was wir für wahr halten, halten wir entweder unmittelbar für wahr oder aus Gründen. Das leztere iſt der Fall bey den Schlüſſen, das erſtere bey Anſchauungen und allen Urtheilen, zu deren Fällung wir keiner Schlüſſe bedürfen. Dieſem nach muß in dem Verhältniß für wahr gehalten werden, als dieſe Bedingungen aller Wahrheit ganz oder nur mehr oder minder vollkommen erfüllt ſind.

Allein offenbar hat auch manches andere Einfluß auf das Fürwahrhelten. Nicht bloß wähnen manche, daß Wahrheit überhaupt oder doch gewiſſe Arten derſelben für Sterbliche unerreichbar ſeyen, ſondern oft ſtören ſogar bloße dunkle Vorſtellungen und Erinnerungen, beſonders IdeenAſſociationen, allen Glauben an Wahrheit, indem ſich zu Folge der leztern auch mit dem begründetſten Urtheile die, oft nur ganz dunkle, Vorſtellung verbindet: auch dieſes iſt vielleicht nicht wahr; Ohnehin können die Begriffe von Wahrheit und den Bedingungen derſelben ſo wie ihre Anwendung ganz irrig ſeyn. Vorzüglich aber iſt die Stärke und Lebhaftigkeit des Denkens und der Gedanken von großem Einfluß, alſo, daß bey völlig glei-

chen Gründen das Fürwahrhalten doch ſtärker und feſter wird, je lebhafter alle Vorſtellungen ſind. Dieſes Kunſtgriffs bedient ſich beſonders der Redner, der durch den Zauber ſeiner Beredſamkeit Beyſtimmung erpreſt, welche dem, viel gründlicher urtheilenden, Philoſophen vielleicht verſagt wird. Endlich erhellt aus dem bisher geſagten von ſelbſt, welchen Einfluß beſonders auch Leidenſchaften und Gefühle auf das Fürwahrhalten haben, ſie, die nicht nur alle die ſchon oben geſchilderten Wirkungen hervorbringen, ſondern insbeſondere auch die Lebhaftigkeit der ihnen günſtigen Vorſtellungen ſo ſehr erhöhen, und dagegen die der ihnen ungünſtigen ſo ſehr herunterſezen.

Die Wirkungen dieſes Einfluſſes ſind ſehr mannigfaltig.

Man glaubt, wo die Gründe noch nicht hinreichen, zu früh und zu ſchnell, oder man glaubt nicht, wo man den vorhandenen Gründen zu Folge glauben ſollte, folglich zu langſam und ſchwerfällig; Man ſpringt ohne Grund wieder ab oder harrt gegen Gründe eigenſinnig auf dem einmal gefaſten Urtheile. Ein andersmal liegt der Fehler nur in Grad und Art, man hält für wahrſcheinlich, was gewiß iſt und umgek. oder man ſchenkt der Erfahrung diejenige Art des Zutrauens, die nur Demonſtrationen gebührt.

So oft nun die Gründe dieſer Fehler in inſtinktartigen Aeuſſerungen, Luſt und Unluſt, Neigung und Abneigung, kurz in Hinderniſſen

liegen,

liegen, welche Seelenſtärke beſiegt, ſo erhebt ſich, wer dieſe beſizt, über alle Gegner, und glaubt nur, wie es die Geſeze des Denkens fordern. Ihn nur beſtimmt weder Furcht zu glauben, was die Kirche glaubt, noch Eitelkeit, dieſes nicht zu glauben.

Man hat bald im Ernſt, bald im Spott Unglaubige ſtarke Geiſter genannt. Sind wohl dieſelben dieſes Namens würdig? Pflicht fordert, auch Religionsgegenſtände, und namentlich auch das, was als göttliche Offenbarung ſich ankündet, der ſtrengſten Prüfung zu unterwerfen, und nichts zuzugeben, als was und ſo weit es den Vernunftgeſezen gemäß als ſolches angenommen werden muß. Nun iſt aber nicht nur dieſe ſtrenge und genaue Prüfung, bey der nichts von allem bisher Geglaubten vorausgeſezt werden darf, beſchwerlich, ſondern es iſt überdieß ein ſolches Unternehmen, und noch mehr ein, den bisherigen Ueberzeugungen entgegengeseztes, Reſultat ſo beſchaffen, daß bey vielen Furcht, zeitliche und ewige Glükſeligkeit dadurch zu verlieren, entſteht. In ſo fern iſt alſo ohne Zweifel Seelenſtärke nöthig, um ſich vom Einfluß dieſer Gefühle völlig frey zu erhalten, und ungeſtört durch ſie, ganz nur, wie es Vernunft fordert, zu urtheilen und für wahr zu halten; Wer es vermag, iſt alſo ſtarker Geiſt.

Allein wer kann es läugnen, daß bey vielen Gottesläugnern bloß Leichtſinn, Stolz, Eitelkeit, kurz tadelnswerthe Leidenſchaften zu Grunde liegen, ſo daß alſo ihr Unglauben wahr-

haft nicht Stärke, ſondern Schwäche voraus- ſezt, indeſſen gerade umgekehrt der Vertheidi- ger des bisher Geglaubten Seelenſtärke ver- räth, weil er ſich weder durch das Hohnlächeln ſo mancher Zeitgenoſſen, die ſeine Altgläubigkeit als ſichere Probe eines gemeinen Kopfes anſe- hen, noch durch andere Nachtheile abhalten läſt, unpartheyiſch zu prüfen, und die Reſul- tate ſeines Nachdenkens laut und öffentlich zu ſagen.

Mit Recht lehrt daher Abbt in der ange- führten Schrift vom Verdienſt: der Glaube und Unglaube haben ihre ſtarken Geiſter.

Und überhaupt hat alſo Seelenſtärke auf ächten Glauben wie auf Verbannung des Un- glaubens und jeder ſchwärmeriſchen Vorſtellung den wohlthätigſten Einfluß.

Einfluß auf die Beſchaffenheit dieſer Vermögen.

Aber ſolche Aeuſſerungen aller einzelnen Zweige des Vorſtellungsvermögens, wie wir ſie bisher gefordert haben, ſezen eine, dazu fä- hig machende, Beſchaffenheit der leztern theils überhaupt, theils in jedem einzelnen Falle oder bey jeder einzelnen Aeuſſerung insbeſondere vor- aus; Auch dieſe Beſchaffenheit iſt von dem Seelenſtarken nicht unabhängig.

In Rükſicht auf die Leztere berufe ich mich ganz nur auf das, was bereits S. 107—109. von ſeiner Macht über die Stimmung der Ver- mögen unſeres Gemüths in jedem einzelnen Zeitpunkte im Allgemeinen geſagt worden iſt.

Die bleibende Beſchaffenheit der einzelnen, unter dem Vorſtellungsvermögen enthaltenen, Vermögen hängt nach S. 89. auſſer der Anlage, theils von Uebung, theils von der Beſchaffenheit der Materialien ſo wie der übrigen Vermögen und ihrer Aeuſſerungen, und endlich mittelbar ſelbſt von dem Körper und äuſſeren Verhältniſſen ab; da nun der Einfluß der Seelenſtärke auf dieſe unläugbar iſt, ſo iſt auch der Einfluß derſelben auf jene außer Zweifel geſezt, und ſelbſt die Ausdehnung dieſes Einfluſſes dadurch beſtimmt.

Und die ganze Summe und Beſchaffenheit der Kenntniſſe.

Durch den Gebrauch der bisher geſchilderten Vermögen werden alle Arten von Kenntniſſen mit ihren Zeichen erworben; So weit ſich alſo der Einfluß des Seelenſtarken auf jene erſtrekt, ſo weit dehnt er ſich auf dieſe aus. Klugheit im gemeinen Leben — Wiſſenſchaft und Kunſt — Vorſtellung und Ausdruk — alles iſt demſelben, wenigſtens in einigem Grade, unterworfen.

Darſtellung der ganzen Denkweiſe des Starken.

Ich überſchaue jezt alles bisher Ausgeführte noch einmal, um nur an einem Beyſpiele zu zeigen, welchen Einfluß die Seelenſtärke auf den Verſtand habe, mit andern Worten, um zu zeigen, wie der wahrhaft Starke denke.

Eine Begebenheit ereignet ſich, ein Vorfall tritt ein, der die Aufmerkſamkeit des vernünftigen Mannes verdient. Sogleich iſt ſein Blik auf ſie, und alles, was mit ihnen in Beziehung ſteht, gerichtet. Keine Schwierigkeit, Unluſt oder Gefahr ſchrekt ihn zurük, alle Theile des Gegenſtandes auf die angemeſſenſte Weiſe zu beobachten; Keine Leidenſchaft oder Luſt lokt ihn anderswohin, keine Gewalt fremder Vorſtellungen reißt ihn hinweg.

Mit gleichem Eifer und Erfolg, und gleich unbeſiegt von dieſen Gegnern, ſpäht er nun auch in ſeinem eigenen Buſen alles auf, was zu Fällung eines richtigen Urtheils über den Vorfall, und zu ſeiner Benuzung wichtig ſeyn könnte. Er erforſcht z. B. die Vorſtellungen, die Ueberzeugungen, die Gefühle oder Willensäuſſerungen, die durch denſelben in ihm entſtanden ſind; aber verſehen mit allem, was äußere oder innere Beobachtung verſchaffen kann, iſt er doch noch nicht im Beſize von allem, was zu Fällung des Urtheils erfordert wird; Noch muß er daher die, in ſeiner Einbildungskraft und ſeinem Gedächtniß ſchlummernden, Vorſtellungen, welche etwa das verlangte Urtheil erleichtern oder befördern könnten, z. B. ähnliche Begebenheiten mit ihren Wirkungen, zurükrufen; Auch wird öfters noch weiters erfordert, daß, bevor das Urtheil gefällt wird, die vorliegenden Materialien erſt auf eine, dieſes befördernde, Weiſe, zubereitet werden; z. B. ihre Ordnung geändert, das Ganze in ſeine Theile aufgelöſt werde u. d. gl. Bis-

weilen werden den Vorſtellungen Bilder unter-gelegt, ohne welche ſie vielleicht nicht feſtgehalten werden könnten. Manchmal ſpringt Dichtkraft ſ. gar dem Verſtande vor, ſie dichtet, was dieſer nachher prüft, und nicht ſelten auch richtig findet. Urd nun, da die Daten zum Urtheilen, ſoweit es möglich iſt, vollſtändig und zubereitet vor ihm liegen, überlegt er, und wie die Ueberlegung, ſo iſt auch das Reſultat derſelben, das Urtheil, ganz den Geſezen gemäß.

Das Angeführte gilt in Rükſicht auf alle Arten von Urtheilen. Iſt aber insbeſondere von Handlungen und Handlungsweiſen die Rede, ſo überlegt er nicht bloß die Zwekmäßigkeit oder Unzwekmäßigkeit derſelben an ſich, ſondern er forſcht auch noch beſonders nach, ob dieſelben nicht von andern Seiten und ſogar im Ganzen mehr ſchaden, als nüzen. Vorzüglich aber unterſucht er mit Sorgfalt, obgleich ohne Aengſtlichkeit, alle Schwierigkeiten der Unternehmung, ſo wie die, zu Ueberwindung derſelben erforderten, Kräfte und, da er auch das Maaß ſeiner eigenen Kräfte hinlänglich kennt, ſo iſt es ihm nicht ſchwer, aus Vergleichung der erſtern mit den leztern das Urtheil zu fällen, ob er der Unternehmung gewachſen ſey oder nicht.

Auch iſt daher dieſes Urtheil gewöhnlich vollkommen richtig.

So wenig Gefahren und Schwierigkeiten ſeinem Blik entgehen, ſo wenig ſieht er ſolche, wo keine ſind, und ſo wenig übertreibt er die wirklich vorhandenen; Gleich richtig urtheilt er über ſeine Kräfte, die er weder aus Eigenliebe

zu hoch noch aus übertriebener Beſcheidenheit und Demuth zu niedrig anſchlägt; und eben daher kann auch das Urtheil über Räthlichkeit oder Nichträthlichkeit der Handlung aus dieſem Geſichtspunkte nicht unrichtig ſeyn.

So vortreflich die Art und Weiſe oder die Form ſeiner Ueberlegung und ſeines Urtheilens iſt, ſo vortreflich iſt auch der Inhalt. Nie betrachtet er nämlich die Gegenſtände aus dem kleinen niedrigen Geſichtspunkte der Vortheile und Nachtheile, der Freuden und Leiden, die für ihn und etwa auch die Seinigen daraus entſtehen könnten; Frey und groß dehnt ſich ſein Blik auf alle Zeiten, auf das Ganze des Weltalls, wie ſeines eigenen Daſeyns, auf Glükſeligkeit nicht nur, ſondern auch Moralität aus, kurz er betrachtet ſie aus dem großen Geſichtspunkt der Beſtimmung der vernünftigen Weſen überhaupt und der ſeinigen insbeſondere. Dieſem gemäß unterſucht er bey jeder neuen Begebenheit, bey jeder, ihm vorkommenden, Erſcheinung außer der phyſiſchen und pſychologiſchen Beſchaffenheit derſelben, nebſt ihren Urſachen und Wirkungen, beſonders auch den Antheil, den er daran hat, und die auch für ihn möglichen Folgen, wodurch er dann erſt in Stand geſezt wird, auch über das zwekmäßigſte Verhalten bey derſelben richtig zu urtheilen.

Ich gebe ein Beyſpiel von ſeiner Anſicht der Begebenheiten und der Welt zur Zeit, da Robespierre und das Verbrechen ſiegte. Der Krieg iſt entbrannt; das Laſter trium-

phirt; Von allen Seiten erblikt er nichts als Zerſtörung und — Elend; Unſchuldige verfolgt, Kinder und Greiſen und Weiber mißhandelt, Familien zu Grunde gerichtet, ganze Nationen zertreten von der einzigen, fürchterlich großen, — das iſt es, was ſich ſeinem Auge überall darſtellt. — Schon ergreift ihn ſelbſt das nahende Verderben, auch ſeine Familie ſchreyt vergebens um Brod, oder — ein viel fürchterlicheres Loos für den liebenden Vater — auch ſie wird durch das immer mehr ſich verbreitende Sittenverderbniß ergriffen, iſt ſchon dem alles verſchlingenden Abgrund nahe; Auch der ſtrengſte aller Richter wird es ihm nicht verargen, wenn er Anfangs (voll Kummer nnd Unwillen über jene abſcheulichen, die unter ewig wiederholtem Geſchwäze von der Größe ihrer Denkart und ihrer Thaten, Nationen, wie Würmer, zertreten, Welttheile verheeren, und diejenigen, die ſie nicht verheeren können, wenigſtens durch Verbreitung ihrer Denkart verpeſten) noch gar nicht richtig zu überlegen vermag, aber voll Furcht ſeiner ſelbſt unwürdig zu handeln, nimmt er bald zu jedem, ihm zwekmäßig ſcheinenden, Mittel Zuflucht, um dadurch die Empörung ſeiner Seele zu mildern, und die Stimmung zu erzeugen, in der er eines zwekmäßigen Nachdenkens wider fähig iſt; und ſogleich, nachdem er dieſe erhalten, ſpürt er nun den Urſachen der großen Welt-Revolution, von der er ſelbſt auch mit ſeiner Familie ergriffen worden, beſonders den Fehlern, durch welche ſie verurſacht worden und die vielleicht zum Theil auch ihm, oder

den Seinigen zu Schulden kommen, nach, unterſucht ſorgfältig die erſtaunliche Criſis ſelbſt, und ſieht oder ahndet die großen Folgen derſelben, die ſich ſelbſt auf die entfernte Nachwelt ausdehnen werden; und nun entdekt er mitten durch die Schwächen und Fehler der ſiegenden und der beſiegten Nationen, durch das Elend der Völker, ſogar durch die GreuelThaten der Danton oder Marat, die leitende Hand der Vorſehung, die durch die zwar ſchreklichen, allein ohne Zweifel durch die Schuld der Menſchen ſelbſt nothwendig gewordenen, Mittel die Menſchheit näher zum großen Ziele führt, oder doch weitere und größere Verirrungen derſelben hindert.

Aber hiermit noch nicht zufrieden, ſinnt er nun auch der, bey dieſer furchtbaren Veränderung für die Welt und ihn ſelbſt zwekmäſſigſten Handlungsweiſe nach, und das Reſultat dieſer iſt: ſich durch alles dieſes Elend nicht ohnmächtig niederdrüken zu laſſen, nicht Kraft und Zeit durch Kummer und Klagen zu verzehren, oder ſich dem Unwillen, der in ihm tobt, blind zu überlaſſen: Noch unvernünftiger wäre es, wenn er ohne Nuzen und Erfolg dem gewaltigen, unaufhaltbaren Strom ſich entgegen ſezen, und dadurch nur deſto größeres Uebel erzeugen, oder doch ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzen und auch auf künftige Zeiten unwirkſam machen würde. Statt deſſen gebietet ihm Vernunft, ſo viel an ihm iſt, die jezt erkannten Fehler zu verbeſſern, keine neuen entweder durch den Geiſt der neuen Revolution, oder durch

Haß und Eifer gegen dieſelbe begünſtigten, einſchleichen zu laſſen, und dagegen jede Sehne, jede Nerve anzuſtrengen, um den drohenden Gefahren, wie dem bereits vorhandenen Uebel zu entgehen, den unausweichbaren Forderungen, klug, aber nicht feig, nachzugeben und endlich das, was in dem unglüklichen und verdorbenen Zuſtande ſelbſt noch Gutes, oder das Gute begünſtigendes, liegt, aufs möglich Beſte zu benuzen.

B. Herrſchaft des Willens des Starken über das übrige Willensvermögen. *

Sieger über ſeine Vorſtellungen und, wie künftig gelehrt werden wird, auch über ſeine Gefühle, ſiegt der Wille des Starken auch über das ganze übrige Syſtem von Trieben, Begierden und Neigungen, ſoweit dieſe eben nur durch jene beſtimmt werden; Sowohl ihre Aeuſſerungen in einzelnen Fällen als ihr Daſeyn, ihre Größe, Art, Richtung und Verhältniſſe ſind wenigſtens zum Theil ſeiner Macht unterworfen.

---

* Der Wille wird hier aus einem andern Geſichtspunkt betrachtet, als derjenige war, von dem wir bey Schilderung der Handlungsweiſe des ſtarken Mannes ausgiengen. Dort betrachten wir nämlich den Willen, der und wiefern er Urſache ſtarker Handlungen iſt; Hier wird unterſucht, welche Wirkungen durch jenen im ganzen übrigen Syſtem unſerer Triebe, Begierden und Neigungen hervorgebracht werden.

Einfluß auf einzelne Aeuſſerungen.

Ein Trieb, eine Begierde, eine Neigung ſoll, ſo fordert Vernunft, wenigſtens jezt nicht, zur Aeuſſerung gelangen, oder dieſe ſoll doch plözlich wieder verbannt werden. Sogleich hält er, um dieſer Forderung der Vernunft Genüge zu leiſten, andere Gemüthsäuſſerungen feſt, verſtärkt ſie, oder ruft neue, durch deren Gröſſe, Reiz und ungleichartige, ja entgegengeſezte Natur jene entfernt gehalten, oder doch gleich wieder verbannt werden kann; Auch hält er zu gleicher Zeit durch die ſchon bekannten Mittel alles das entfernt, oder verbannt und vermindert es doch, was die Erzeugung der zu meidenden Aeuſſerung befördern könnte. So verhütet er die Aeuſſerung wollüſtiger Triebe durch religiöſe Gefühle, ſo hält er durch einen Blik gen Himmel die Aeuſſerung der Rachſucht gegen den Beleidiger zurük.

Eben dieſe Vernunft fordert jezt, daß eine andere Aeuſſerung zu Stande komme, dann thut er gerade das Gegentheil von dem eben angeführten, und die Aeuſſerung kommt zu Stande; auch fordert jene beſtimmte Eigenſchaft der leztern; Sie ſoll weder zu kurz, noch zu lange dauern, weder ſo heftig ſeyn, daß ſie Schmerzen, oder gar Verirrungen des Verſtandes, Herzens und Willens droht, noch ſo ſchwach, daß die bezwekte Wirkung durch ſie nicht erreicht werden kann; Daher macht er Dauer und Grad durch die oben

im allgemeinen geſchilderten Mittel dem Zwek angemeſſen.

Der Gegenſtand des Begehrens eines ſtarken Geiſtes (denn kein Begehren iſt ohne einen Gegenſtand) iſt immer etwas im Ganzen Gutes; Aber ſelbſt von dem Guten verlangt er weder eine Art noch einen Grad, welche von andern Seiten deſto nachtheiliger werden könnten, oder wenigſtens für ihn unerreichbar ſind. Beraubt des Dichtertalents, begehrt er nicht Dichterruhm, obwohl vielleicht Ruhm des Naturforſchers, den er zu erreichen hoffen kann, aber auch in dieſem Fache ſtrebt er zwar die höchſte Stufe zu erreichen, die ſeine Talente und Verhältniſſe geſtatten, aber er begehrt nicht — Neutone zu überſpringen.

Wer eine Begierde äußert, der ſtrebt natürlich nach ihrer Befriedigung, aber man kann dieſe Befriedigung mit mehr oder minder Heftigkeit begehren, man kann, ebenfalls mit mehr oder minder Heftigkeit, nahe Befriedigung fordern, oder auch mit entfernterer ſich begnügen. Der Starke, nicht zu heftig begehrend, iſt auch im Begehren der Befriedigung nur mäßig, und ob er gleich, ſo oft keine überwiegende Grüude entgegenſtehen, nähere Befriedigung vorzieht, ſo iſt er doch zu weiſe, ſie auch da zu verlangen, wo nahe Befriedigung unmöglich iſt oder zwekwidrig und unvernünftig wäre; In der That würde er ſonſt nur durch unbefriedigte Sehnſucht uud Unluſt über Verzug gemartert, oder gar in Verſuchung geführt, zu voreilig zu handeln und dadurch die

Befriedigung auf immer unmöglich zu machen. Zwar iſt oft nichts ſchwerer, als dieſes Harren, denn das unangenehme des gegenwärtigen Zuſtandes vereinigt ſich mit der vorausgeſehenen und daher ſchon zum vorausgefühlten Luſt aus künftiger Befriedigung, um jeden Aufſchub unerträglich zu machen, aber nur deſto ehrenvoller iſt daher der Sieg.

Nicht minder zeigt der Mann von Seelenſtärke ſeine Erhabenheit über gemeine Sterbliche auch durch die Mittel, die er nun zu Befriedigung ſeiner Begierde anwendet.

Durch Aeuſſerung des Begehrens entſtehen ſchon unwillkührlich manche Veränderungen im Gemüth und Körper, theils ſolche, welche auf Befriedigung keinen Einfluß haben, theils ſolche, welche auf dieſelbe einflieſſen, vielleicht, wie z. B. beym Begehren körperlicher Luſt der Fall ſeyn kann, ſie gar erzeugen; Nicht minder haben äuſſere, von ſeiner Willkühr unabhängige, Dinge Einfluß auf die Erfüllung ſeiner Wünſche, und beſtimmen ſein Schikſal; Oft erlaubte ihm zwar die Natur der Gegenſtände mitzuwirken, allein höhere Zweke geſtatten es nicht.

In allen dieſen Fällen bleibt ihm nichts übrig als ruhig abzuwarten, was das Schikſal verfüge, und nur darinn thätig zu ſeyn, daß er ſich auf jeden Fall vorbereitet. Vielleicht vermag er gar nichts beyzutragen, daß ſein Freund aus fremden Welttheilen glüklich wiederkehre, er wartet daher ruhig, was der Wille ſeines Freundes und das Schikſal

beſtimmen; er wird ſich herzlich freuen, wenn er ihn in ſeine Arme wiederkehrend ſieht, aber vorbereitet auf jeden Fall iſt er auch nicht unglüklich, wenn — der Freund niemals wieder zurükkehren ſollte.

Doch meiſtens iſt ihm nicht aller Einfluß auf jene Urſachen ſelbſt ſowohl als ihre Wirkungen verſagt, dann befördert er diejenigen, welche ſeine Zweke befördern, und ſezt ſich denjenigen entgegen, welche dieſelben hindern.

Häufig erſtrekt ſich ſein Einfluß noch weiter; dann ſteht er noch weniger träg und unthätig, bloß auf fremde Hülfe ſich verlaſſend; Vielmehr überlegt er die angemeſſenſten Mittel, wählt die zwekmäßigſten und nach keiner andern Rükſicht nachtheiligen, und führt ſie, ganz, wie der Zwek es fordert, aus. Mögen derſelben noch ſo viele und mannichfaltige ſeyn, und mögen ſie durch Schwierigkeit, Unluſt und Gefahr noch ſo ſehr zurükſchreken,; Kein Mittel bleibt unverſucht. S. Handlungsweiſe des ſtarken Geiſtes.

Sind die Mittel angewandt, ſo ſinnt zwar auch er, gleich andern, mit Intereſſe und Anſtrengung nach, ob nun wohl glüklicher Erfolg zu erwarten ſey oder nicht; Aber nie reiſt doch dieſe Beſchäftigung ſeinen Geiſt ſo ſehr hin, daß er wichtigere Beſchäftigungen darüber verſäumte, oder ſich durch die ſtets fortgeſezte und gleichförmige Anſtrengung, durch die Aengſtlichkeit, wit welcher nachgeforſcht wird, ſo wie durch Vorausſehung der

Verleƶung ſeiner Wünſche unnöthige Schmerzen zuzöge, vielleicht gar ſich feig, ängſtlich und grämlich machte, oder das künftig zu erwartende Vergnügen ſchon zum Voraus ſchwächte; Ohnehin iſt ſeine Ueberlegung wie ſein Urtheil unpartheyiſch und richtig; er ſieht gleich richtig die ſchlimme wie die gute Seite, und beſonders verbirgt er ſich nicht, daß die Befriedigung aller menſchlichen Wünſche (bloß den einzigen, beſſer zu werden und zu handeln, ausgenommen) zum Theil von Urſachen abhänge, die gar nicht in unſerer Gewalt ſtehen, und durch welche die Erfüllung unſerer Wünſche bisweilen gegen alle Erwartung gehindert wird, weßwegen er auch, ſelbſt, wenn er von ſeiner Seite alles gethan, und wenn überdiß auch von andern Seiten alles ſich vereinigt, die Befriedigung höchſt wahrſcheinlich zu machen, dieſe doch nie als ganz gewiß betrachtet.

Dieſen Ueberzeugungen des Starken entſprechen auch ſeine Gefühle. Er hofft, aber nie hofft er zu leicht, zu früh und voreilig, oder auch nur zu lange, zu viel und zu ſtark, und nie büſt er daher ſeinen Irrthum durch deſto größere Schmerzen aus vereitelten Hoffnungen. Dagegen hofft er auch nicht zu wenig, und noch weniger entſagt er feig aller Hoffnung, ſo lange wahrhaft noch vernünftige Gründe dazu übrig ſind, obgleich dieſelben dem Schein nach ſchon gänzlich verſchwunden. In ſolchen Fällen iſt es oft groſſes Verdienſt, die Hoffnung nicht zu verlieren, und wohl verdiente Varro den Dank des Staats, daß er nach der unglüklichſten

Schlacht dennoch die Hoffnung nicht aufgab, das Vaterland noch retten zu können.

Je länger, bey immer noch zureichenden Gründen, die Hoffnung unbefriedigt bleibt, je öfter auch die ganz nahe ſchon getäuſcht hat, je größere Hinderniſſe dem Schein nach entgegenſtehen, und je wichtiger endlich die Folgen ſind, deſto größer iſt dieſes Verdienſt. Endlich ſind auch die, jenen Einſichten und Ueberzeugungen ſowohl als dieſen Gefühlen entſprechenden, Willens- und Handlungsweiſen gleich angemeſſen.

Er ſieht glücklichen Erfolg voraus, deſto eifriger verfolgt er ſein Ziel; und jene wohlthätigen Gefühle der Hoffnung! ſie erhöhen Muth, Kraft, Drang nach groſſer Thätigkeit, wie dieſe ſelbſt, indem ſie zugleich die Schmerzen aus Anſtrengung, oft getäuſchten Hoffnungen u. d. gl. zu ertragen fähig machen; daher ſezt der Hoffnungsvolle noch lange mit Eifer und Macht fort, was der Kleinmüthige längſt aufgegeben, oder wird zu neuen groſſen Unternehmungeu begeiſtert. Allein nie bewirken dieſe Hoffnungen unangemeſſene Gemüthsſtimmung in dem Starken, nie zerſtreuen ſie ihn zu ſehr, oder machen ihn theils dadurch, theils durch den Wahn, als ob jezt nichts mehr zu thun übrig ſey, unthätig, ſo wie ſie auf der andern Seite eben ſo wenig Unfähigkeit unpartheyiſch und richtig nachzudenken, und zu groſſes Zutrauen in ſeine Kräfte in ihm hervorbringen, oder ihn gar frech und tollkühn in ſeinen

Unternehmungen, und ſtolz und übermüthig gegen andere zu machen vermögen.

Die Ueberzeugung, daß Verlezung der Wünſche wahrſcheinlicher ſey, erzeugt Furcht, ein Gefühl, welchem auch der Stärkſte nicht ganz entgehen kann, aber ſie martern ihn doch nicht, dieſe bangen Gefühle, wenn er keinen Grund zu einer ſolchen Ueberzeugung hat, oder wenn der Verluſt, der ihn wirklich bedroht, im Ganzen genommen, kein Uebel für ihn iſt, und wahrhaft iſt für ihn kein Uebel als Böſes thun.

In allen Fällen aber verbannt er wenigſtens ſolche Anwandlungen bald wieder; auch erhalten ſie nie einen ſo hohen Grad, daß er nun nach nichts weiter ſtrebte, als ſo unangenehme Gefühle zu verbannen, oder daß ſie ihn überhaupt zerſtreuten, ſeine Kräfte lähmten, und ihn dadurch unthätig machten, oder wenigſtens in ſeine Handlungen Zwekwidrigkeit und Verwirrung brächten. Vielmehr wird öfters Thätigkeit und Kraft durch ſie erhöhet. Die Gefahr iſt groß, die Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolgs immer unwahrſcheinlicher, dennoch läſt er nicht nach, ſogar iſt er jezt eifriger, als je; auch bleibt ſein Geiſt unumwölkt, er ſieht ſo ſchnell, ſo deutlich, ſo richtig, als je; oft erhöht ſogar eben der Drang der Umſtände, die Furcht vor Mislingen ſeinen Scharfſinn, und überhaupt erhalten alle Kräfte einen höhern Schwung, er vermag, was ihm kaum vorher unmöglich war. Beſonders wendet ſich jezt ſein Blik gerade auf die Theile und Seiten hin, von welchen die Gefahr am gröſten iſt,

hier-

hierher richtet er ſeine ganze Kraft, und oft gelingt es ihm, dadurch die ſchon ganz nahe Gefahr zurükzutreiben, und troz ſeiner mißlichen Lage dennoch den Sieg zu erhalten.

Nur wenn er nun unglüklichen Erfolg mit ſo groſſer Wahrſcheinlichkeit vorausſieht, daß er jede weitere Bemühung für unnüz und zwekwidrig halten muß, giebt er weitere Anſtrengung auf.

Endlich wird er durch dieſe Bemühungen nicht für andere Unternehmungen ungeneigt und unfähig.

Mit jener frohen Ausſicht und den, ſie begleitenden, Gefühlen der Hoffnung verbindet ſich öfters auch Frohſeyn und Heiterkeit der Seele überhaupt, höhere Schäzung ſeiner Kräfte und Zutrauen zu denſelben, Vertrauen auf die Wege der Vorſehung, oft auch auf andere Menſchen, mit Offenherzigkeit und Treuherzigkeit, Gefühle, durch welche Kraft, Muth und Drang nach Thätigkeit und groſſen, Menſchheit beglükenden und ſchweren Unternehmungen immer noch mehr erhöht wird; Auch dieſe nährt alſo der Starke in ſich, aber nie geſtattet er, daß ſie die, durch Vernunft geſezten, Gränzen überſchreiten, oder die leicht auch aus ihnen entſpringenden Nachtheile zuziehen.

Dagegen hält er die, mit der Furcht ſo gerne ſich verbindenden, Gemüthszuſtände, üble Laune, zu groſſes Mistrauen in ſeine Kräfte, Mistrauen ſogar in die Wege der Vorſehung und alle andere Menſchen mit ihren traurigen Folgen gänzlich entfernt, und am meiſten hü-

tet er ſich, in gänzliche Muthloſigkeit und Unthätigkeit hinzuſinken, oder gar zu verzweifelungsvollen und beſonders menſchenfeindlichen Schritten ſich verleiten zu laſſen. Nur die zwekgemäßen und wohlthätigen Begleiter einer nicht ungegründeten Furcht ſucht er nicht zu entfernen.

Oft verändert ſich die Ueberzeugung von der Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit glüklichen Erfolgs, eben ſo wie die entſprechenden Gefühle, Hoffnung und Furcht mit ihren Folgen; Auch der Starke macht hierin keine Ausnahme; dennoch zeichnet er ſich auch hierin vor gemeinen Menſchen aus, indem in ihm die Veränderung der Ueberzeugung nur auf neueingetretene, dieſelbe rechtfertigende, Umſtände oder tieferes und gründlicheres Nachdenken, und die Veränderung in den Gefühlen nur auf die der Ueberzeugung gegründet iſt, indeſſen der Schwache bloß durch Launen, Verſchiedenheit in der körperlichen Beſchaffenheit u. d. gl. hin und hergetrieben, und wechſelsweiſe in Furcht und Hoffnung herumgewälzt wird; Auch bleibt die Handlungsweiſe des erſten, wenn gleich den neuen Umſtänden oder Einſichten gemäß in etwas umgeändert, doch immer zwekmäßig, der andere, nur durch ſeine Laune beſtimmt, zerſtört ſeine eigenen Plane.

Ich ſeze zu dieſen Bemerkungen nur noch eine hinzu. Umgeben von Zuſchauern, die das Schwanken, die Furcht u. d. gl. benuzen würden, oder von Menſchen, deren gute Meinung für wichtig gehalten und geſucht wird,

bemüht man ſich oft, jene Gefühle zu verbergen, bisweilen auch ſie zu zeigen ꝛc. Der Starke verbirgt nicht, deſſen er ſich nicht zu ſchämen hat, aber eben ſo wenig gebraucht er ſeine Gefühle, um zu glänzen oder Eroberungen zu machen.

Wer einen Gegenſtand lebhaft begehrt, und nun zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebt, der ſtellt ſich öfters durch Hülfe der Einbildungskraft, abſichtlich oder unabſichtlich, Befriedigung oder Verlezung, lange bevor ſie erfolgt ſind, als wirklich vor, und überläſt ſich den, aus dieſer Vorſtellung natürlich entſtehenden, Gefühlen. Meiſt ſtellt man ſich in ſolchen Fällen die beyden Aeußerſten, jedoch häufiger das Beſſere vor. Der Ehrſüchtige träumt ſich als König der Erde, bisweilen auch als ehrloſen Verworfenen; auch der Mann von Seelenſtärke verſchmäht ſolche Träume nicht, aber er thut dieß bloß aus vernünftigen Zweken, er überläſt ſich Träumen von Befriedigung, um ſich durch dieſelben zu vergnügen, und Begierde, Gefühl und Thätigkeit zu erhalten und zu erhöhen, auch ihnen eine angemeſſenere Richtung zu geben; er giebt ſich Träumen von Verlezung hin, um ſich gegen die unangenehme Gefühle aus einſtiger wirklicher Verlezung zu ſtählen, und überhaupt auf alles, was nun auch geſchehen mag, nicht unvorbereitet zu ſeyn. Nach dieſen Zweken beſtimmt er Zeit, Dauer, Umfang, Grad und Richtung, und dadurch verhütet er, daß nicht, wie beym Schwachen oft geſchieht, durch ein ſolches Phantaſiren Neigung, Gefühl und Thätigkeit geſchwächt, oder zu ſehr erhöht

wird, daß keine unnatürliche Richtung entſteht, und daß beſonders das künftige Vergnügen aus wirklicher Befriedigung dadurch nicht vermindert, vielleicht gar aufgehoben, oder in Schmerzen umgewandelt wird. Zu gleicher Zeit entfernt er dadurch auch andere Nachtheile, die hieraus zu entſpringen pflegen, beſonders zu häufiges, zu lebhaftes, und endlich nicht mehr ſeiner Gewalt unterworfenes Phantaſiren überhaupt, Unfähigkeit, auf andere Gegenſtände gehörig aufzumerken, und Abweſenheit der Seele ꝛc.

Doch es folge endlich wirkliche Befriedigung, dann iſt ſein Genuß, theils wegen ſeiner Gemüthsſtimmung überhaupt, theils wegen der Art dieſes Begehrens, der zu ſeiner Erhaltung angewandten Mittel und des Gebrauchs, den er von der Erfüllung ſeines Wunſches macht, insbeſondere, gröſſer als der jedes andern. Indeſſen iſt er doch nicht übertrieben, und noch vielweniger zieht er ſchädliche Folgen, Zerſtreuung, Weichlichkeit, Unthätigkeit u. d. gl. nach ſich.

Dagegen entſteht zugleich mit der Vorſtellung der Befriedigung Ueberzeugung von erhaltener höherer Vollkommenheit, neue Ausſichten eröffnen ſich, kurz alle die reizenden Folgen, die wir ſchon S. 161. 162. als Folgen der Hoffnung geſchildert haben, finden Statt; nur ſind ſie hier in viel höherem Grade vorhanden, weil, was dort nur bloß gehofft wurde, jezt wirklich iſt; Aber die Handlungsweiſe des ſtarken Mannes iſt in beyden Fällen dieſelbe.

Außer dieſen allgemeinen hat die Befriedi- gung jeder einzelnen Neigung noch eigenthüm- liche Folgen. Dieſe ſind ſo verſchieden, als es die Gegenſtände des Wollens ſelbſt ſind; Man hofft andere Folgen von befriedigtem Ehrgeiz, andere von befriedigter Geldliebe. Immer er- wartet man nämlich diejenigen, die natürlich aus dem Beſiz deſſen flieſſen, was man errun- gen hat. Hier iſt für den Weiſen nur Eine Re- gel; Er beurtheilt richtig dieſe Wirkungen, und beſtimmt nach ſeinem Urtheile auch ſeine Ge- fühle und Handlungen; Er ſchäzt richtig die Folgen der Ehre, und eben daher iſt auch ſeine Freude über erhaltene Ehre ganz angemeſſen, ſo wie es auch die Plane ſind, die er darauf gründet, kurz er benuzt nun auch die erfolgte Erfüllung ſeines Wunſches aufs möglich beſte.

Allein auch er entgeht nicht dem allgemei- nen Schikſal der Sterblichen, daß ſeine Wün- ſche häufig verlezt werden; Dann fühlt zwar auch er Mißvergnügen, aber ſein ganzer Cha- rakter, die Anwendung der allgemeinen Mit- tel, Schmerzen zu mäßigen und zu tragen, die Mäßigung dieſes Begehrens insbeſondere, die längſt vorausgegangene Vorausſehung mögli- cher Verlezung, Verſezung in dieſe Lage, und Vorbereitung auf dieſelbe, alles dieſes trägt bey, daß ſein Mißvergnügen wenigſtens ſehr vermin- dert wird, und nur kurze Zeit dauert. Zufrie- den, daß er von ſeiner Seite nichts Nöthiges unterlaſſen, nichts Fehlerhaftes gethan, und daß ſeine Abſicht untadelhaft, vielleicht tugend- haft geweſen, auch durch ſeine höhere Anſicht

der Dinge gewiß, daß es nur von ihm abhänge, die Verlezung ſeiner Wünſche ſelbſt zu ſeinem Vortheil anzuwenden, beruhigt er ſich bald, indem er ſich zugleich gegen alle die Gefahren ſichert, welchen wie die Furcht, ſo noch mehr wirkliche Verlezung der Wünſche auszuſezen pflegt, und welche wir S. 161. 162. beſchrieben haben. Vielmehr benuzt er auch dieſe zu allem, zu was ſie möglicher Weiſe benuzt werden können.

Beſonders klagt er gar nicht über Verlezung, wenn ſeine, zum Beſten anderer unternommenen, Handlungen zwar ohne Erfolg geblieben, und in ſofern ſeine Neigung verlezt worden iſt, allein dieſelben Zweke nun durch andere erreicht worden ſind, wenn z. B. das Vaterland, das er vergebens zu retten ſuchte, jezt durch einen andern gerettet iſt.

So verhält er ſich bey Befriedigung uud Verlezung ſeiner Wünſche überhaupt. Nicht minder ehreuvoll iſt ſein Betragen, wenn dieſe oder jene noch überdieß mit beſondern Umſtänden verbunden iſt.

So oft nämlich Befriedigung oder Verlezung ganz unerwartet geſchah, oder von ganz eigener, neuer Art iſt, ſo verbindet ſich gewöhnlich Staunen, und da das Unbekannte in ſo furchtſamen Weſen, als wir ſind, gewöhnlich Schreken erregt, auch Schreken; Aber dem Mann von Seelenſtärke, bekannt mit dem gewöhnlichen Gang der Dinge, iſt auch das Unerwartete nicht ganz unerwartet; das Neue

nicht ganz neu, auch dieſen Fall dachte er alſo wenigſtens im Allgemeinen als möglich, und er trifft ihn demnach nicht unvorbereitet. Ueberdieß iſt er ſchon überhaupt durch ſeinen ganzen Charakter gegen die Eindrüke des Staunens und Schrekens geſtählt, nie ſeht ihr ihn daher, dem Schwachen gleich, ſtaunend oder ſtarr von Schreken ſtehen, vielweniger beſtimmen ihn auch nur das erſte Staunen und Schreken zu Handlungen, die ſeine Vernunft verdammt.

Dem Menſchen begegnet nicht leicht etwas wichtiges, ohne daß er nach der Urſache deſſelben ſpäht; daher forſcht er auch nach den Urſachen der Befriedigung und Verlezung ſeiner Wünſche, und die Vernunft ſelbſt billigt dieſe Wißbegierde. Aber zugleich entſtehen dadurch eine Menge von neuen Gemüthsäuſſerungen; die Urſache der Befriedigung erregt Billigung, Wohlgefallen, Begierde, ſie zu beſizen, oder ſich doch mit ihr in nähere Verbindung zu ſezen, auch ihr ſelbſt, wenn ſie deſſen fähig iſt, gegenſeitig Vergnügen zu machen; die Urſache der Verlezung erzeugt gerade die entgegengeſezten Gemüthsäuſſerungen, und alle dieſe Aeuſſerungen entſtehen entweder plözlich, und ſind eben deßwegen heftig, aber von kurzer Dauer, oder minder ſchnell entſtanden, und minder heftig, dauern ſie deſto länger. Jezt wird plözliche Aufwallung von dankvoller Liebe oder von Unwillen, jezt dauernde Neigung oder Abneigung erregt.

Beyderley Arten von Urſachen theilen ſich übrigens in mehrere Klaſſen — ſie ſind unbekannte oder bekannte, wir ſelbſt, andere Menſchen — Thiere, lebloſe Dinge, der Gang der Natur überhaupt oder die Leitung der Vorſehung, und dieſe Verſchiedenheit ihrer Natur zeugt auch Verſchiedenheit in den Wirkungen, denn einige unter ihnen laſſen gewiſſe Gefühle gar nicht oder doch nicht in der Art, Stärke oder Dauer zu, welche, und wie ſie durch andere erregt werden. Man kann ſich ſelbſt nicht auf dieſelbe Weiſe haſſen, wie man andere haſt, denen die ſo wirkſame Selbſtliebe nicht zu Hülfe kommt — Thiere kennen weder geachtet noch verachtet werden.

Hier vorzüglich erregt der Starke unſere Bewunderung, denn nur er läſt Gefühle, welche die Vernunft tadelt, gar nicht zu oder verbannt ſie doch gleich wieder, oder ſezt ſie ſo herunter, daß ſie ſeinen Willen und ſeine Handlungen nicht zu beſtimmen vermögen, indeſſen er zu gleicher Zeit diejenigen, welche die Vernunft billigt, dauernd, mächtig und wirkſam macht.

Doch es iſt nöthig, dieß einzeln zu zeigen. Er ſelbſt iſt Urſache der Befriedigung; Durch ſein eigenes Verdienſt nur ſind ſeine Wünſche erfüllt, dann urtheilt er nicht aus unzeitiger Demuth zu ungünſtig, nicht aus Eigenliebe zu vortheilhaft von ſich, kurz er urtheilt richtig und mit ſeinen Urtheilen ſtimmen auch ſeine Gefühle überein. Außer dem, was ſchon die Befriedigung an ſich erzeugte, entſpringen nun

auch Billigung ſeines Hand'lns und Wohlgefallen an demſelben, Selbſtzufriedenheit, Selbſtachtung mit ihren Folgen; Aber nie ſind weder jene noch dieſe übertrieben, nie beſchleicht ihn Eigenliebe und Ueberſchäzung ſeines Werths, und nicht einmal im Taumel der Freude vergiſt er ſich ſo ſehr, daß er andere durch praleriſche Aeuſſerungen ſeiner Meinung von ſich zum Unwillen reizte.

Aber nur zu oft findet er auch die Urſache der Verlezung in ſich, dann entſpringen gerade die entgegengeſezten Gemüthsäuſſerungen.

Allein auch dieſe ſind durch Vernunft beſchränkt.

Nie klagt er ſich an, wo er unſchuldig iſt, nie mehr als er ſchuldig iſt.

Aber ſobald er überzeugt worden, daß er wirklich fehlerhaft gehandelt, mißbilligt er ſeine Handlungsweiſe, ſie mißfällt ihm, Unzufriedenheit mit ſich, Beſchämung, und Reue ſtrafen ihn, außer dem, daß er auch den, von Verlezung überhaupt unzertrennbaren, Folgen nicht entgeht.

Doch auch alles dieſes bleibt in den, durch Vernunft vorgeſchriebenen, Schranken; Er ſinkt nicht in zu große Niedergeſchlagenheit und zu großes Mißtrauen in ſich, und erniedrigt ſich nicht zu tief vor andern, gegen die er aber eben ſo wenig Schadenfreude, wenn ſie ſich gleiche Vorwürfe zu machen ha-

ben, oder Neid im entgegengeſezten Fall ſich geſtattet. Vorzüglich aber überläſt er ſich nicht unthätig ſeinem Kummer, ſondern benuzt die gemachten Entdekungen zu gröſſerer Aufmerkſamkeit auf ſich, zu richtigerer Kenntniß ſeiner ſelbſt, beſonders ſeiner Mängel und Fehler, und zu ſicherer Verbanuung derſelben, vorzüglich übertriebener Selbſtſchäzung und des Stolzes.

Wir haben bisher angenommen, daß Befriedigung der Neigungen, durch eigene Handlung Luſt, Selbſtgefühl u. dgl. zur Folge habe; Allein da, wo jene Handlung nur nach großem Kampf und Sieg über eine andere Neigung zu Stand kommen konnte, findet oft gerade das Gegentheil Statt.

Sie iſt geſchehen, die große That, Timoleon hat den Tyrannen, ſeinen Bruder, ermordet; Was ſeine große Seele wollte, iſt ausgeführt, iſt gelungen, das Vaterland iſt frey und er der Schuzgott, der Ruhm und Stolz deſſelben. Allein gerade, daß es gelungen, daß alſo die entgegenſtehende Neigung — Liebe zum Bruder — nun ſo fürchterlich verlezt iſt, erwirbt dieſer neue gröſſere Macht, indeß die ſiegende in eben dem Verhältniß an Stärke verliert. Jezt iſt alſo Kummer über Verlezung der erſtern, u. zwar Verlezung durch die eigene, grauſame Hand, das herrſchende Gefühl, die ganze Seele ſinkt in Kummer dahin und nun klagt ſie verzweiflungsvoll jene edle Willensäuſſerung ſelbſt an, durch die die grauſame

That geſchehen, ſie klagt ſich ſelbſt an, die abſcheuliche That vollbracht zu haben; Nichts iſt jezt in ihren Augen abſcheulicher als jene, nichts iſt verächtlicher, haſſenswerther als ſie ſelbſt, das Unbedeutendſte, was die Anklage beſtätigen könnte, z. B. irgend eine nachtheilige Folge, wird mit Haſtigkeit ergriffen, um den ſchreklichen Wahn zu beſtätigen; Ein unbedeutender Menſch hat ein Wort gegen die That geäuſſert, und ſein Urtheil wird als ein Sprnch des Weiſeſten aufgenommen.

Nicht ſo der Starke. Er hat nach Grundſäzen gehandelt; In dem Augenblike, da er ſeine Hand ausſtrekte, die That zu verrichten, ſtand feſt ſein Urtheil: Pflicht fordere ſo zu handeln. Dieſe Erinnerung iſts, die auf einmal alle ſeine Zweifel niederſchlägt, ſeine Klagen hemmt, und ſeinen Kummer vertilgt.

Bisweilen konnte ohne vorausgegangenem Kampf gehandelt werden; Keine Neigung muſte, um alſo handeln zu können, beſiegt werden. Allein nach vollbrachter Handlung faſte eine Neigung in der Seele Wurzel, welche durch das, was gethan worden, verlezt iſt. Dann folgen bey dem Schwachen ähnliche Gefühle, wie im obigen Falle, der Starke bleibt ſich auch hier gleich.

Ein andersmal foltert das Gelingen des Plans durch eigene Bemühungen deßwegen nachher, weil nachher das Urtheil über die Rechtmäßigkeit der Handlungsweiſe ſich abgeändert, oder das, was man als Forderung der

Pflicht anſah und that, nun als pflichtwidrig verdammt wird. Seelenſtärke mit richtigem Verſtand ſichert auch vor dieſer Schwäche.

Umgekehrt iſt bisweilen die Niederlage willkommen. Man handelte aus Pflicht gegen ſeine Neigung, man erklärte ſich z. B. gegen einen Freund; Aber, aller angewandt Mühe ungeachtet, hat der Freund obgeſiegt, die aus Pflicht gegen ihn unternommenen Plane ſind geſcheitert; Nun iſt alſo die Pflicht erfüllt, das Gewiſſen beruhigt, und doch nichts geſchehen, was dem liebenden Herzen ſo wehe thun müſte; Auch die Vorwürfe und Klagen des Freundes, wenn etwa dieſer, des Grunds und des Mißlingens jenes Handlens ungeachtet, ſich ſolche geſtatten würde, können nun, da er keinen Schaden gelitten, leichter gehoben, ſeine Freundſchaft ſicherer wieder erlangt werden, und gern gönnen wir dem Weiſen dieſe Beruhigung; Nur Eines muß verhütet werden, daß er durch Ausſicht auf dieſelbe ſich nicht abhalten laſſe, mit Nachdruk zu handeln.

Oft findet der Starke den Grund der Befriedigung ſeines Wollens in andern und zwar nicht bloß in erzwungenen oder zwar freywillig, aber zu ganz andern Abſichten unternommenen, Handlungen anderer Menſchen, ſondern auch in ſolchen, die abſichtlich, ſeinen Vortheil zu befördern, unternommen worden. Dann empfindet er eine, ihren Verdienſten um ihn angemeſſene, dankbare Liebe und Achtung, oft wird ihm die Menſchheit überhaupt dadurch werther und das Erhaltene reizender. Aber ſelbſt

hier vergieſt er Aufmerkſamkeit auf ſich nicht, um ſich nicht Gefühlen, denen er ſich ſo gerne überläſt, ſo hinzugeben, daß er dadurch in Gefahr geſezt würde, gegen Klugheit oder Pflicht zu handeln.

Nur unedelgeſinnte ſehen die ihnen erwieſene Wohlthaten als Verpflichtungen zu Erweiſung neuer Wohlthaten an, und nur die aller ſchlechteſten der Menſchen fühlen ſich durch die Dienſte anderer gedemüthigt, und in einer ihnen unausſtehlichen Abhängigkeit von ihren Wohlthätern, und vergelten dieſelben durch Haß.

Aber oft findet er auch den Grund des Mißlingens in andern Menſchen; und dann prüfet er erſt ſorgfältig, theils ob denn das Uebel ſo groß, theils ob der Beſchuldigte wirklich, allein oder doch zum Theil, Urſache, und zwar frey handelnde Urſache, deſſelben ſey; und ob er, dieß vorausgeſezt, abſichtlich, um jenes hervorzubringen, gehandelt habe. Aber alles dieſes nun auch angenommen, verdammt er ihn doch nicht ſogleich, ſondern forſcht nun erſt noch weiter nach, ob denn dieſe Handlungsweiſe unter allen vorhandenen Verhältniſſen, beſonders nach dem, was der Verlezte ſelbſt gethan, wirklich tadelhaft ſey, ob ſie nicht vielleicht aus lobenswerthen Gründen, vielleicht gar aus Achtung für Pflicht gefloſſen.

Durch dieſe Ueberlegungen und die Reſultate derſelben ſo wie überhaupt durch die richtige Anſicht dieſer Gegenſtände, beſonders des, durch die Vernunft immer mißbilligten, Zorns

und Haſſes, werden auch ſeine Handlungen und Gefühle beſtimmt. Er mißbilligt die Handlungsweiſe des andern gar nicht, wenn ſie nicht ſchlecht iſt; Er preiſt ſie ſogar, wenn ſie gut iſt. Nur wenn und ſo fern ſie ſchlecht iſt, erhält ſie ſeine Mißbilligung und ſein Mißfallen. Fenelon erzählte öfters mit Lob und Vergnügen, daß Pater Seraphin, ein Capuziner, als er einſt in deſſelben Predigt geſchlafen, mitten in der Predigt abgebrochen und gerufen habe: Wekt den Geiſtlichen auf, der dort ſchläft, und vermuthlich nur hier iſt, um ſich dem König gefällig zu machen.

In keinem Falle aber entbrennt er in wilden Zorn und Unwillen, Haß entflammt ihn nicht, oder wird doch gleich und nur bey geringem Nachdenken wieder ausgetilgt, und niemals werden beyde bis zu jenem Grade entzündet, da Vernunft die Herrſchaft verliert, der vernünftige Wille, ja ſelbſt andere Neigungen gänzlich unterdrükt werden, und nur das ſchrekliche Gefühl des Zorns und Haſſes die Handlungen beſtimmt; Nie handelt er alſo aus Zorn und Haß. Dieſe Beſiegung des Zorns und des Haſſes iſt eine der herrlichſten Früchte der Seelenſtärke, oder wer zollt den Ariſtiden, den Fenelon, oder Heinrich IV. nicht ſchon deßwegen Hochachtung und Liebe? wer vergiebt nicht bloß wegen dieſes Vorzugs auch einem Cäſar manche ſeiner Fehler?

Aber ſo wenig er ihn haſt, ſo wenig fürchtet er ſich vor dem, der einmal ſeine Plane

zerſtört und noch weniger kriecht er feig und niederträchtig vor demſelben.

Oefters ſind es lebloſe oder doch unvernünftige Dinge, von denen Befriedigung und Verlezung ſtammt. Selbſt in dieſen Fällen werden bisweilen Gefühle von Dankbarkeit oder von Unwillen erregt; Aber dieſe verlieren ſich in dem Augenblike wieder, da Ueberlegung ſich erheben kann und Vernunft das Widerſinnige zeigt, oder ſie werden doch zu dem Grad und der Art heruntergeſezt, die durch die Natur jener Gegenſtände, (den Mangel alles Lebens bey Lebloſen, und den Mangel freyen vernünftigen Wollens bey Thieren) nicht ausgeſchloſſen ſind.

Sehr verſchieden ſind die Gefühle, die aus der Vorausſezung entſtehen, daß Befriedigung und Verlezung aus dem Gange der Weltbegebenheiten überhaupt entſprungen ſey, je nachdem man ſich unter dieſem gar nichts beſtimmtes und klares vorſtellt, oder denſelben als das nothwendige und blinde Reſultat der Verhältniſſe und Eigenſchaften der Weltweſen, oder endlich als Willen Gottes, der die Welt geſchaffen, vorſtellt.

Der Mann von Seelenſtärke, überzeugt von einer höhern moraliſchen Weltordnung, an deren Spize die Gottheit ſtehe, huldigt keinem blinden Schikſal, aber voll Dank ergieſt ſich ſein Herz gegen den gütigen Schöpfer ſeines Glüks und giebt dieſem dadurch ſogar höhern Reiz und Werth, und nie iſt er thö-

rigt genug, ungerechte und gottloſe Klagen gegen die Gottheit auszuſtoſſen; vielmehr dankt er, gewiß, daß auch das gröſte Leiden zu ſeinem Beſten dienen ſolle, und könne, Gott auch für die Leiden, die er ihm zuſendet.

Es iſt eine ſehr merkwürdige Eigenſchaft des Menſchen, daß er bey allen ſeinen Willensäuſſerungen, bey den Mitteln, die er anwendet, bey Hoffnung und Furcht, vorzüglich aber bey Befriedigung und Verlezung derſelben, auch auf andere Rükſicht nimmt. Er wünſcht ihre gute Meinung, ihre Theilnehmung, Achtung und Liebe, und er wünſcht ſie zu übertreffen. Reichthum in der einſamen Wüſte iſt ihm gleichgültig, aber auch mitten unter Menſchen genügt ihm ſein Reichthum nicht, wenn er nicht gröſser iſt, als der Reichthum derer, die ihn umgeben.

Auch dem Mann von Seelenſtärke iſt die gute Meinung anderer, beſonders die der Beſſern, nicht gleichgültig, er wünſcht und ſucht ſie, und die Befriedigung dieſes Wunſches macht ihm Freude, auch beruhigt ſie ihn bey aufſteigenden Zweifeln an ſich ſelbſt, und erhält und ſtärkt ſeinen Muth und ſeine Thätigkeit ſelbſt unter den nachtheiligſten Umſtänden. Aber nie iſt ihm fremde Meinung ſo wichtig, daß ihn irrige Urtheile Anderer zu irrigen Urtheilen über ſich verleiteten, oder daß er doch durch Verſchiedenheit jener in ſeinem Urtheil über ſich irre würde, kurz nie verliert er durch das Intereſſe an der guten Meinung anderer Selbſtſtändigkeit in eigenem Urtheilen über ſich. Viel-

weni-

weniger begehrt er mehr, als ihm gebührt, oder gebraucht verwerfliche Mittel, Pralerey, Gleisnerey u. d. gl., um mehr oder nur das Verdiente ſicher zu erhalten. Auch iſt es ihm leicht, ſich über Ungerechtigkeit des Urtheils, falſche Nachreden oder üble Auslegung ſelbſt der beſten Handlungen zu erheben, denn niemand iſt wie er, überzeugt, daß auch der Beſte, ja dieſer oft ſogar mehr als andere, der Läſterung ausgeſezt iſt, vielleicht weil gerade er das Gute mehr im Verborgenen thut, vielleicht auch, weil nur er, durch Pflicht beſtimmt, Unternehmungen wagt, durch die Ehre, Kredit, alles in Gefahr geſezt wird, auch, aus demſelben edlen Grunde, ſolche Mittel nicht ſcheut, die ihn gleicher Gefahr ausſezen, und weil er endlich, wenn er nun deßwegen angeklagt wird, oft durch Pflicht zurükgehalten werden kann, ſich zu rechtfertigen. Doch am häufigſten liegt wohl der Grund in dem Karakter gewiſſer Ehrſüchtigen und Eigennüzigen, die, ihrer eigenen Verdienſtloſigkeit ſich bewuſt, und daher durch fremdes Verdienſt beſchämt, dieſes anfeinden und verfolgen. Oft liegt perſönlicher Haß, oft aber auch nur Leichtſinn oder wirkliche Unwiſſenheit und Irrthum zu Grunde. Da zu allen dieſen Ueberzeugungen noch dieſe kommt, daß Wahrheit am Ende doch gewöhnlich auch ſchon hienieden ſiegt, und er überhaupt dieſen wie jeden andern Gegenſtand aus dem höhern Geſichtspunkt betrachtet, ſo geht er, ungeſtört durch das Geſchrey der Läſterer, ſeinen großen Gang fort, nicht einmal klagt er über Unrecht, ſpricht nicht einmal von Läſterungen, als von

einem der Aufmerkſamkeit werthen Gegenſtande. Viel weniger vergilt er ſie durch Läſterungen. Aber ſorgfältig benuzt er ſie um aufmerkſamer auf ſich ſelbſt zu werden. Und offen geſteht er dann ſich ſelbſt, und wenn der Zwek es fordert, auch andern die Fehler, die er durch dieſe Richtung der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt gefunden und verbeſſert ſie.

Auch Theilnehmung, Mitleiden, Mitfreude und noch mehr Achtung und Liebe anderer iſt ihm theuer. Er wünſcht ſie, wendet die angemeſſenen und nach keiner Rükſicht nachtheiligen Mittel an, ſie zu erhalten, und ihre Erhaltung iſt ihm angenehm. Vorzüglich aber benuzt er ſie, wie er ſchon die gute Meinung benuzte, und hütet ſich den Verſuchungen zu unterliegen, denen auch ſie ausſezen.

Dennoch iſt er wohl vermögend, ſich über die Ungerechtigkeit zu erheben, mit welcher ihm oft alles dieſes verſagt oder gar das Gegentheil zu Theil wird, denn einerſeits iſt ihm die Denkart gemeiner Seelen in Rükſicht auf ſolche Gegenſtände, beſonders ihr Neid gegen jedes aufkeimende Verdienſt, wohl bekannt, und er iſt alſo längſt darauf vorbereitet, und andererſeits kennt er auch das ſie Entſchuldigende ſowohl als die Mittel alles unſchädlich zu machen, wie ſollte ihn alſo Verſagung der Theilnehmung, Liebe und Achtung, wie ungerechter Haß und Verachtung niederwerfen, oder ihn gar feindſelig geſinnt und Menſchen feindlich machen können? Vielmehr verfolgt er, ungeſtört durch die Verfolgungen ſeiner Neider, aber auch ohne

Groll gegen ſie, ſein edles Ziel, und benuzt ſogar jene ſelbſt zu Erreichung deſſelben.

Endlich geht er ſeine Bahn auch ohne ångſtlichen Blik auf andere, die ihm vielleicht vorſpringen kônnten; ohne ſich darûber Kummer zu machen, ob nicht manche noch vielmehr Tugenden beſizen, als er, ſucht er nur die ſeinigen zu vermehren.

Zwar iſt es freylich nicht môglich, daß ſich, indem er ſeine Bahn verfolgt, ſein Blik nicht bisweilen auch auf diejenigen hinrichte, die neben ihm die gleiche Bahn durchlaufen, und daß er nicht dieſelben jezt nåher dem Ziele, jezt entfernter von demſelben erblike. Allein wenigſtens tåuſcht er ſich hierin nicht, unzeitige Beſcheidenheit hålt ihn nicht ab, ſich ûber diejenigen zu ſezen, die wahrhaft weniger Verdienſte beſizen. Nur macht ihn eingeſehene Ueberlegenheit ûber andere nicht ſtolz, anmaſſend und unverſchåmt; Auch freut er ſich gar nicht, andere fehlerhaft zu finden, ſondern trauert vielmehr darûber. Noch weniger verleitet ihn Eigendûnkel, ſich ûber diejenigen zu erheben, die ihn an Verdienſten ûbertreffen, ſondern unpartheyiſch giebt er ihnen den, ihnen gebûhrenden, Preiß, zollt ihnen Achtung und Liebe, und freut ſich, ſelbſt gut, noch Beſſere, als er iſt, gefunden zu haben; Nie macht ihn daher die Entdekung der Ueberlegenheit anderer, oder ihres grôßern Vorzugs neidiſch, aber auch nicht kriechend und niedergeſchlagen. Nichts als verdoppelter Eifer beſſer zu werden, und eifrige

Nachahmung des edlen Muſters iſt die Folge derſelben.

Bisweilen laufen andere nicht nur nach gleichem Ziel, ſondern ſie ſtehen ſogar gegen ihn im Kampfe; dann weicht er, wenn höhere Gründe dieſes zulaſſen, dem Kampf aus; laſſen dieſe es nicht zu, ſo kämpft er, aber offen, redlich und mit möglichſter Schonung, auch mißbraucht er als Sieger den Sieg nicht, und iſt nicht neidiſch, nicht kriechend und niedergeſchlagen, wenn er beſiegt wird.

Niemand hat dieſen ganzen Charakter in Worten und Handlungen beſſer ausgedrükt, als Fenelon: die Einfalt, ſagte er, iſt die Geradheit einer Seele, die ſich jede Selbſtgefälligkeit an ihr und ihren Handlungen unterſagt. Dieſe Tugend iſt von der Aufrichtigkeit verſchieden und übertrifft ſie. Man ſieht viele, die aufrichtig ſind, ohne einfältig zu ſeyn. Zwar wollen ſie nur für das angeſehen werden, was ſie ſind; Aber es iſt ihnen immer bang, man möchte ſie für das halten, was ſie nicht ſind. Der Einfältige iſt unbekümmert, ob man ihn für tugendhaft, ja ob man ihn für das, was er wirklich iſt, auch anſehe, nie iſt er mit ſich ſelber beſchäftigt, er ſcheint dieſes Ich, an dem uns ſoviel liegt, verloren zu haben. In dieſem Gemälde, ſezt D'Alembert in ſeiner Lobrede auf Fenelon hinzu, bildete Fenelon, ohne es zu wollen, ſich ſelber ab. Er war noch beſſer, als beſcheiden, denn er dachte nicht einmal darauf, es zu ſeyn, ꝛc. Ich führe nur einige Züge an.

Ob Fenelon gleich ein Opfer ſeines beredten Gegners (Boſſuets) war, ſprach er doch nie ohne Lob von den ſeltnen Talenten dieſes neuen Chryſoſtomus; und auch dann, wenn man ſie aus blindem Vorurtheil oder niederträchtiger Schmeicheley in ſeiner Gegenwart zu verkleinern ſuchte, erklärte er ſich laut dafür. — Er ſchrieb gegen die Janſeniſten, konnte es aber nicht ausſtehen, daß man ſie verfolgte; Laſt uns, ſagte er, gegen ſie ſeyn, was ſie nicht wollen, daß Gott gegen die Menſchen ſey, voll Langmuth und Barmherzigkeit. Man ſtellte ihm vor, daß ſie ſeine abgeſagten Feinde ſeyen und nichts vergeſſen, um ſeine Lehre und ſeine Perſon zu verleumden, dieß iſt für mich, antwortete er, eine Urſache mehr, ſie zu ertragen und ihnen zu vergeben.

Jedermann weiß, daß er die Bulle die ſein Werk: Grundſäze der Heiligen verdammte, nicht nur ſelbſt bekannt machte, ſondern auch in ſeiner Hauptkirche ein dauerndes Denkmal dieſer Unterwürfigkeit ſtiftete, indem er eine Sonne malen ließ, die von zwey Engeln getrageu wird, welche verſchiedene Bücher, auf deren einem der Titel des ſeinigen iſt, mit Füſſen treten.

Aber eben dieſes Beyſpiel des Fenelons beweiſt auch, wie groß die Wirkuug eines ſolchen Charakters ſelbſt auf ſchlechte Menſchen iſt.

Seine Feinde hatten die verruchte Liſt gebraucht, einen Geiſtlichen von großer Geburt bey ihm unterzubringen, den er nur für ſeinen

Obervikar hielt, der aber zugleich ſein Spion war. Dieſer Mann, der ſich zu einem ſo niederträchtigen und feigen Handwerk verſtanden hatte, war ſo herzhaft ſich dafür zu beſtrafen; Nachdem er lange die ſanfte Seele, deren Reinigkeit er beſchmizen ſollte, beobachtet hatte, warf er ſich einſt, in Thränen zerflieſſend, zu Fenelons Füſſen, ge and die unwürdige Rolle, die er bisher geſpielt, und gieng ſeine Verzweifluug und Schande in der Einſamkeit zu verbergen.

Wir haben jezt die einzeluen, auf beſtimmte Weiſe beſchaffenen, Willensäuſſerungen ſelbſt, die Mittel, die zu ihrer Befriedigung angewandt werden, und endlich dieſe ſelbſt ſo wie die Verlezung mit den Folgen, die theils aus beyden überhaupt, theils aus dem Unerwarteten derſelben oder der Vorſtellung ihrer Urſachen entſpringen, in Betracht gezogen. Auch ſind die beſondern Wirkungen geſchildert worden, welche durch Beziehung auf andere Menſchen entſtehen. Aber dieſe Willensäuſſrungen ſowohl als alles, was ſie nach ſich zogen, verſchwinden wieder aus dem Bewuſtſeyn, ob gleich nichts ganz und auf immer verloren iſt. Auch der Starke ſtrebt nicht ohne Erfolg Erinnerungen, die izt nur nachtheilig ſeyn können, izt entfernt zu halten, allein deſto mehr iſt er bemüht, die, die er zu ſeinen Zweken benuzen kann, oft und wie er ihrer bedarf, zurukzurufen. S. Einfluß auf Gefühle aus dem Vergangenen.

Einfluß auf das Verhältniß mehrerer zu gleicher Zeit oder gleich nacheinander vorhandenen Willensäuſſerungen.

Bis jezt ſind die Willensäuſſerungen als einzelne betrachtet worden; wohl kann man aber auch zu gleicher Zeit oder doch gleich nach einander Mehreres wollen. In der That iſt dieß ſogar wirklich in mehreren Fällen vorzuziehen, in ſofern als, wer nur Eines will, mit heftigerer Leidenſchaft an dieſes Eine ſich feſſelt, folglich mehr in Gefahr ſteht aus Leidenſchaft zu handeln; auch überdieß, wenn er dieſes Eine verliert, alles für ihn verloren iſt. Auf der andern Seite iſt, wenn man Mehreres will, ſelbſt wenn das Mehrere ſeiner Natur nach in keinem Widerſpruch mit einander ſteht, Zerſtreuung unvermeidlich, die Macht jedes einzelnen wird gebrochen, man ſteht in Gefahr, mit zu wenig Kraft und Energie zu handeln. Ueberhaupt iſt es alſo am vortheilhafteſten (und dieß iſts alſo auch, was der Mann von Seelenſtärke thut,) daß man ſich zwar nicht ausſchlieſſend Einem hingebe, aber doch auch nicht ſoviel auf einmal oder gleich nach einander begehre, daß dadurch jedem Einzeluen die nöthige Kraft und Energie entzogen werde.

Die einzelnen Willensäuſſerungen ſind verſchieden an Werth. Dann wird, wofern nicht alle neben einander beſtehen, oder doch nicht alle in gleichem Grad vorhanden ſeyn können, diejenige vorgezogen, welche mehr Werth hat,

d. i. die moraliſch gute, oder wenn Moralität nicht entſcheidet, die im ganzen gröſseres Glük verſprechende.

Unter den Einzelnen wird oft eine durch die andere befördert, oder gehemmt; In dieſem Falle wird diejenige Handlungsweiſe ausgewählt, bey welcher ſich jene am meiſten befördern, oder am wenigſten hemmen. Man will Verſtand bilden und Vermögen ſammeln; Jener Regel gemäß ſucht man alſo (wenn die Natur der Sache dieß geſtattet) Vermögen auf eine Weiſe, durch die zugleich die Bildung des Geiſtes befördert wird.

Iſt die Disharmonie ſo groß, daß Vereinigung unmöglich iſt, und alſo die eine oder die andere verbannt werden muß, ſo wird die minder wichtige verbannt. So bleibt manchem, für den eine an ſich nicht verbotene Luſt zu gefährlich iſt, nichts übrig, als die Sehnſucht nach derſelben aus dem Herzen auszurotten.

Einfluß auf die Beſchaffenheit des Willens.

Um in jedem einzelnen Falle auf dieſe Weiſe wollen zu können, muß der Wille in jedem einzelnen Zeitpunkte die dazu erforderte Beſchaffenheit beſizen. Zu Erhaltung derſelben werden die S. 107—108. im allgemeinen angeführten Regeln angewandt.

Aber auch überhaupt fordert Vernurft diejenige Beſchaffenheit des Willens, beſonders

die Unterordnung des ſinnlichen Willens unter den vernünftigen, ohne welche Erreichung des großen Zweks unmöglich iſt, und welche wir im folgenden Theile ausführlich ſchildern werden. Dieſe muß alſo erhöht, die entgegengeſezte verbannt werden.

Und auch hier verläſt den Mann von Seelenſtärke die erhabene Gemüthsſtimmung nicht, deren glükliche Folgen wir bisher geſchildert haben.

Mächtig genug, beſtimmte Willensäuſſerungen oft und auf angemeſſene Weiſe hervorzubringen, erzeugt er mittelſt derſelben auch Fertigkeiten des Wollens in dieſer Richtung, ſoweit dieſe durch häufige Wiederholung einer beſtimmten Aeuſſerung entſpringen, und Meiſter über die Vorſtellungen und Gefühle, oder auch andere Willensäuſſerungen, durch welche beſtimmte Richtungen des Wollens befördert oder begründet werden, benuzt er auch jene, um dieſe hervorzubringen; indem er zugleich den entgegenſtehenden Hinderniſſen Einhalt thut, kurz er pflanzt neue, ſeinem Zweke gemäſſe, Neigungen in ſein Herz, u. erhöht und befeſtigt durch ähnliche Mittel andere, ſchon vorhandene und eben ſo zwekmäßige, Neigungen, Begierden und Triebe.

Glänzend iſt der Ruhm, den er ſchon hierdurch erwirbt, aber nicht weniger ehrenvoll iſt die Entfernthaltung, Ausrottung oder doch zureichende Verminderung der Unzwekmäßigen durch den Gebrauch der entgegengeſezten Mittel,

nämlich durch Nichtübung derſelben und durch Entfernthaltung, Verbannung und Verminderung der ſie begründenden, oder doch befördernden Gefühle, Vorſtellungen oder anderer Willensäuſſerungen, oder Entgegenſezung von Hinderniſſen, durch welche die gewohnte Wirkung dieſer, wenn ſie auch vorhanden ſind, gehemmt wird.

Ehrwürdig ſind die Namen der Wenigen, in deren edleu Bruſt keine Leidenſchaft Wurzel faſte, welche die Vernunft verdammt, oder die wenigſtens jede ſolche bald wieder unterdrükt, oder doch ſo ſehr geſchwächt haben, daß ſie ſie zu keiner zwekwidrigen Handlung zu beſtimmen vermochte.

Oft ſoll eine Neigung oder doch ein Theil, eine Seite oder Beſtimmung derſelben umgeändert werden. Auch dieß bewirkt er theils durch Nichtübung in der zu verbannenden und Uebung in der zu erhaltenden Beſtimmung oder Richtung, theils durch Hülfe von Vorſtellungen und Gefühlen oder auch andern Willensäuſſerungen, durch welche die erſtere gehemmt, die andere befördert wird. Uebrigens kann dieſe Veränderung außer dem Grade bald einzelne Theile, die hinzukommen oder weggenommen werden ſollen, oder ihr Verhältniß gegen einander, bald die Anwendung und Ausbreitung auf Gegenſtände betreffen, und ohnehin läſt auch das Verhältniß gegen andere Neigungen ſo wie gegen Gefühl und Verſtand bedeutende Abänderungen zu.

Endlich beſtimmt der ſtarke Geiſt, Meiſter über Daſeyn, Grad, Art und Verhältniſſe ſeiner einzelnen Triebe und Neigungen, in ſoweit auch die Beſchaffenheit ſeines Willens überhaupt. Vom Einfluß auf die Tugend insbeſondere iſt bey Schilderung des Einfluſſes auf die Erreichung unſerer Beſtimmung überhaupt die Rede.

C. Herrſchaft über das Gefühlsvermögen. Ueber einzelne Gefühle.

Gefühle ſind alle nothwendig, ſobald ihre Urſachen vorhanden ſind, und die Stimmung des Gemüths angemeſſen iſt. Nach dieſer Rükſicht betrachtet, kann niemand ſeinen Gefühlen gebieten; der ſtarke Geiſt hat hierin keinen Vorzug vor dem ſchwächſten aller Sterblichen. Aber von einer andern Seite iſt doch die Macht deſſelben auch hier bewundernswerth. Er gebietet über die Urſachen der Gefühle, ſeinen Körper, ſeine Willensäuſſerungen und Vorſtellungen, und dann die Empfänglichkeit des Gemüths für Gefühle, und eben dadurch alſo und eben ſoweit auch über dieſe ſelbſt.

Mittelſt dieſer Macht ruft und erhöht er Gefühle, und hält ſie länger an, mittelſt eben derſelben verbannt und vermindert er ſie, jenes dadurch, daß er die genannten Urſachen erwekt und erhöht, dieſes dadurch, daß er ſie verbannt oder doch ſchwächt und unwirkſam macht. Schwach nur bewegen ſich die Nerven, leiſe nur ſchleicht eine Vorſtellung durch die Seele; es entſteht kein oder doch nur ein äußerſt ſchwa-

ches und kurz dauerndes Gefühl. Um aber deſſen ungeachtet ein ſolches, wie er es wünſcht, zu erhalten, verſtärkt der ſtarke Geiſt mit mächtiger Hand jene Gegenſtände, verbannt andere, die Seele beſezenden, Vorſtellungen, und erhöht die Empfänglichkeit des Gemüths, und ſchnell ſind Gefühle erregt, oder die ſchon vorhandenen erhalten Stärke und Dauer.

Umgekehrt! Heftig ſind die Bewegungen des Körpers, heftiger, wütender Schmerz würde die Eingeweide durchwühlen, wenn er ſich demſelben hingäbe; Aber mächtig kämpft der Starke entgegen, groſſe Gedanken von Vaterland, von Gott, von Unſterblichkeit ꝛc. erfüllen ſeine Seele, und das ſchmerzhafte Gefühl wird erſtickt, oder doch vermindert, oder es iſt wenigſtens nicht mächtig genug, ſeine Handlungen zu beſtimmen.

Es iſt mir (ſagt Wagner in den Beyträgen zur philoſophiſchen Anthropologie und den damit verwandten Wiſſenſchaften, I. Bd. S. 145.) ein Gelehrter bekannt, der ſich das Kopf- und Zahnweh, an welchem er zuweilen leidet, durch die Lektüre irgend eines tiefſinnigen Buches zu vertreiben pflegt.

Die Gefühle ſind ſchmerzhafte oder angenehme. Jezt fordert Vernunft, frohe Gefühle zu erweken, zu erhöhen, zu unterhalten, und ihnen gemäß ſich zu beſtimmen, jezt ſie zu verbannen, zu ſchwächen, zu vermindern oder ſich doch nicht durch ſie beſtimmen zu laſſen.

Es iſt ein herzerhebender Anblik, Menſchen zu ſehen, die auch die angenehmſte Empfindung unterdrüken, welche ihre Vernunft nicht billigt, aber nicht minder erfreulich iſt auch der Anblik der Glüklichen, denen kein Unglüksfall, kein Schlag des Schikſals Heiterkeit der Seele zu entreiſſen vermag.

Ein Faulfieber raffte die Armen von Paris zu Hunderten hinweg. Den Todtengräbern ſanken die Arme. Der gemeine Sarg gieng ſeit vierzehen Tagen von einer Thüre zur andern, und war keinen Augenblik leer geblieben. Man hatte um Verſtärkung gebeten, den Sterbenden zuzuſprechen; denn die Geſellſchaft der Prieſter des Kirchſpieles konnte nicht mehr damit zu Stande kommen. Es kam ein ehrwürdiger Kapuziner: er tritt in eine Art von Stall, wo ein Opfer der Anſtekung litt. Da ſieht er einen ſterbenden Greis auf ekelhaften Lumpen liegen. Er war allein: ein Bündel Stroh diente ihm zur Deke und zum Strohkiſſen; da war kein Geräth, kein Stuhl; alles hatte er, für einige Tropfen Fleiſchbrühe, in den erſten Tagen ſeiner Krankheit verkauft. An den ſchwarzen und entblößten Mauern hieng bloß ein Beil und zwei Sägen: das war ſein ganzes Vermögen, nebſt ſeinen Armen, wenn er ſie rühren konnte: aber damals hatte er nicht Kraft genug, ſie zu erheben. Faſſet Muth, mein Freund, ſagte ihm der Beichtvater: Gott erzeigt euch heute eine große Gnade: ihr werdet ſogleich aus der Welt gehen, in der ihr nichts als Mühſeligkeit hattet. — Nichts als

Mühſeligkeit? erwiederte der Sterbende mit ſchwacher Stimme. Sie irren ſich; ich habe recht vergnügt gelebt, und mich niemals über mein Schikſal beklagt. Ich habe weder den Haß noch den Neid gekannt; mein Schlaf war ruhig; ich arbeitete mich den Tag über müde, aber des Nachts ruhte ich aus. Die Werkzeuge, die Sie ſehen, verſchafften mir ein Brod, das ich mit Vergnügen aß, und nie bin ich eiferſüchtig auf die Tafeln geweſen, welche ich erſehen konnte. Ich habe geſehen, daß der Reiche den Krankheiten mehr als ein anderer unterworfen iſt. Ich war arm, aber ich habe mich bis auf dieſen Tag wohl befunden. Wenn ich wieder geſund werde, was ich nicht glaube, ſo werde ich auf den Zimmerplaz gehen, und fernerhin die Hand Gottes preiſen, der bis jezt für mich geſorgt hat.

Der Tröſter ſtaunte, und wußte nicht, wie er mit einem Kranken der Art verfahren ſollte. Er konnte das Strohlager nicht mit der Sprache des Sterbenden vereinigen. Doch faßte er ſich wieder, und ſagte zu ihm: Mein Sohn, obgleich dieſes Leben Euch nicht unangenehm geweſen iſt, ſo müßet ihr euch doch entſchlieſſen, es zu verlaſſen; denn dem Willen Gottes muß man ſich unterwerfen. Freylich, erwiederte der Sterbende, mit gehaltenem Tone und ſtandhaftem Blike, muß jedermann

ſich darein fügen, wenn die Reihe an ihn kommt: ich wußte zu leben, ich werde zu ſterben wiſſen; ich danke Gott, daß er mir das Leben gegeben hat, und mich durch den Tod zu ſich gelangen läßt. Ich fühle den Augenblik . . . dieſer iſt es . . . Leben Sie wohl, Vater.

Selbſt ſchmerzhafte Gefühle fodert Vernunft bisweilen aufzuſuchen; Schwer, ſehr ſchwer iſt ein ſolcher Gehorſam, dennoch verweigert auch ihn der Starke nicht.

Der Ritter von Aſſas iſt von den Feinden umringt, und gefangen. Dieſe, welche die nahe Armee zu überrumpeln hoffen, ſezen ihm die Bajonette auf die Bruſt, und drohen ihm den grauſamſten Tod, wenn er nur ein Wort ſprechen würde, und Aſſas, nicht unſchlüſſig, ruft, mir zu Auvergne, hier ſind die Feinde, und fällt durchbohrt von Stöſſen nieder.

Winckelried ſtürzt ſich auf einen Wald von feindlichen Spieſen, und umſchlägt ihrer ſo viel er kann, um in die feindlichen Schaaren eine Oeffnung zu machen.

Aber oft iſt das Gebot der Pflicht nicht ſo grauſam, der Schmerz ſoll verbannt, verkürzt, vermindert werden; Und auch dieſes bewirkt er, ſelbſt, wenn es nicht ohne Aufopferung groſſer Freuden oder, wie bey einer Operation, nicht ohne heftige Schmerzen geſchehen kann.

Endlich, wenn er die Schmerzen nicht verbannen darf oder kann, trägt er ſie wenig-

ſtens ohne unnůzes, ſie nur vermehrendes, Klagen und Winſeln oder gar Mistrauen und Unwillen gegen Gott und Menſchen und die rohen Aeuſſerungen dieſer Gefůhle, Murren, Fluchen u. dgl. Ueberhaupt låſt er ſich durch dieſelben zu keiner Handlung beſtimmen, die ſeine Vernunft tadelt, von keiner abhalten, welche dieſe fordert. Vielmehr bleibt er ſtill und ruhig, weder ſeine Menſchenliebe, noch ſein Vertrauen auf Gott und gånzliche Hingebung in deſſen Willen wird vermindert. Und ebendieſe Gemůthsſtimmung macht ihn auch fåhig, alle Mittel anzuwenden, durch deren Hůlfe ſein Leiden wo nicht verbannt, doch wenigſtens gemåßigt, und vorzůglich die ſonſt gewiß erfolgende Vergrößerung deſſelben und das Verſinken in důſtere Schwermuth und Unzufriedenheit verhindert wird; Sogar iſt er ſtark genug, theils daſſelbe auf jede nur mögliche Weiſe zu benuzen, theils auch der Freude noch Raum zu laſſen, und endlich verabſåumt er auch nicht die Verfolgung anderer Zweke oder die Erfůllung ſeiner ůbrigen Pflichten. Mit einem Worte, der Starke trågt das Leiden, das er nicht verbannen kann, wenigſtens mit Gedult.

Vergnůgen und Schmerzen quillen aus gegenwårtigem, zukůnftigem und vergangenem. Bey allen dieſen bleibt er ſich gleich.

Meiſter ůber das, was ſeine Freude ſtören oder befördern kann, z. B. eindringende Aſſociationen oder Furcht vor dem Zukůnftigen, und ůberdieß voll Empfånglichkeit fůr Freude ůber-

haupt

haupt genieſt er gegenwärtige Freude ganz, ſchlürft ſie gleichſam mit allen Sinnen ein — Auch erwachen bald ähnliche Gefühle, ein froher Schwung herrſcht durch die ganze Seele. Aber nie ſind es kleine unwürdige Dinge, die dieſe Freude erregen, nie iſt dieſelbe übertrieben oder Quelle von ſchlechten Gemüthszuſtänden, Weichlichkeit u. dgl. oder von verächtlichen Handlungen. Zwar bringt ihm das Gegenwärtige bisweilen auch Schmerzen; er meidet dieſe in gewißen Fällen nicht einmal, ſucht ſie gar auf, allein ſein Betragen dabey iſt jenes muſterhafte, das wir S. 191. 192. geſchildert haben.

Nichts iſt trauriger, nichts ſtört den Genuß der Freude ſo ſehr, als der Gedanke, daß ſie bald nicht mehr ſeyn, daß bald Kummer und Leid nachfolgen werden, nichts mindert gegenwärtigen Schmerz ſo ſehr, als der freye, frohe Blik in die Zukunft, da man, wie auch der gegenwärtige Zuſtand beſchaffen ſeyn mag, nur Glük, nie verſiegendes Glük in dieſer voraus ſieht. Und eben dies Gefühl iſt es, was den Mann von Seelenſtärke nie verläſt. Nie fürchtet er ſich, denn er kennt kein Uebel, als Böſes thun, und dieſes zu unterlaſſen hängt nur von ihm ab, dagegen blikt er, mögen noch ſo düſtre Wolken ſie jezt umhüllen, froh in die Zukunft, und erhöht dadurch ſeine gegenwärtige Freude, indem er eben dadurch ſeine Leiden mindert.

Endlich blikt er auch mit Zufriedenheit auf ſein vergangenes Leben, denn er ſieht hinter ſich ſo manches Gute, das er gethan; Zwar ent-

dekt er auch Böſes, allein da er auch dieſes zum Guten benuzt, und bereits verbeſſert hat, ſo iſt ihm ſelbſt das Andenken an das vergangene Böſe nicht mehr ſchrekend. Froh ruft er ferner ehmalige Freuden zurük, und genieſt und benuzt ſie aufs neue; Nie wird er durch den Gedanken gemartert, daß ſie nicht mehr ſind, jene Freuden, oder gar den, daß ſie jezt von andern genoſſen werden, denn, um die übrigen Gründe hier zu übergehen, ſtatt der Verlornen genieſt er nun andere; Er iſt nicht mehr Jüngling, aber er iſt Gatte, Vater; auch dieſe Freuden werden aufhören, aber dafür wartet ſeiner die Freude des höhern Daſeyns. Endlich ruft er auch vergangene Leiden mit Freude hervor, denn ſie ſind jezt verſchwunden, die ihn einſt plagten und vielleicht Quelle mancher, noch jezt fortdauernden, Freuden, manches Segens geworden.

Endlich ſind alle Freuden und Schmerzen entweder aus dem Körper, oder aus Aeuſſerungen des Vorſtellungsvermögens und des Willens entſprungen; die übrigen ſind bloß eben dieſelben, wiefern ſie durch Einbildungskraft zurükgegeben ſind. Auch dieſer Unterſchied iſt in der Rükſicht, von welcher wir hier reden, von großer Bedeutung, denn Gefühle, die aus dem Körper den Urſprung nehmen, ſind unſerer Gewalt viel weniger unterworfen, als die auf Vorſtellungen und Willensäuſſerungen gegründete, und unter dieſen ſelbſt ſind es natürlich diejenigen weniger, welche durch ſolche Vorſtellungen und Willensäuſſerungen erzeugt

worden, die weniger als andere in unſerer Macht ſtehen. Dieſem nach werden z. B. diejenigen Gefühle am leichteſten verbannt, die bloß auf irrigen Ueberzeugungen, thörigten Meynungen oder auf Aberglauben ſich ſtüzen, vorzüglich, wenn man frühe genug zu Hülfe eilte, ehe ſie ſich zu feſt und ſtark eingewurzelt und mit andern feſtſtehenden, beſonders tief liegenden Leidenſchaften und Trieben verbunden haben; durch deren Hülfe ſie bald ſelbſt unerſchüttert ſtehen.

Einfluß auf die Beſchaffenheit des Gefühlsvermögens.

Die Stimmung des Gefühlsvermögens bewirkt der ſtarke Geiſt, wie er die Stimmung jedes andern Vermögens bewirkte S. 107. In Rükſicht auf jenes hat jedoch eine Bemerkung ſtatt, welche in Rükſicht auf die thätigen Vermögen nicht von gleicher Bedeutung iſt. Die jedesmalige Stimmung des Gefühlsvermögens kann nämlich bey einem aus unbedeutenden Urſachen und viel leichter und ſchneller ſich verändern, als bey andern, auch kann die Wirkung dieſer Veränderung auf die folgenden Gefühle, wie auf die übrigen Vermögen größer oder geringer ſeyn. So macht z. B. die Befriedigung eines kleinen Wunſches manche oft auf einmal heiter, die Verlezung deſſelben auf einmal niedergeſchlagen. Es giebt Menſchen, die ſchon eine abſchlägliche Antwort, ein Widerſpruch plözlich in üble Laune ſezt, und denen dann von nun an alles aufs unangenehmſte auffällt,

ſo daß ſie es mit Widerwillen zurükſtoſſen; Ein Wort mißſtimmte ihre ganze Seele. Seltener iſt es, daß die fröhliche Laune ſo plözlich rege wird.

Der Mann von Seelenſtärke läſt theils keine Luſtigkeit, die gefährlich werden könnte und noch weuiger üble Laune zu, theils ändert er zwar in einzelnen Zeitpunkten ſein Gefühl, wenn und ſo weit es ſeine Zweke fordern, allein überhaupt erhält er daſſelbe ſtets gleich geſtimmt, ſtets fühlbar und heiter.

Endlich beſtimmt er auch die Beſchaffenheit des Gefühlvermögens überhaupt, ſoweit daſſelbe nicht von Anlage, ſondern von Uebung und von ſolchen Aeuſſerungen und Beſchaffenheiten der übrigen Vermögen und ſolchen Bewegungen und Beſchaffenheiten unſers Körpers abhängt, welche ſelbſt in unſrer Macht ſtehen.

Zweyte Abtheilung.

Herrſchaft über den Körper.

A. Ueber einzelne Bewegungen deſſelben.

Schon das Wollen mit dem, dadurch beſtimmten, Entſchlieſſen und Handeln oder dem Anſtrengen des Willens zu Hervorbringung beſtimmter Veränderungen im Gemüthe war nicht ohne begleitende Bewegungen des Organs, die dann weitere Bewegungen im Körper zur Folge haben. Aber auch die Veränderungen ſelbſt, welche bezwekt und bewirkt werden, z. B. die durch den Willen

erzeugten Vorſtellungen, ſind von neuen Bewegungen begleitet; Man kann nicht nachdenken, ohne daß ſich die Folgen davon auf den Organ erſtreken, und von dieſem aus auch auf andere Theile des Körpers fortgepflanzt werden.

Unter dieſen, durch die Macht des Willens hervorgebrachten, Veränderungen macht man eine ſehr bedeutende Unterſcheidung. Einige ſind nämlich nicht abſichtlich hervorgebracht, ſondern bloß die Hervorbringung irgend einer Gemüthsäuſſerung wurde bezwekt und durch dieſe ſind dann auch jene den Geſezen, aber nicht der Abſicht gemäß, wiewohl auch nicht gerade gegen dieſe, erzeugt worden, oder die Hervorbringung der beſtimmten Bewegung ſelbſt wurde beabſichtigt, ſie nur war der nächſte Zwek.

Welches aber nun auch der Fall ſey, ſo werden durch den ſtarken Geiſt, aller Gegner ungeachtet, ſtets ſolche Veränderungen hervorgebracht, durch welche ſeiner Einſicht nach ſeine Zweke am beſten erreicht werden; er ruht, wenn Ruhe, er bewegt ſich, wenn Bewegung durch ſie gefordert wird; Selbſt Dauer, Umfang, Grad und Verhältniſſe der Bewegung werden einigermaßen durch ihn beſtimmt. Eine langſame Bewegung iſt ihm nüzlicher, und troz des Feuers, das in ihm lodert, bewegt er ſich nur langſam. Und welche Schnelligkeit, Stärke, Dauer, Geſchiklichkeit und Gewandheit derſelben hat nicht ſchon die Noth d. i. die, durch dieſe entſtan-

dene, Stärke des Wollens und des Vorſazes hervorgebracht?

B. Ueber die Beſchaffenheit des Körpers überhaupt.

Mittelſt dieſer einzelnen Bewegungen erzeugt die Seele Veränderungen auch in der ganzen Beſchaffenheit des Körpers, durch Macht über jene wird alſo auch Macht über dieſe erworben.

Einfluß der Seelenſtärke auf Geſundheit.

Dieſe Macht erſtrekt ſich erſt auf Geſundheit und Krankheit; Offenbar haben nämlich die einzelnen Seelenäuſſerungen großen Einfluß auf Geſundheit, und zwar kommt es hierbey theils auf die Form, d. i. Dauer, Schnelligkeit, Menge, Mannigfaltigkeit, Stärke und Verhältniſſe, theils den Innhalt, d. i. Art und Richtung oder Gegenſtände derſelben an; Und dieſes hat Statt, mag von Willensäuſſerungen, Gefühlen oder Vorſtellungen die Rede ſeyn, nur daß natürlich ſowohl vortheilhafte als nachtheilige Wirkungen bedeutender ſind, je mächtiger und wirkſamer eine Art der Gemüthsäuſſerungen iſt, weßwegen bloße Vorſtellungen geringern Einfluß äußern. Auch bleiben die Geſeze dieſelben, welches auch der Urſprung der, ſo wirkſam ſich äußernden, Gemüthsäuſſerungen ſey, mag namentlich eine wirkliche Veränderung im Körper oder nur eine Gemüthsäuſſerung, be-

ſonders eine, nach Geſezen der Ideenaſſociation wirkende, Vorſtellung ſie erzeugt haben. Deſto wichtiger aber iſt die Bemerkung, daß dieſe Wirkungen unſerer Gemüthsäuſſerungen ganz andere ſind, wenn der Zuſtand des Körpers ein anderer iſt. Dieſelbe Anſtrengung, welche ordentlicher Weiſe geſund oder doch unſchädlich iſt, wird unter andern Umſtänden auf einmal ſchädlich. So z. B. Meditiren während des Eſſens; Dagegen kann auch umgekehrt die unter gewöhnlichen Umſtänden ſchädliche Anſtrengung in auſſerordentlichen Fällen nüzlich ſeyn. Eben dieſe Bemerkung hat auch in Rükſicht auf den Inhalt der Vorſtellungen Statt; Schmerz wirkt unter gewiſſen Umſtänden vortheilhaft, Freude nur nachtheilig.

Auſſer dieſem kann die Seele auch durch willkürliche Handlungen der Geſundheit ſchaden oder nüzen.

Endlich ſind ſelbſt bleibende Gemüthsbeſchaffenheiten wenigſtens mittelbar nüzlich oder ſchädlich, wiefern vermöge derſelben entweder nüzliche oder ſchädliche Aeuſſerungen gerner, leichter, ſchneller, aus geringern Urſachen und doch ſtärker und dauernder hervorgebracht werden, oder der Körper für Krankheit unempfänglicher oder empfänglicher wird.

Insbeſondere wird Geſundheit befördert durch eine der Form nach angemeſſene Thätigkeit des Gemüths; (ſiehe Kant, Streit der Facultäten. S. 176.) und durch einen nicht minder angemeſſenen Inhalt, namentlich in lezterer Rükſicht durch ſolche Gemüthsäuſſerungen, die

mit beſtimmten Theilen und Verrichtungen des Körpers in Beziehung ſtehen, und dieſe befördern, die gegenwärtiges Wohlbefinden oder Hoffnung deſſelben zum Gegenſtand haben oder die überhaupt angenehm ſind. Solche Gemüths-Aeuſſerungen können übrigens bloße Vorſtellungen, z. E. von gegenwärtiger vollkommener Geſundheit, oder mäßige, beſonders angenehme Gefühle, Freude, Hoffnung, Zufriedenheit, oder endlich auch mäßige, beſonders angenehme Neigungen, z. E. glükliche Liebe ſeyn.

Endlich wird ohnehin Geſundheit befördert durch alle willkührlichen Handlungen, welche derſelben vortheilhaft ſind, z. E. angemeſſene Bewegung und mittelbar durch jede Angewohnheit oder Uebung, mittelſt welcher eine, die geſunden Gemüthsäuſſerungen befördernde, Gemüthsbeſchaffenheit z. B. Gleichgültigkeit gegen entnervende Wollüſte oder Abhärtung des Körpers gegen Krankheiten hervorgebracht wird.

Durch die entgegengeſezten Urſachen wird Geſundheit untergraben, folglich insbeſondere durch eine, der Form nach unangemeſſene, Anſtrengung des Gemüths, und (dem Inhalt nach) durch Gemüthsäuſſerungen, die mit beſtimmten Theilen und Verrichtungen des Körpers in Beziehung ſtehen, aber dieſe übertreiben oder überhaupt unangemeſſen machen, die den eigenen Körper und zwar namentlich ſeine Kränklichkeit überhaupt, oder beſtimmte Krankheiten insbeſondere zum Gegenſtand haben, oder die überhaupt unangenehm ſind.

Dieſemnach ſind insbeſondere nachtheilig zu ſehr anſtrengendes oft auch zu weniges Nachdenken, zu heftiger wilder Strom der Vorſtellungen, wie Mattigkeit und Schwäche derſelben. Wollüſtige Vorſtellungen entnerven den Körper. Auch ſtete ängſtliche Beobachtung ſeines Körpers und Grübeln über ſein Wohl- und Uebelbefindeu, ſo wie die Ueberzeugung, daß man krank ſey, oder gar eine beſtimmte Krankheit habe, bringt Gefahr, und endlich ſind auch die durch Form oder Inhalt unangenehme Vorſtellungen z. B. vom Mangel eines heftig erſehnten Gegenſtandes nachtheilig. Noch nachtheiliger ſind unmäßige und beſonders unangenehme Gefühle jeder Art, und dieß zwar um ſo mehr, je unangenehmer, heftiger und anhaltender ſie ſind.

Amaſius von Belenvey ſtarb vor Betrübniß, weil ſich ſeine geliebte Princeſſin Barboſſa hatte einkleiden laſſen. Tulpius hat uns die Geſchichte eines jungen Menſchen aufbehalten, der auf der Stelle mit Starrſucht befallen ward, als man ihm einen Korb gab, und von Moor giebt Nachricht von einer Jungfrau, die närriſch wurde, als ſie die Verbindung ihres Geliebten mit ihrer Schweſter vernahm. Tiſſot von den Nerven II. Th. S. 356. Doch die heftigſten Gegner der Geſundheit ſind die Leidenſchaften, vorzüglich ſolche, die durch ihre Stärke, durch die zu große Anſtrengung, zu der ſie nöthigen, die Wahrſcheinlichkeit künftiger Verlezung, lange unbefriedigte Sehnſucht oder wirkliche Verle-

zung und endlich durch ihren verhaſten Inhalt martern.

Ohnehin hat auch in Rükſicht auf Gefühle und Leidenſchaften Statt, was wir von den Vorſtellungen bemerkt haben; Furcht und Abſcheu vor Krankheiten überhaupt, und vor beſtimmten Krankheiten insbeſondere, ſtürzt oft gerade in dieſe Krankheiten.

Uebrigens liegt die Quelle ſolcher Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen oft bloß in andern Gemüthsäuſſerungen, durch welche jene nach den Geſezen der Ideenaſſociationen erwekt werden; Vorzüglich ſpielt in dieſer Rükſicht die Sympathie eine wichtige Rolle, wie nebſt vielen andern Beyſpielen das Beyſpiel der Mädchen im Waiſenhauſe zu Harlem, die Boerhave geheilt hat, beweiſt, denn von dieſen fiel erſt nur ein einziges in Convulſionen, worauf ein anderes zuſchauendes Mädchen, nach und nach mehrere, nnd zulezt, nachdem ſie einander anſchauten, alle niederſanken. Doch oft liegt in der That irgend eine, aber von Krankheit noch unterſchiedene, Beſchaffenheit im Körper zu Grunde. Bläbungen z. B. erregen ein unbedeutendes Gefühl, allein dieſes wird nun ſogleich für höchſt wichtig gehalten; Die Einbildungskraft ſpiegelt ſchrekliche Folgen vor, angſtvoll brütet die Seele über denſelben und allmählig wird der Körper wirklich dadurch verdorben. Noch wichtiger ſind die Folgen, wenn das Gefühl aus einem bereits fehlerhaften körperlichen Zuſtande entſpringt, der zwar jezt noch nicht Krankheit

genannt werden kann, aber, weiter entwikelt, oder zu höherem Grade erhoben, zur Krankheit wird, denn durch Erhöhung eines ſolchen Gefühls wird ſeine Zurükwirkung mit ihren Folgen erhöht, und durch dieſe das, vorher nur noch im Keim und in unbedeutendem Grade vorhandene, Uebel ſo ſehr verſtärkt, daß wirkliche Krankheit entſteht. Eine kleine Anwandlung von Fieber beginnt, ich gebe mich dem unangenehmen Gefühl hin, und das Fieber nimmt zu. Hätte ich mich ihm nicht hingegeben, ſo wäre es vielleicht von ſelbſt gleich wieder verſchwunden.

Viele ziehen ſich Krankheit durch willkührliche Handlungen, z. E. den Genuß ſchädlicher Speiſen und Getränke zu, und endlich werden dieſelben durch ſchlimme Angewohnheiten, z. E. eines Luxus, der ſchädlichen Genuß unentbehrlich macht, wenigſtens mittelbar befördert, in ſofern man ſich da durch eine Beſchaffenheit des Gemüths zuzieht, welche zu einzelnen ſchädlichen Aeuſſerungen geneigt macht; In vielen Fällen wird durch dieſelben auch der Körper ſo nachtheilig umgeändert, daß er für Krankheit überhaupt und für gewiſſe Krankheiten insbeſondere empfänglicher wird.

Schon aus dem bisher Angeführten erhellt, daß und wie durch das Gemüth auch ſchon vorhandene Krankheiten verſchlimmert werden, denn dieſelben Urſachen, durch welche ſie erzeugt werden, vermögen auch ſie zu erhöhen,

Wer die angeführten, im Gemüth liegenden, Urſachen von Krankheiten entfernt zu halten, oder unwirkſam zu machen im Stande iſt, der darf ſich den Vorwurf nicht machen, dieſe ſelbſt ſich zugezogen, oder ſie, wenn ſie anderswoher entſtanden waren, durch eigene Thätigkeit verſtärkt zu haben.

Endlich werden bereits vorhandene Krankheiten durch das Gemüth wieder verbannt. In dieſer Rükſicht iſt ſchon wichtig, wenn jene nur nicht auf die bisher beſchriebene Weiſe durch dieſes unterſtüzt werden, und wenn zu dieſem Zwek die Aufmerkſamkeit auf vortheilhafte, oder auch nur andere Vorſtellungen, hingerichtet, und eben hierdurch von nachtheiligen Gemüthsäuſſerungen, beſonders dem Krankheitsgefühle, abgelenkt wird.

Kant erzählt, die Ueberlegung, daß die Urſache ſeiner Herzbeklemmung vielleicht bloß mechaniſch und nicht zu heben ſey, habe ihn bald dahin gebracht, daß er ſich an dieſe gar nicht gekehrt, ſo daß, während er ſich in der Bruſt beklommen gefühlt, im Kopf Ruhe und Heiterkeit geherrſcht habe. Ich bin gewiß, fährt er fort, daß viele gichtiſche Zufälle, ja Krämpfe und ſelbſt epileptiſche Zufälle, auch wohl das, für unheilbar verſchrieene, Podagra bey jeder neuen Anwandlung durch dieſe Feſtigkeit des Vorſazes, ſeine Aufmerkſamkeit von einem ſolchen Leiden abzulenken, abgehalten, und nach und nach gehoben werden könnte. S. Kants Streit der Fakultäten S. 186.

Doch die Macht des Gemüths iſt nicht bloß hierauf eingeſchränkt; denn oft kämpft dieſes der Krankheit auch wirklich entgegen; Erſt werden nämlich alle, im Gemüthe liegenden und in unſerer Macht ſtehenden, Urſachen der Krankheit, d. i. die nachtheiligen Vorſtellungen, Gefühle und Willensäuſſerungen, z. E. die Einbildung, daß man krank ſey, und dadurch die Krankheit ſelbſt verbannt. Jener Thor, der ſich, weil er ſtroherne Beine zu haben glaubte, zum Gehen unfähig fand und fühlte, ſprang, als man Feuer rief, aus dem Haus, und ſeine Einbildung, und mit ihr ſein ganzes Uebel war gehoben.

Bisweilen können auch andere Urſachen durch die Macht des Willens entfernt werden. Kant, welcher ein Huſten, das durch den Reiz der mit offenem Munde eingeathmeten Luft auf den Luftröhrenkopf erregt wurde, hemmen wollte, lenkte die Aufmerkſamkeit, um ſie dadurch von jenem Reiz abzulenken, bloß auf irgend ein anderes Object hin, wodurch das Ausſtoſſen der Luft gehemmt wurde, welches ihm, wie er deutlich fühlte, das Blut ins Geſicht trieb, wobey aber der, durch den Reiz erregte, flüſſige Speichel die Wirkung dieſes Reizes, nämlich die Ausſtöſſung der Luft, verhinderte, und ein Herunterſchluken dieſer Feuchtigkeit bewirkte, ſ. Kant l c. S. 194.

Endlich wird der Krankheit auch unmittelbar entgegengearbeitet; Unangemeſſene Grade, Arten, Richtungen und Verhältniſſe der Thätigkeit des Körpers und einzelner beſtimmter

Theile, worinn eben das Weſen der Krankheit beſteht, werden durch die Stärke des Willens verbannt. Sie beſteht z. B. in zu geringer Thätigkeit des Körpers, dann kommt das Gemüth dadurch zu Hülfe, daß es die Thätigkeit erhöht; So heilt bisweilen ein komiſcher Einfall mittelſt des dadurch erregten Lachens, weil dieſes die Thätigkeiten der Muskeln, und die Geſchwindigkeit des Blutumlaufs vermehrt.

Noch wird Krankheit von dem Gemüth auch dadurch verbannt, daß dieſes diejenigen willkührlichen Handlungen hervorbringt, welche die Arzneikunde zur Verbannung jener nöthig findet.

Betrachten wir nach dieſen Unterſuchungen alle Mittel, durch deren Hülfe die Seele die Geſundheit des Körpers erhöht, und Krankheiten entfernt hält oder verbannt, ſo müſſen alle darauf zurükgeführt werden, daß ſie theils diejenigen Gemüthsäuſſerungen, welche durch ihre Größe, Verhältniſſe oder Innhalt, überhaupt oder unter den gegenwärtigen beſondern Umſtänden, dem Körper vortheilhaft ſind, erwekt, anhält und erhöht, theils diejenigen, die durch die entgegengeſezten Eigenſchaften dem Körper Gefahr drohen, entfernt hält, verbannt oder doch ſo vermindert und verkürzt, daß keine Gefahr für die Geſundheit zu fürchten iſt, denn, indem und dadurch, daß ſie dieſes thut, läſt ſie nicht nur keine andern, als wohlthätigen innern Gemüthsäuſſerungen, ſondern auch keine anderen als ſolche willkührlichen Handlungen und Angewohnheiten, oder, durch

Angewohnheiten erzeugten, Beſchäffenheiten zu. Aber wer weiß nicht, daß eben in dem Vermögen, nur zwekgemäße Gemüthsäuſſerungen anzuhalten, zu erhöhen u. dgl. der große Vorzug des Manns von Seelenſtärke beſteht? Gerade er iſts alſo, der, aller Hinderniſſe ungeachtet; die für den Körper wohlthätigſten Gemüthsäuſſerungen, Handlungen und Angewohnheiten zu erweken und zu erhöhen, und die entgegengeſezten zu entfernen vermag, und der daher, bloß durch die Stärke ſeines Willens, ſeine Geſundheit erhöht, und Krankheiten entfernt hält oder gar verbannt. Ich zeige dieß einzeln. Mäßige Gemüthsäuſſerungen, Heiterkeit und Selbſtzufriedenheit; angemeſſene Bewegung oder Abhärtung des Körpers, ſie, die für die Geſundheit ſo wohlthätig ſind, ſind in ſeiner Lage ſehr ſchwer zu erhalten, Zerſtreuung, Unluſt u. dgl. ſezen ſich entgegen, aber Sieger über dieſe Hinderniſſe, erhält er die gewünſchten dennoch, und mit denſelben erhöhte Geſundheit.

Oder heftige wilde Gemüthsbewegungen drohen ſeinen Körper zu zerſtören, Traurigkeit nagt an ſeinem Herzen, Einbildungen von drohenden oder ſchon gegenwärtigen Krankheiten fangen an ſich feſtzuſezen, Geluſt nach gewiſſen ſchädlichen Speiſen oder Getränken reizet ihn zu ſchädlichen Handlungen, kurz ſein Geiſt droht ſeinen Körper in Krankheiten zu ſtürzen; Aber Meiſter über ſich ſelbſt, verbannt er jene ſchädlichen Gemüthsſtimmungen, und geſtattet ſich nichts, deſſen Genuß, gleich oder

ſpäterhin, unmittelbar oder mittelbar, der Geſundheit ſchädlich werden könnte, und glüklich entgeht er alſo der Gefahr, ſein Körper bleibt unangetaſtet.

Aber ſie habe bereits ihn überfallen, die gefürchtete Krankheit, dennoch bleibt ſeine Tugend nicht unwirkſam, denn mit Macht verbannt er alle die Gemüthsäuſſerungen und Gemüthszuſtände, durch welche Krankheit erzeugt, unterhalten und erhöht wird, und erwekt und befördert dagegen die entgegenſezten, d. i. die für die Geſundheit wohlthätigen; Statt unmäßiger wird mäßige Anſtrengung, ſtatt Traurigkeit Heiterkeit, ſtatt Furcht Hoffnung befördert. Mit Macht verbannt er ſogar unmittelbar den verdorbenen Zuſtand des Körpers, indem er z. B. die manglende Kraft deſſelben durch die Größe ſeiner Geiſtesthätigkeit erſezt; Die beginnende Krankheit wird bloß durch die Seele wieder ausgerottet. Ich ſehe täglich, ſagt Herz (Verſuch über den Schwindel S. 13.) mit Verwunderung, wie gemeine, minder verzärtelte, Perſonen es ſich vornehmen, Anwandlungen von einem Fieber zu trozen, ſich, nach ihrem Ausdruke, nicht gefangen zu geben, und wie oft es ihnen wirklich gelingt, das Fieber zurükzuweiſen und ſich aufrecht zu erhalten. Sie hätten unfehlbar deſſen regelmäßigen Fortgang erdulden müßen, wenn ſie im Anfang nachgegeben hätten.

In einigen Fällen iſt die Wirkung noch merkwürdiger. Am auffallendſten, aber nicht minder wahr iſts, fährt Herz S. 14. fort, daß

in

in dieſem Gemüthszuſtande ſelbſt der Tod zuweilen auf eine Zeitlang zurükgehalten wird. Man hat Beyſpiele, daß Helden mit zerſchmetterten Glieden, gefährlichen Wunden und tödtlichen Verblutungen, ohne ihren Zuſtand zu merken, den Kampf fortgeſezt und erſt zu Ende der Schlacht ſich haben verbinden laſſen, oder auch hingefallen und geſtorben ſind. Muley Moluk nahm, da er bereits in den lezten Zügen war, noch ſeine Kräfte zuſammen, beſiegte ſeinen Feind, rettete ſeinen Kindern den Thron und ſtarb. Ich habe einen Mann gekannt, der an einem bösartigen Gallenfieber ſtarb, und deſſen bereits auf den Lippen ſchwebender Geiſt noch vier und zwanzig Stunden länger bloß dadurch zurükgehalten ward, daß eine Freundin ihm alle Viertelſtunden ins Ohr rief: ſein Feind, mit dem er kurz vor der Krankheit einen heftigen Streit gehabt, ſey ſeines Amtes entſezt worden.

Einfluß auf Stärke, Biegſamkeit und Geſchiklichkeit.

Durch Stärke des Vorſazes erhalten die einzelnen Bewegungen mehr Stärke, Geſchiklichkeit, Gewandtheit und Biegſamkeit; und da durch öftere und angemeſſene Wiederholung derſelben eine entſprechende Beſchaffenheit nach allen dieſen Rükſichten entſteht, ſo iſt einleuchtend, welchen Einfluß Seelenſtärke nicht bloß auf einzelne Aeuſſerungen von Stärke, Geſchiklichkeit und Biegſamkeit in einzelnen Fällen, ſondern auch auf Daſeyn dieſer Vor-

züge überhaupt habe; ja ſofern auch die Beſchaffenheit der Geſundheit auf dieſelben Einfluß hat, und dieſe, zu Folge der obigen Unterſuchungen, wenigſtens einigermaßen, von der Seelenſtärke abhängt, iſt der Einfluß der leztern von einer neuen Seite ſichtbar.

Auf Schönheit und beſonders Würde und Anſtand des Körpers.

Die einzelnen Aeuſſerungen des Vorſtellungs-Gefühls- und Willensvermögens, wie die, durch dieſe vorausgeſezte, Beſchaffenheit dieſer Vermögen, kurz der ganze Charakter des Menſchen wird theils unwillkührlich, theils durch willkührliche Bewegungen, theils vorübergehend, theils bleibend auch im Körper ausgedrükt.

Demnach muß auch die Handlungsweiſe und der Charakter des ſtarken Manns ſowohl überhaupt, als nach ſeinen einzelnen Beſtandtheilen, unwillkührlich und willkührlich, in einzelnen vorübergehenden Bewegungen des Körpers und bleibend, ſich ausdrüken. Das Beſtimmen ſeines Handlens bloß durch Ueberlegung und Vernunft, oder ſeinen Zwek und das, daraus entſtehende, Unbefangene, Rükſichtsloſe, Ruhige und Angemeſſene deſſelben, die Zuverſicht, Entſchiedenheit und Feſtigkeit, mit welcher er handelt, die Gleichheit dieſes Geiſtes auch bey den verſchiedenſten Handlungen, und die Gleichmuth auch in den verſchiedenſten Scenen des Lebens —

alles dieſes, wie die Ehrfurcht erwekende Urſache eines ſolchen Handelns, Selbſtkundigkeit des Charakters, Unabhängigkeit deſſelben von fremdem Einfluß, und ſeine Uebereinſtimmung mit dem großen Zweke der Geiſter drükt ſich im Aeußern aus. Seine Erhabenheit über gewöhnliche Sterbliche wird ſelbſt durch phyſionomie, durch Minen und Geberden, Stellung und Gang angekündet. Aber auch die einzelnen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, welche ein ſolcher Charakter einſchließt, vorausſezt oder zur Folge hat, z. B. Aufrichtigkeit, Wohlwollen, u. dgl. drüken ſich nicht minder beſtimmt, und auffallend aus.

Indeſſen wird freylich hierbey vorausgeſezt, daß weder im Körper, noch ſonſt irgendwo Hinderniſſe vorhanden ſeyen, durch welche richtiger und ſtarker Ausdruk gehindert werden könnte, was bekanntermaßen nie vorausgeſezt werden darf; daher jene Schilderung, obgleich im Ganzen richtig, doch nicht ohne Ausnahme wahr iſt.

Dagegen hat Seelenſtärke auf Schönheit auch noch von einer andern Seite Einfluß, ſofern ſie nämlich auf Geſundheit, Stärke, Gewandheit oder Geſchiklichkeit des Körpers, dieſe aber auf ſeine Schönheit einflieſſen.

Einfluß auf äußere Dinge.

Endlich erſtrekt ſich der Einfluß des Starken ſelbſt auf äußere Gegenſtände, ſo weit dieſe durch die Kräfte unſeres Körpers, und

zugleich die leztern durch die Macht der Seele beherrſcht werden. Selbſtſtändig und völlig frey handelnd, iſt er nicht nur über die Gewalt der Natur erhaben, ſondern er unterwirft ſich ſogar dieſe. Welche erſtaunliche Werke, die durch ausdaurende Anſtrengung zu Stande gebracht werden! Berge werden abgetragen, Flüſſe verändern ihre Bahn, Einödden verwandlen ſich in Paradieſe, die Natur ſelbſt gehorcht den Befehlen des Mächtigen. Doch vorzüglich erwirbt ſich der Mann von Seelenſtärke Einfluß auf die geiſtige Natur, denn ſeine Tugenden reiſſen andere Menſchen, auch gegen ihren Willen, auch, wenn ſie ihn haſſen, zur Bewunderung hin; ſtaunend und ſtarr vor Schreken leiſten ſie ihm blindlings Gehorſam; ihr Genius ſonſt ſo ſtolz, beugt ſich nur vor dieſem. Alexander veranlaßte einen Aufruhr, durch die Erklärung, daß alle die Macedonier, welche durch Alter oder Schwachheiten unfähig wären, die Beſchwerden des Krieges länger zu ertrageu, nach Griechenland zurükgeſchikt werden ſollten. Sie verlangten hierauf mit aufrühriſchem Geſchrey einmüthig zuſammen ihren Abſchied, und murrten gegen ihn, als einen Verächter ſeiner braveſten Truppen, und einen grauſamen König, welcher nicht ihre Abweſenheit, ſondern ihren Untergang wünſche. Alexander aber handelte bey dieſer Gelegenheit mit derjenigen Entſchloſſenheit, welcher immer ſeinen Charakter bezeichnete. Er ſprang von dem Tribunal, auf welchem er ſaß, herunter, ſtürzte zwiſchen die vornehmſten Anführer, bemächtigte ſich mit eigener Hand ihrer

drenzehen, und ließ ſie auf der Stelle in Verhaft bringen. Die Soldaten, gleichſam betäubt durch dieſe Unerſchrokenheit, verſtummten in ihren Klagen, ſchlugen ihre Augen nieder, und ſchienen um Gnade zu bitten. „Ihr verlangt eu„ren Abſchied?" rief er; „ſo geht dann und „verkündigt der ganzen Welt, daß ihr euren „König der Willkühr eines fremden Volks über„laſſen habt. Von dieſem Augenblik an mach „ich die Perſer zu meiner Wache." Dieſe Drohung vermehrte ihren Schmerz, thränend folgten ſie ihm, bis er ſie endlich, durch ihre Reue erweicht, wieder in ſeine Gnade aufnahm.

Verbindet der ſtarke Geiſt noch überdieß liebenswürdige Eigenſchaften, z. B. Gefälligkeit, Freundlichkeit, ſo treten wir zwar Anfangs auch vor ihm ſcheu zurük, aber, gewohnt ſeines groſſen und mächtigen, faſt Schreken erwekenden Anbliks, und gelokt durch ſeine Liebenswürdigkeit, beſonders durch ſeine Anſpruchloſigkeit, Beſcheidenheit und Freundſchaft ſchenken wir ihm bald unſer Herz; der Bewunderte wird auch mit Liebe umfaßt.

Indeſſen gelingt es auch dem Stärkſten doch nicht immer, die äuſſere Verhältniſſe ganz ſeinen Zweken gemäß umzuſchaffen, dannoch gebietet er über ſie, weil er ſie entbehren, und das, aus ihnen vielleicht entſpringende, Ungemach zu tragen gelernt hat. Er kann keinen Reichthum erringen, aber er bedarf auch deſſelben nicht; er iſt nicht im Stand, die Verehrung und Liebe anderer auf ſich zu ziehen, vielleicht nur ſeinen guten Ruf bey ihnen zu er-

halten; aber ſich ſelbſt genug, kann er ohne Verluſt ſeiner Zufriedenheit alles dieſes miſſen. Es thut wehe, ſehr wehe, kein Herz zu finden, das harmoniſch mit dem ſeinigen ſchlägt; allein die Quelle des Glüks in ſich ſelbſt ſuchend und beſizend, trägt er ruhig auch dieſen Mangel, und ſchöpft Zufriedenheit aus dem, was er in ſich findet.

Einfluß auf Erreichung der Beſtimmung.

Aus allem dieſem geht eine groſſe Folge hervor; da der Starke, ſolange und ſofern er ſtark, das heißt, ſeinem Zweke gemäß handelt, nichts thut, als was gut iſt, nichts, als wodurch er ſeine Glükſeligkeit aufs ſicherſte, vollkommenſte und leichteſte zu befördern überzeugt iſt, ſo iſt er beſſer und glüklicher, als alle andern Sterblichen unter gleichen Umſtänden ſind, ſo iſt er ſo gut und ſo glüklich, als es die ihm verliehenen Kräfte nur immer geſtatten. (S. 92.) Er erreicht alſo ſeine Beſtimmuug auf die möglich vollkommenſte Weiſe.

Aber auch auf die Beſtimmung anderer Menſchen, ja ganzer Völker, was ſage ich? ſelbſt auf den Gang der Welt im Groſſen iſt ſein Einfluß auſſerordentlich groß, ſobald er nur auf eine angemeſſene Stelle geſezt iſt. Die Sokrates, die Plato ſtreuen Saamen aus, der noch in fernen Jahrhunderten Früchte trägt. Mit den Epaminondas, den Philopömen, den Cato oder Brutus verläſt Freyheit und Glük blühende Staaten, die Trajane und Antonine

erhalten den Fall einer ſinkenden Welt (orbis rom.) noch einige Zeit lang auf.

Gränzen.

Ich ſchlieſſe dieſe Schilderung der Wirkungen der Seelenſtärke mit einer Bemerkung, die bey allem, was durch Menſchen geſchieht, Anwendung findet.

Kein Sterblicher, ſo ſezten wir gleich Anfangs voraus, beſizt vollkommene Seelenſtärke. Keiner, das folgt hieraus, handelt demnach ganz und vollkommen ſtark. Schon aus dieſem Grunde ſind alſo auch die zu erwartenden Wirkungen beſchränkt. Allein noch ſind es dieſe zugleich aus einem andern Grunde.

Selbſt der Stärkſte kann nämlich durch die, ſeinem Zweke gemäße, Anſtrengungen, und folglich auch durch wahrhaft ſtarkes Handeln keine Veränderung hervorbringen, zu deren Hervorbringung menſchliche oder doch ſeine Kräfte nicht zureichen, oder die wenigſtens auf dieſem Wege, d. i. durch die Macht des Willens unmöglich zu Stande gebracht werden können. (S. 93.)

Die, dem Seelenſtarken in der erſtern Rükſicht geſezten, Gränzen werden durch die Gränzen ſeiner Vorſtellungs- Gefühl- und Willenskraft, ſo wie derjenigen Kraft, durch welche Veränderungen im Körper hervorgebracht werden, die Gränzen in der zweyten Rükſicht aber

durch die Gränzen des, S. 11. geſchilderten, Vermögens des Willens beſtimmt *

Genauer und beſtimmter die Gränzen der Macht des Seelenſtarken anzugeben, iſt ſchon deswegen nicht möglich, weil dieſelben bey verſchiedenen Menſchen verſchieden ſind, und keiner ſich herausnehmen darf, zu behaupten, daß er das Aeußerſte und Höchſte entdekt habe, zu dem ſich die menſchliche Natur zu erheben fähig iſt.

Deſto leichter iſt es gewiß, in dieſer Rükſicht Statt findende, Verſchiedenheiten zu bemerken.

---

* Bisweilen gebricht es überhaupt und an ſich dem Willen des Starken weder aus dem erſten noch dem zweyten Grunde an Macht, eine bezwekte Veränderung hervorzubringen; allein da der Gebrauch derſelben in beſtimmten Fällen von andern Seiten und ſogar im Ganzen gröſſere Nachtheile zuziehen würde, ſo fordert Klugheit und Pflicht, in ſolchen keinen Gebrauch von ihr zu machen. Auch hierdurch entſtehen Schranken, jedoch in einem andern Sinn. Man kann, aber man ſoll nicht. In einem nicht minder entſchiedenen Sinn entſpringen Schranken dadurch, daß zufällige Urſachen im Geiſt und Willen, auf kürzere oder längere Zeit, ſolche Veränderungen hervorbringen können, durch welche es, ſolange ſie dauern, auch dem Stärkſten unmöglich wird, die Stärke zu äuſſern, mit welcher er ſonſt zu handeln gewohnt war. Daß auf einem Wege, z. B. unmittelbar nicht bewirkt werden kann, was auf einem andern, z. B. mittelbar, gar wohl bewirkt wird, gehört nur von einer Seite hierher, wo von den Gränzen die Rede iſt.

Die Macht des Geiſtes dehnt ſich nämlich nicht auf alle Arten von Gegenſtänden gleich weit aus. Sie iſt namentlich um ſo eingeſchränkter, je mehr die, durch ſie hervorzubringenden, Veränderungen auch von andern Dingen, als unſerem Willen, abhängen, und je ſchwerere und mehrere, gleichzeitige oder auf einander folgende, Anſtrengungen des leztern ſelbſt erfordert werden, um jene zu Stand zu bringen. Unter dieſen Fällen verdient beſonders der ausgezeichnet zu werden, da in der Reihe mehrerer aufeinander folgender Anſtrengungen die unmittelbar Vorhergegangene immer Bedingung der Nachfolgenden iſt.

Dieſemnach ſtehen am meiſten in der Macht des Starken die einzelnen Gemüthsäuſſerungen, und unter dieſen diejenigen, welche mehr vom Willen abhängen, und durch leichtere und wenigere Anſtrengungen deſſelben, beſonders mehr unmittelbar, zu Stande gebracht werden können, wo hingegen diejenigen, denen die genannten Eigenſchaften mangeln, ſich in eben dem Verhältniſſe ſeiner Macht mehr entziehen.

Da die Beſchaffenheiten des Gemüths und namentlich Fertigkeiten theils auch von andern Urſachen als dem Willen abhängen, theils ihre Erzeugung, viele und gerade angemeſſene, bisweilen auch ſchwere einzelne Aeuſſerungen fordert, ſo ſind dieſe nicht nur überhaupt dem Einfluß des Starken weniger unterworfen, als einzelne Gemüthsäuſſerungen, ſondern ſie können auch nie anders und in höherem Grade,

als die vom Willen unabhängigen Urſachen, z. B. Anlagen dieß geſtatten, durch ihn erzeugt werden.

Endlich zeigt ein auch nur oberflächliches Nachdenken, daß ſein Körper und noch mehr die äußern Verhältniſſe unter allen am meiſten ſich ſeiner Macht entziehen.

Drukfehler und Verbeſſerungen.

S. 16. Lin 29. l. und ſt. in.
S. 44. Lin. 28. l. allem ſt. allen.
S. 51. Lin. 29. del. bloſſer Pathol.
S. 56. Lin. 13. del. doch.
S. 89. Lin. 22. nach oder ſeze: gewiſſe Stimmungen und.
S. 108. Lin. 25. nach gleichzeitigen ſeze: Aeuſſerungen.
S. 112. Lin. 2. nach es ſeze: überhaupt erhält er durch Herrſchaft über einzelne äuſſere auch Herrſchaft über die bleibende, wie über die, in jedem einzelnen Zeitpunkt vorhandene, Beſchaffenheit, ſoweit beyde von jenen abhängen;
S. 112. Lin. 9. nach Vorſtellungsvermögen ſeze: und zwar die einzelnen Aeuſſerungen deſſelben.
S. 119. Lin. 4. del. oder.
S. 132. Lin. 10. del. aber.
S. 154. Lin. 25. l. Eigenſchaften ſt. Eigenſchaft.
S. 173. Lin. 14. del. und.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abel, Jakob Friedrich <<von>>,

Versuch über die Seelenstärke

Bd.: 1

Tübingen (1804)

Ph.pr. 6 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039671-0